

4 Annäherung aus mehreren Blickwinkeln

Um die für das Phänomen der Wiederverwendung grundlegenden Prozesse besser erfassen und verstehen zu können, sollen im Folgenden mehrere Zugangsschienen gelegt werden, indem (1) ein genereller Abriss über die Wiederverwendung von Statuenbasen in der antiken Welt gegeben wird, (2) ein Seitenblick auf die Praxis und die Vorteile der Wiederverwendung von Bauteilen bei Gebäuden erfolgt, (3) die Wiederverwendung von Grabdenkmälern und die Auflösungsprozesse kaiserzeitlicher Nekropolen hinterfragt werden, (4) es als Teil des Phänomens des Transfers von Skulpturen *ex sordentibus locis* in die öffentlichkeitswirksamen Thermen, Theater und auf Fora gesehen werden und schließlich auf (5) Tradition und Alter, *vetustas* und *antiquitas*, als Werte und Ausdruck von Prestige eingegangen werden.

4.1 Die Wiederverwendung von Statuenbasen – ein altbekanntes Phänomen?

Die Wiederverwendung von Statuenbasen ist an und für sich kein typisch spätantikes Phänomen, genauso wenig wie die viel bekanntere Praxis der Überarbeitung der Porträtköpfe von spätantiken Ehrenstatuen²⁹⁰, die am öftesten unter dem Blickwinkel der *damnatio memoriae*²⁹¹ betrachtet werden. Auch das Überschreiben von Inschriften ist keine Neuigkeit²⁹², denn bereits Cicero ließ uns wissen, dass er auf jemand Neuen umbenannte Statuen fürchterlich hasste²⁹³. Seit dem 3. Jh. n. Chr. findet eine massive Wiederverwendung von Ehrenstatuen statt, die aber bereits in der römischen Republik und frühen Kaiserzeit keineswegs gänzlich fremd war²⁹⁴.

Neue Studien zur Wiederverwendung von Statuenbasen in den griechischen Heiligtümern von Olympia und Epidauros liefern grundlegende Einblicke in die Vorgangsweise bei der Wiederverwendung von Statuenbasen, die an diesen Orten ab der Wende des 2. Jhs. zum 1. Jh. v. Chr. einsetzt und bis in die Spätantike andauert²⁹⁵. Meistens wurde die ehemalige Unterseite zur Oberseite des sekundär gesockelten Standbilds.

290 Literatur in Auswahl zum Thema der Umarbeitung von Porträts: Blanck 1969; Varner 2004.2015; Prusac 2011.2016; Sande 2023; Varner 2023; Vorster 2023, 146.

291 Östenberg 2018, 344 mit Anm. 66: *memoria abolita, damnata, memoriam accusare*; Ng 2018, 5; Sesterhenn 2019, 159–163; Reinard 2019, 249.

292 Kinney 1997, 134.

293 Cic. Att. VI,1,26: Blanck 1969, 14; Kinney 1997, 134; Machado 2017, 329.

294 Brandenburg 2007/2008, 186.

295 Olympia: Leypold 2014, 35–36; Epidauros: Griesbach 2014, 56. 58. 61. 64–65; Weidgenannt 2019; Zur Mehrfachverwendung sowohl von Statuenbasen als auch Statuen in Epidauros: Katakis 2023, 59 mit Anm. 61.

Ältere Inschriften wurden teilweise eradiert, teilweise auch sichtbar belassen²⁹⁶, um den Eindruck von Kontinuität zu erzeugen. Dieselbe Praxis bestand im 1. Jh. v. Chr. auf der Akropolis von Athen²⁹⁷, wo hellenistische Bronzestatuen kurzerhand auf die Repräsentanten der römischen Verwaltung umbenannt wurden. Im attischen Heiligtum des Amphiareion von Oropos²⁹⁸ bezeugen die Statuenbasen, dass Ehrenstatuen des 3. Jhs. v. Chr. auf römische Geehrte des 1. Jhs. v. Chr. umgeschrieben wurden. Im Asklepieion von Kos hat sich ein nach 241 v. Chr. datiertes Ehrendekret für einen Arzt erhalten, welches für die Zweitverwendung unbekannter Zeitstellung als Statuenbasis um 90 Grad gedreht wurde, so dass der Text auf der Oberseite zu liegen kam. Unter Abarbeitung der oberen Randleiste des Dekrets wurde auf der neuen Oberseite, mitten im Text, eine bronzene Ehrenstatue befestigt, wie entsprechende Fußabdrücke beweisen²⁹⁹. Durch ein Dekret auf Lindos aus dem Jahr 22 n. Chr. ist die Versteigerung von Statuenbasen im Athena-Lindia-Heiligtum überliefert, eine Maßnahme zur Steigerung der Einkünfte des Heiligtums³⁰⁰. Aus diesem Vorgang erwuchs auch der Stadt ein finanzieller Vorteil, denn die an Ort und Stelle verbleibenden Basen mit Standbild bildeten bereits fix und fertige Ehrendenkmäler, die nur noch auf die jeweiligen neuen Geehrten umbeschriftet werden mussten. In Messene wurde die Basis der bronzenen Ehrenstatue des Faustkämpfers Kleostratos aus dem frühen 2. Jh. v. Chr. für eine Ehrenstatue der Ehefrau des Domitian, Domitia Longina, wiederverwendet, deren Inschrift 96 n. Chr. weitgehend getilgt wurde³⁰¹.

Dion von Prusa³⁰² diskutiert in seiner bekannten, in der 1. H. des 2. Jhs. n. Chr. abgefassten und an die Rhodier gerichteten 31. Rede, die Gepflogenheit der Rhodier, Statuenbasen im öffentlichen Raum kurzerhand neu zu beschriften und sorglos von einer Person auf eine andere umzuwidmen und er bringt zum Ausdruck, wie sehr ihm das missfällt. J. M. Højte konnte, anhand konkreter Beispiele aufzeigen, wie häufig viel ältere Statuenbasen vor allem innerhalb griechischer Heiligtümer als Basen für Kaiserstatuen neu verwendet wurden³⁰³. Auch in Italien lässt sich diese Praxis zumindest punktuell

296 Allgemein zu dieser Art der Umnutzung in Griechenland: McLean 2002, 209; Shear 2007, 244–246; Platt 2007, 254–256.

297 Krumeich 2010. 2014. 2022a. 2022b; 2022c; Krumeich – Witschel 2013; Moser 2017; Rous 2019, 157–175; Leone 2020, 133–134.

298 Longfellow 2018a, 27–28; Rous 2019, 152–153; Wilding 2022, 216–238.

299 Kos, Chatzinepas Depot, Inv. Nr. E572: Ehrendekret für den Arzt Philistis auf Kos bzw. Basis für eine Bronzestatue, von der unteren Terrasse, Ausgrabung von 1903 (Stampolidēs 2014, 353 Nr. 224 [D. Bosnakis]).

300 Kajava 2003, 72–78; Harter-Uibopuu 2013, 51–96; Rous 2019, 149–150; Barker 2020, 151–152.

301 Messene, Inv. 18046: zur Domitia-Basis: Makres 2021, 171 Abb. 8.4, 186 Abb. 8.4; 187 Abb. 8.6; 197 Taf. 1; zur Faustkämpferbasis: Makres 2021, 177–179 Abb. 8.6.

302 Dion Chrys. 31, in dt. Übersetzung bei Elliger 1967; Femoux 2017.

303 Højte 2005, 62–63.

nachweisen. Im 2.–3. Jh. n. Chr. wurden in den Landstädten Umbriens und Latiums einige spätrepublikanisch-augusteische Kalkstein-Statuenbasen, die sich aufgrund des spezifischen Reliefornaments am oberen Rand eindeutig datieren lassen, mit neuen Inschriften versehen und für aktuelle Standbilder genützt³⁰⁴. Je nach handwerklicher Ausführung sind eradierte und sorgsam überschriebene Textformulare von Statuenbasen nicht sofort erkennbar³⁰⁵. Es ist daher leicht möglich, dass wiederverwendete Statuenbasen unerkant bleiben.

Bei sämtlichen Untersuchungen der Wiederverwendung von Statuenbasen kristallisieren sich als attraktive Vorteile einer derartigen Vorgehensweise mehrfach übereinstimmend folgende Eigenschaften heraus³⁰⁶: die Methode war praktisch, denn sie besaßen bereits genau die Form und Gestalt, die man sich ohnehin wünschte³⁰⁷, sparsam/ökonomisch³⁰⁸, bewirkte einen geringeren Aufwand als eine Neukommission und punktete mit rascher Verfügbarkeit. Besonders im Fall der Wiederverwendung von Statuenbasen auf der Akropolis in Athen kam als entscheidender Faktor noch das Gewicht der athenischen Geschichte dazu³⁰⁹. Durch die Umschreibung älterer Ehrenstatuen auf die Römer, einer expliziten Ehrung und besonderen Auszeichnung, wurden Alter, Tradition und Identität des Ortes, von der neuen Führungsschicht für sich vereinnahmt und bewusst zu Konstruktion und Versicherung der eigenen Identität genutzt³¹⁰.

304 Dazu ausführlich Maschek 2014; Es handelt sich um eine Basis in Bojano bei Campobasso: CIL 09,02565; ILS 5017; EDR131349; Maschek 2014, 64.65 Abb. 1–3. 66; Eine weitere Statuenbasis in Pignataro Iteramna: CIL 10,05336; ILS 1445; EDR172715; Maschek 2014, 66–67. 67 Abb. 4; sowie die Basis im Archäologischen Museum in Isernia: CIL 09,06760; EDR076162; EDH009624, Maschek 2014, 66–68. 67 Abb. 5; Trabert 2019, 429 Nr. 7; Dazu kommt eine weitere Statuenbasis in Teano Sidicino, eingemauert an einer Wand in vico Palombaia: CIL 10,04784; ILS 0543; EDR140078 (augusteisch – bzw. 265 n. Chr.); Trabert 2019, 426. 437 Abb. 45–46.

305 Kinney 1997, 118 Anm. 6; Barker 2020, 172; Zu den unterschiedlichen Rezeptionsebenen allein schon von Bild und Text eines (Grabdenkmals): Zimmermann 2022, 80–81.97.

306 Longfellow 2018a, 44–45; Perrin-Saminadayar 2017, 21; Herbin – Queyrel – Szewczyk 2017, 103; Griesbach – Herbin 2017, 122.

307 Blanck 1969, 67; Gehn 2013, 47; Witschel 2015, 332; Mit besonderer Deutlichkeit: Smith 2016, 4.

308 Barker – Marano 2017, 838.

309 Longfellow 2018a, 28. 46. Ähnlich Keesling 2018, 102 Abb. 3.8.

310 Ng – Swetnam-Burland 2018a, 17–18; Rous 2019, 171–172.

4.2 Praxis der Wiederverwendung von Baumaterial und Architekturteilen

Die wiederverwendeten kaiserzeitlichen Grabmonumente legen den Seitenblick auf die Wiederverwendungspraxis antiker, älterer Architekturteile in der Spätantike nahe. Zur Bezeichnung wiederverwendeter Architekturteile wird als Fachterminus gerne das Wort „Spolie“³¹¹ angewendet, das aber keinem bereits in der Antike gebräuchlichen Terminus entspricht, denn *spolium* im Wortsinn meint die Haut, die einem Tier abgezogen wird. Der Plural, *spolia* steht figurativ für die gewalttätige, auch kriegerische Wegnahme von etwas, im Sinne von Beute und in der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. beschreibt Cicero damit die von Verres in Sizilien und anderswo aus den Heiligtümern geraubten Antiquitäten. Selbst die im 4. Jh. n. Chr. genannten *civitate spoliata und spoliatae aedes* beziehen sich auf Städte und Gebäude aber nicht auf die daraus gewonnenen Teile³¹². Das Pluralwort „Spolia“ ist eine erst recht neue Bezeichnung für wiederverwendete Architektur und Bauteilkomponenten³¹³ und ein eher negativ besetztes Wort³¹⁴, übertragen auf Architekturteile wird die Betonung unverhältnismäßig stark auf Beute- und Versatzstücke gelegt und zu kurz kommen der konservierende Aspekt und die Beibehaltung des Städtestolzes. Denn in den legislativen Texten der Spätantike ist in diesem Zusammenhang die Rede von „*rediviva saxa*“³¹⁵, von wiederbelebten, erneuerten Steinen, von Steinen, denen neues Leben eingehaucht wird. In der Spätantike wird nicht die Wiederverwendung als solche erfunden, sondern es ändert sich, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, eine bereits davor vorhandene Praxis der Wiederverwendung zu einem neuen Verständnis von Wiederverwendung³¹⁶ dahingehend, dass sie eine gewaltige Verstärkung erfuhr und die bis dahin unübliche Wiederverwendung heterogener Einzelteile zur gängigen Anwendungsweise wurde.

Eine globale Sichtweise auf die antiken Kulturen lässt erkennen, dass es schon zu allen Zeiten in allen Kulturen Wiederverwendung gibt, da kontinuierliches Reparieren, Ersetzen, Restaurieren naheliegende menschliche Handlungsweisen sind, die man in einer Vielzahl von Einzelbereichen finden kann³¹⁷. Nicht etwa der Einsatz stets neuer Materialien entspricht dem Normalzustand, sondern die Wiederverwendung³¹⁸.

311 Müller 2003; Höcker 2008, 221 s. v. Spolien; Fabricius Hansen 2015, 9; Versteegen 2016, 269; Longfellow 2018c, 203; Frey 2019; Liverani 2021, 1017; Meier 2021, 15–18.

312 Alchermes 1994, 168.

313 Alchermes 1994, 167; Fritsch 2018, 26.

314 Alchermes 1994, 178.

315 CTh.15.1.19; vgl. Fabricius Hansen 2003, 14; Corbo 2019, 126.

316 Höcker 2008, 221 s. v. Spolien; Barker 2020, 114; Zur Normalität von Wiederverwertung auch schon vor der Spätantike: Reinard 2019; Duckworth – Wilson 2020, 456.

317 Nolan 2006, 250, u. a. zu den entsprechenden Textstellen in Plin., nat.

Patrick Reinard zufolge³¹⁹, der neun Kategorien von Wiederverwendung definiert und jeweils beschreibt inwieweit das Objekt dabei eine Veränderung erfährt („Objektstatus“) und welche handfesten Vorteile die jeweilige Methode der Wiederverwendung bringt („Motivation“) lässt erkennen, dass sich meistens mehrere nützliche Vorteile überlappen³²⁰, insbesondere das Niedrighalten der Materialkosten und das Niedrighalten sämtlicher Transaktionskosten. Unter letzterem Stichwort ist die rasche Verfügbarkeit miteinfasst. Die Wiederverwendung kaiserzeitlicher Grabdenkmäler als Statuenbasen müsste gemäß Reinards Einteilung der „Kategorie 7: Wiederverwendung aufgrund des

318 Hoët-van Cauwenberghé 2013, 277–279; Beck 2019, 118–120.125; Rous 2019, 176–177; Reinard 2019, 206; Duckworth – Wilson 2020; Furlan 2023, 342; Amphoren: Reinard 2019, 238–239; Peña 2007, 161–192; Beltrán Lloris 2014, 93 Abb. 79 (E. C. Santos Dolz) zu Amphoren zur Trockenlegung der plaza del las Tenerías in Zaragoza; Contino 2022; Anguissola 2022, 105 (Aufbereitung der Amphoren als Material für Fußböden); Diverse Nachnutzungen in Pompeji: Toniolo 2019; Abdelhamid 2013, 91–106; Brissaud – Prisset 2017; 181–186; Carroll 2018, 181 Abb. 7.1 (Pompeji, Porta Nocera); 186 Abb. 7.2 (im nordafrikanischen Puppüt); 194–199; Brughmans – Pecci 2020; Sabio González – Murciano Calles 2020; Zur Wiederverwendung von eingeschmolzener Bronze, die den Vorteil hatte, dass durch einen Altmetallanteil das Material geschmeidiger wurde und zu den sehr gut untersuchten Limesbronzen, von denen ein Viertel einen Altmetallanteil aufweist bzw. viele repariert wurden: Reinard 2019, 211–213.216; Außerdem wurden bronzene Bestandteile auch für andere Gegenstände umgenutzt: Willer u. a. 2019; Franken 2022; Für weitere Teilkategorien: Keramik: Reinard 2019, 235; Holzfässer: Reinard 2019, 236, Alltagskultur (Geschirr, Werkzeug, Textilien): Reinard 2019, 225; Textilien: Reinard 2019, 242–248; Wild 2020; Schiffe: Reinard 2019, 237; Papyri: Willer 2019; Kameen: z. B. der Grand Camée de France u. a.; Studien zur Polychromie haben gezeigt, dass Statuen übermalt wurden und so ihre Auffrischung erhielten, vgl. Swetnam Burland 2015, 123; Zur Wiederverwendung v. a. kaiserzeitlicher Gold- und Bronzemünzen in gelochter Form als Schmuckstücke: Metaxas 2015, 401–402 Abb. 31; Ketten und Gürtel aus Aurei wurden ab severischer Zeit, im 3. Jh. n. Chr. beliebt: vgl. Perassi 2004; Ein relatives Randphänomen bildet die Ringfassung kaiserzeitlicher Münzen oft Jahrhunderte nach ihrer Prägung, s. Perassi 2011, 1325; Perassi 2021; Ein mit einfacher Goldeinfassung versehener Silberquinar des Hadrian wurde als Grabbeigabe des 2. Jhs. n. Chr. in Rom, in der Nekropole an der Via Ostiense gefunden; Rom, MNR, Medaillensammlung Inv. 77342; Pirzio Biroli Stefanelli 1992, 165 Abb. 179–180, 250 Kat. Nr. 129. Für eine erstveröffentlichte Münze mit dem Kopf des Apollo bzw. auf der Rückseite mit Pferden an einer Tränke, aus dem Jahr 97–96 v. Chr., mit kaiserzeitlicher Goldfassung, die 1992 in einem Kindergrab des späten 2.– Anf. 3. Jhs. n. Chr. in Mérida gefunden wurde: Pérez 2021, 97–98 Kat. Nr. 40 mit Farbabb. (M. J. Ferreira López) = Barrero Martín 2021, 165–166 Kat. Nr. 4.5.1.8 mit Abb., 476–477; Neolithische Feuersteine wurden in der Kaiserzeit beschriftet und als Amulette getragen: Faraone 2014.

319 Reinard 2019, 253–254, Tabelle 2.

320 Reinard 2019, ebenda; Auch Taelman 2023, 18; Wiederverwendung als in einigen *Sparten* wirtschaftlich relevante Größe: Duckworth – Wilson 2020a, 6.

Kunstwerts / des symbolischen Werts“ zugeordnet werden, bei gleichzeitigem Niedrighalten der Material- und Transaktionskosten.

Wiederverwendung steht nicht automatisch mit Niedergang in Verbindung³²¹, denn wenn die Wiederverwendung in geregelter Bahnen, bei öffentlichen Bauten im Rahmen städtischer Autorisierung abläuft, dann ist Recycling ein mehrfach vorteilhafter, normaler Vorgang³²².

Recyclingbaumaterial erhält man legitimiert durch Abrissprojekte³²³. Für Abrissarbeiten an öffentlichen Bauten in Rom erfährt man in flavischer Zeit von Spezialisten, dem *collegium subbrutorum*³²⁴, jedoch lag das Geschäft hauptsächlich in den Händen der Baufirmen selbst³²⁵. Illegitime Abrissarbeiten sollten gesetzlich verhindert werden, um einen Gebrauchtmärkte, den es sicher auch gegeben hat³²⁶, möglichst einzuschränken. Arten und Vorteile der Wiederverwendung sind nicht immer gleich³²⁷ und hängen von Epoche, Ort, und den Projektdetails ab. Nach Simon Barkers Berechnungen konnten beim Abriss alter Gebäude und der gleichzeitigen Aufbereitung der brauchbaren Materialien ca. 80 Prozent der reinen Materialkosten³²⁸ gespart werden. Wenn man für ein Neubauprojekt 10% Materialkosten³²⁹ und 90 % Arbeitskosten rechnet, dann kommt unter dem Strich ein deutlicher Vorteil heraus. Erst in neueren archäologischen Untersuchungen zur Baugeschichte einzelner Gebäude werden die Daten zu Abbruch und Wiederverwendung beim Wiederaufbau an derselben Stelle bewusst erfasst und es stellt sich heraus, dass dies häufig vorkam³³⁰. Recycling ist auch ein Teil von Renovierung, eine geschickte Art des Umgangs mit dem Müllproblem und gar nicht auf Anhieb sichtbar³³¹, unter anderem deswegen, weil recyceltes Material zu Auffüllungswecken eingefüllt und damit gut versteckt ist³³². Ein Zahnschnittgesims aus Travertin in Rom wurde im späten 1. oder zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. unter einer 90 Grad-Drehung an der ursprünglichen

321 Höcker 2008, 221 s. v. Spolien; Barker – Marano 2017, 835.

322 Barker – Marano 2017, 843; Zink 2021, 21–25; Ronin 2023, 87–88; Furlan 2023.

323 Barker 2018, 59; Peña 2020, 34.

324 Kinney 1997, 46; Beck 2019, 122. 124; Peña 2020, 33; Ronin 2023, 88.

325 Davoine 2021, 105.

326 Zur Anpreisung von gebraucht erhältlichem Baumaterial in Pompeji: Fant – Russell 2013, 203 Abb. 18 (nach: Della Corte 1936, 332–333); Barker 2011, 132 Anm. 46; Marano 2012, 66; Furlan 2023, 351 Abb. 3.

327 Barker 2018, 81–87.

328 Barker 2011; Beck 2019, 122.

329 Pensabene 2012.

330 Dell’Acqua 2016, 281; Barker 2018, 53–59.71–73; Piesker 2020a, 1–7; Dumser 2022, 76 mit Tabelle 4,1 (Übersicht über die unter größtmöglicher Wiederverwendung betriebenen Bauprojekte in Rom während der Tetrarchenzeit und unter Maxentius); 81–86.

331 Barker 2018, 87; Peña 2020, 17–21; Dumser 2022, 77.

332 Derartige Sachverhalte werden erst jüngst bewusst beobachtet, so für Pompeji: Emmerson 2020, 118–119.

Oberseite mit einer lateinischen Grabinschrift versehen und zu einer ansonsten schmucklosen Grabstele³³³.

Gerade im Baugewerbe wurden verschiedene Keramikgefäße kurzerhand horizontal gekappt und zum Anmischen von Baumaterial verwendet³³⁴. Jedes gerade verfügbare Objekt, das annähernd die Voraussetzungen dazu mitbrachte, wurde im Handumdrehen zweckentfremdet und umfunktioniert. Im Atrium der Casa del Giardino in der Regio V in Pompeji wurde der Oberteil einer Drehmühle, in die man eigentlich Getreide einfüllt, um es zu mahlen, im Zuge der Umbauarbeiten zweckwidrig zum Anmischen von Mörtel verwendet³³⁵. Mit Bleiklammern reparierte *Dolia*, tönerner Vorratsgefäße, die selbst nach der Reparatur noch immer als geschätzte Container erneut gebrauchsfähig wiederum im Einsatz für die Weinlagerung standen³³⁶, wurden in Pompeji sogar noch ein weiteres Mal umgenutzt zur Regentonnen im Garten, als Essensbehältnisse eingebaut in die Theke eines Thermopolium, oder wiederum zum Anmischen von Mörtel zum Bauen³³⁷.

Die mit den lateinischen Verben *„renovare, reficere, restaurare, redare, restituere“*³³⁸ ausgedrückten Restaurierungsarbeiten von Bauwerken entsprechen der antiken Alltagsrealität und darin ist mit größter Selbstverständlichkeit die Wiederverwendung aller möglichen Baumaterialien und von Architekturteilen miteingeschlossen. Die Nutzung von Altmaterial ist ökonomisch, weil man Materialkosten, auch Anfertigungskosten, Arbeitszeiten, Löhne, und weitere, die unter dem Begriff der Transaktionskosten³³⁹ zusammengefasst werden wesentlich reduziert, wenn nicht zur Gänze einspart. Wiederverwendung bedeutet Mehrfachvorteile. Mit größter Selbstverständlichkeit werden Materialien und Objekte wiederverwendet innerhalb unterschiedlichster privater, geschäftlicher oder öffentlicher Bauunternehmungen.

Wiederverwendetes Baumaterial gibt es also häufiger als man heute bemerkt und im Detail nachweisen könnte, weil Unmengen an gewöhnlichen, *per se* schwierig datierbaren Mauersteinen, natürlichen und grob bearbeiteten Steinen und ungestempelten Ziegeln, ganz unspektakulär zur Errichtung von Mauerwerk und nach einem Abbruch

333 Roma, Museo Nazionale Romano, Inv. 121548: Epigrafia 1991, S. 346 Nr. 85 Taf. 25 Abb. 4 (C. Lo Giudice); EDR001738.

334 s. die Gefäße im Raum 12 des Hauses IX.10.1 in Pompeji: Comegna u. a. 2023, 6 Abb. 16; 6–7 (A. Trapani).

335 Osanna 2021, 165–166 Abb. 84.

336 s. beispielsweise ein mit einer Bleiklammer reparierter Doliumrand im Weinkeller der Quintilivilla in Rom: Dodd u. a. 2023, 446 Abb. 7; Ausführlich: Cheung 2024, 147–172 (mit zahlreichen Abb.).

337 Cheung 2021, 184–185; Cheung 2024, 175–179, zur Wiederverwendung als Gefäße der Theke eines Thermopolium in Pompeji: Ebenda, 177 Abb. 8.1.

338 Ng 2018, 8; Siwicki 2020, 9; Reinard 2019, 224.227; Davoine 2021, 281; Für eine römische Villa bei Rom: Tombrägel – Bauch 2020, 244–245.

339 Reinard 2019, 221.

nochmals oder sogar mehrmals wieder verbaut wurden³⁴⁰. Der Wiedereinsatz dieser neutralen Werkstoffe im Zuge der Materialaufbereitung entspricht einer gebräuchlichen Maßnahme am Bausektor in der Antike³⁴¹, da Reparaturen als leichter zu bewerkstelligen galten, als etwas komplett neu aus dem Boden stampfen zu müssen³⁴². Im archäologischen Befund römischer Nekropolen lassen sich mit wiederverwendeten Ziegeln errichtete Kinderbestattungen nachweisen³⁴³. Wiederverwendete Muscheln bildeten das Material für Fußböden, Bettungen von Mosaiken und Bodenschichten von Brennöfen³⁴⁴. Mit größter Selbstverständlichkeit wurden gebrauchte Amphoren für allerlei sekundäre Nutzungen herangezogen, neben der Verwendung als Pflanzkübel³⁴⁵ in Gärten für Bauaufgaben³⁴⁶ auch für Drainagierungen³⁴⁷ und zu Bestattungszwecken³⁴⁸ oft von Neugeborenen und Kleinkindern. Laut Aelius Aristides bedeutet es bereits einen Vorteil, städtische Überreste zu besitzen, als eine Stadt komplett neu bauen zu müssen³⁴⁹. Gemäß Vitruv waren die widerstandsfähigsten Mauern aus gebrannten Ziegeln, jene, die aus alten

340 Fabricius Hansen 2003, 24; Brandl – Federhofer 2010, 79; Schreyer 2019, 248 mit Anm. 355, 252 mit Anm. 371; Barker 2018, 77–79. 78 Abb. 10 (mit Beispielen aus Ostia).

341 Fabricius Hansen 2003, 31; Ng – Swetnam-Burland 2018a, 4. 8; Sorten von „Bau- und Architekturreste“: Peña 2020, 22. 24.32–33. Zur Wiederverwendung von Blöcken des Vorgängerbaus in der 2. H. des 4. Jhs. v. Chr. in Athen, Akademie, sog. Gymnasion: Caruso 2018, 202 Abb.1–2; Meier 2012, 96–99 (allgemein) und speziell zu einer Inschrift des späten 4. Jhs. bzw. beginnenden 3. Jhs. v. Chr: Ebenda, 326–331 (Nr. 46) zur Instandsetzung eines Theaters durch Abreißen der alten Sitzstufen, Aufschüttung und Wiederverwendung der brauchbaren Steine an Ort und Stelle; Sena Chiesa 2012, 17–31; Zur Wiederverwendung von Marmor- und Buntmarmor für die Platten der Thermopoliumstheken in Pompeji und Herkulaneum: Fant – Russell 2013; Underwood 2019, 152 Abb. 142; Ronin 2023, 88.

342 Schreyer 2019, 74; Gheorghiu – Mason 2017.

343 Carroll 2018, 154 Abb. 6.2 (Vagnari, in Süditalien, Gravina di Puglia, wiederverwendete Dachziegel als Grabeinfassung); 163; 189 Abb. 7.5 (Augst, Kinderbestattung zwischen zwei Imbrices).

344 Dilaria 2017.

345 Jashemski u. a. 2018, 444–445; In Rom am Palatin, in dem zwischen 218–220 angelegten Garten der Tempelanlage für Sol Elagabal wurden Amphoren antoninischer bis severischer Zeit als Pflanzkübel wiederverwendet: Jashemski u. a. 2018, 444 Abb. 16.9B; Rizzo 2018, 474 Abb. 9; 499–500 Abb. 28. 29.

346 z. B. der Einsatz von Amphoren in der Konstruktion von Bogengewölben: Lancaster 2005, 68–85; Sena Chiesa 2012, 25–26; Coletti – Diosono 2019.

347 Previato 2016; Ferrarini 2019; Sogar Verputz- und abgeschlagene Wandmalereireste wurden als Füllmaterial in sumpfigen Bodenverhältnissen wiederverwendet um darüber bauen zu können: s. die Beiträge verschiedener Autoren in: Carrive 2017.

348 Armengräber in Ostia, Isola Sacra: Hope 2009, 158–159 fig. 11; Häufig verwendet für Kindergräber: Carroll 2018, 181 Abb. 7.1; 183–186; 186 Abb. 7.2; 199; 253–257; Bressan 2019.

349 Aristeid. 25,53; Schreyer 2019, 59.

Dachziegeln bestanden, weil bereits erprobt war, dass ihnen das Wetter nichts anhaben konnte³⁵⁰. Beim Neubau des alten Aquädukts von Nikomedia galt die Anweisung, aus dem vorhandenen Aquädukt Quadersteine zu entnehmen und neu zu versetzen, dann aber mit modernen Ziegeln fortzusetzen, weil sie einfacher in der Handhabung und billiger waren³⁵¹. Nach einem griechischen Papyrus wurden für den Tempel des Juppiter Capitolinus in Arsinoe 215 n. Chr. neue Ziegel gemeinsam mit „aus den Demolierungsmaßnahmen geretteten“ verwendet³⁵². Abriss und gleichzeitige, lokale Wiederverwendung gehen Hand in Hand. Wenn das Material schon vor Ort vorhanden ist, erspart man sich den Abtransport von Bauschutt, die Bestellung von Material und viele Kosten rundum³⁵³. Die Wiederverwendung von Baumaterial entsprang keineswegs einer spontanen Entscheidung, wie ihnen das heute manchmal unausgesprochener Weise unterstellt wird, sondern sie war von Anfang an Teil der Planung³⁵⁴. In einem Graffito in Pompeji werden als *Second Hand Ware* sämtliche Bestandteile eines Dachs zum Verkauf angepriesen³⁵⁵. Der frühaugusteische Kastengrabstein mit Einzelporträt des Turranius Faustus in Rom³⁵⁶ wurde aus einem Architekturblock herausgearbeitet, dessen Triglyphen und Mutuli an einer Nebenseite bestens erhalten sind. Doch in vielen Fällen kam es gar nicht so weit, dass man Abrissmaterial als Secondhand Ware zum Verkauf stellen musste und eigens darauf spezialisierte Händler zwischen geschaltet waren³⁵⁷, weil die Weiterverwendung bereits innerhalb eines Bauprojekts geregelt wurde. Bei Reparaturarbeiten an der Stoa Basilike in Thera am Anfang des 2. Jhs. n. Chr. wird von einem gewissen Agathus und Aristadamos ein neues Dach finanziert, wobei die beiden das vom alten Dach stammende Holz explizit für Reparaturen anderer Gebäude an die Stadt abtreten³⁵⁸. Die Wiederverwendung von Holz³⁵⁹ als Faktor im Bauwesen³⁶⁰ spielt seit jeher eine Rolle, allerdings ist wegen fehlender Reste schwierig nachzuweisen in welchem Ausmaß. Die Beispiele für die Wiederverwendung von Architektur im 1. Jh. v. Chr. in Rom ist vor allem

350 Vitr. 2.8.19: Kinney 1997, 122–123 Anm. 31; Barker 2011, 132 Anm. 40; Marano 2011, 143. 163 Nr. 5; Marano 2012, 66 Anm. 22; De Vecchi 2012, 56; Dessales 2017, 22; Barker 2018, 82; Davoine 2021, 104; Dumser 2022, 81. 87 Anm. 2.

351 Plin. epist. 10,37,2; Barker 2018, 81; Schreyer 2019, 116. 132.

352 Barker 2018, 61.

353 Reinard 2019, 208–209.

354 Reinard 2019, 210.

355 CIL 04,07124; EDR143873; Barker 2018, 60; Reinard 2019, 222 Anm. 122; Barker 2020, 151 Anm. 191; Peña 2020, 33; Marano 2020, 107; Ronin 2023, 88 Anm. 56.

356 Rom, Museo Nazionale Romano, Chiostro di Michelangelo, Ala III Inv. 260342: Kockel 1993, 146 H14 Taf. 56b–c (frühaugusteisch).

357 Ruffing 2019, 139–140; Beck 2019, 123–124.

358 IG 12.3.324 Z.15–19, Schreyer 2019, 150; Ähnlich auch IG 12.3.325 Z. 45–50, Schreyer 2019, 153.

359 Barker 2018, 61; Reinard 2019, 236.

360 Barker 2018, 37–38.

literarisch belegt³⁶¹. Wiederverwendung kann eine Folge des Renovierens³⁶² und ein Teilaspekt geschickten Müllmanagements³⁶³ sein. Nach Erdbeben³⁶⁴ anfallendes *opus caementicium*³⁶⁵ konnte als Planierungsmaterial³⁶⁶ neu eingesetzt werden, wodurch der Nachteil des Bauschutts in einen Vorteil verwandelt wurde. Auch das Kolosseum in Rom wurde nach dem Brand von 217 n. Chr. mit Eigenmaterial wiederaufgebaut³⁶⁷. Im 2. Viertel des 3. Jhs. n. Chr. wurden bei der Restaurierung der Porticus der *summa cavea* des Kolosseums neuangekaufte Marmorarchitekturteile neben wiederverwendeten verbaut³⁶⁸.

Gemäß Livius ließ Quintus Fulvius Flaccus marmorne Dachziegel des Tempels der Juno Lacinia im süditalischen Kroton für den Tempel der Fortuna Equestris nach Rom transferieren³⁶⁹. Laut Plinius d. Ä. ließ Sulla nach der Einnahme Athens 86 v. Chr. Säulen des Olympieions von Athen nach Rom für den Juppiter Capitolinus-Tempel verfrachten³⁷⁰. In der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. wurde eine ganze Säulenreihe des archaischen Apollotempels von Korinth auf das Forum von Korinth versetzt³⁷¹. Aus all diesen Fällen des Transfers von Architekturteilen lässt sich die Absicht der kulturellen Aneignung herauslesen.

Damit sind die beiden Pole³⁷² für die Motivation zur Verwendung von Architekturteilen älterer Gebäude abgesteckt: einerseits der Materialwert und die rasche, lokale Verfügbarkeit eines bereits fertigen, brauchbaren Teils, der Entfall von Transportkosten, andererseits die Aneignung von Tradition und das damit verbundene kulturelle Statement. Bauen in Rom bedeutet ohnehin schon immer den Umgang mit Vorhandenem, das restauriert, adaptiert und wieder erneuert werden muss, wo die Grenzen zwischen Altmaterial – Neumaterial verschwinden, wie die sog. Hütte des Romulus³⁷³ am Palatin und der Jupitertempel am Kapitol zeigen; beide fielen zusammen bzw. brannten ab und mussten von Grund auf erneuert werden. Im kaiserzeitlichen Rom wurden sogar bei kaiserlichen Bauprojekten, die an Aufwand von Neumaterialien kaum zu übertreffen waren, doch auch mit Komponenten gearbeitet, die wiederverwertet und sogar wiederverwertet und geflickt waren. Solche Details werden im Zuge neuer Bauuntersuchungen

361 Dazu: Dumser 2022, 75.

362 Barker 2018, 74–75.

363 Barker 2018, 48.

364 Barker 2018, 49–50.

365 Barker 2018, 48.54; Barker 2020, 143.

366 Barker 2018, 51, 76–77 mit Beispielen.

367 Barker 2018, 58–59 Abb. 6.

368 Mancini 2017, 503.

369 Liv. 42,3; Dally 2008, 55–56; Ducret 2017; Davoine 2021, 109.

370 Plin. nat. 36,5,45; Kinney 1997, 48; Murer 2018, 123. 137 Anm. 67. Abb. 17.

371 Frey 2015; Barker 2018, 39; Underwood 2019, 152–153; Rous 2019, 177; Liverani 2021, 1026.

372 Behrwald – Witschel 2012a, 20; Marano 2020, 107.

373 Siwicki 2020, 141–158.

und der vermehrten Achtsamkeit solchen Baubefunden gegenüber bekannt³⁷⁴. Im kaiserzeitlichen Rom wurden sogar in Zeiten, in denen genug frischer Marmor vorhanden war, marmorne Bauteile wieder verwendet. Die Übernahme von noch intakten Marmor-teilen beinhaltete einen denkmalpflegerischen Gedanken. Nach dem archäologischen Befund ist es sehr wahrscheinlich, dass die Säulen des augusteischen Theaters von Suessa Aurunca in Kampanien in der hadrianischen Phase desselben Baus wieder verwendet wurden³⁷⁵. Sowohl am Theater in Ferento, als auch auf den severischen Fora von Chertel und Aquileia wurden Säulenbasen, Kapitelle und weitere augusteische Bestandteile wieder neu versetzt³⁷⁶. In Pompeji konnte nachgewiesen werden, dass sich die Stadt in mehrfacher Hinsicht mit der eigenen Geschichte auseinandersetzte und nicht nur die Aufstände im Amphitheater von 59 n. Chr. in dem bekannten Wandgemälde sowie das Erdbeben von 62 n. Chr. in den Lararienreliefs des Lucius Caecilius Iucundus ihren Niederschlag fanden, sondern auch sonst einige materielle Zeugnisse älterer Phasen der Stadtgeschichte bewusst bewahrt blieben³⁷⁷. In Rom wurden die hadrianischen Neptunsthermen mit Kapitellen und Basen aus der domitianischen Phase bestückt, auch die Reparatur des Templum Pacis in severischer Zeit bedient sich früherer Säulen und Kapitelle. In severischer Zeit erfährt man vermehrt von Restaurierungen und Wiederaufbauten, bei denen Teile der architektonischen Marmorausstattung aus dem jeweiligen vorhandenen Gebäude sorgfältig herausgelöst und neu versetzt wurden. Das ist naheliegend, schon allein, weil Marmor langfristig seinen Wert behält³⁷⁸. Flavische Marmorelemente befinden sich integriert in den Mauern der Diokletiansthermen³⁷⁹. Bevor im 4. Jh. die Wiederverwendung älterer Bauteile massiv einsetzt, können solche Wiederverwendungen praktikable Einzellösungen sein. Die offensichtliche Wiederverwendung ganzer Marmordekor-Ensembles kam in der Kaiserzeit vor, stellte aber keinen allgemeinverbindlichen Trend dar³⁸⁰, sondern höchstens eine Option.

Auch im kleinasiatischen Aphrodisias gibt es mehrfach in der Stadtgeschichte Belege für die Wiederverwendung von Baumaterial in legaler Weise³⁸¹. Die Inschrift auf der Statuenbasis des Iason Prabreus zwischen 180 und 230 n. Chr. bezeugt die Absicht, einen gewissen Bestand an Architekturdekoration, wie Architrave, Säulen und Kapitelle,

374 Zu den angestückelten Granitsäulen am Pantheon in Rom: Voigts 2020, 97–103.

375 Pensabene 2005b, 69–143, bes. 137.

376 Pensabene 2015, 14; Barker – Marano 2017, 837.

377 Leander Touati 2021.

378 Haug 2001, 117; Noethlichs 2003, 12; Greenhalgh 2009, 33; Barker 2018, 75; Rous 2019, 29.

379 Barker 2018, 54–55 Abb. 4; Voigts 2020, 106–110.

380 Barker 2018, 39–40.

381 Barker 2018, 56; IAph2007,5.6 (Dat. 69 n. Chr. – 110 n. Chr.); drei Steinblöcke mit aufgemalter Schrift „*probata*“ zur Wiederverwendung im Bouleuterion von Aphrodisias: Barker 2018, 56–57 Abb. 5; Marsili 2019, 114.

an einem Nachfolgebau erneut zu integrieren³⁸². Im Frigidarium der sog. Nerothermen in Patara wurden zwei außergewöhnlich gestaltete Blattkelchkapitelle augusteisch-tiberischer Zeit in der Zeit nach dem Erdbeben von 141 n. Chr. und noch vor 150 n. Chr. neu versetzt³⁸³, was nur mit dem Willen, diese zwei alten und besonders gestalteten Kapitelle sinnvoll weiterzuverwenden erklärt werden kann. Aufschlußreich für die absichtsvolle Wiederverwendung von Marmorbauteilen ist auch die Beachtung von Nummerierungen und Versatzmarken an den Objekten. Bei der Errichtung der Phokasäule am Forum Romanum aus einer Säule, einer Basis und einem Kapitell des 2. Jhs. n. Chr. waren bei der Auseinandernahme der ursprünglichen Architektur die Einzelteile getrennt und beschriftet worden, damit sie für die Neuverwendung wieder zusammensetzbar waren³⁸⁴. Als im frühen 3. Jh. n. Chr. in Rom die Giebel der Porticus der Octavia gänzlich aus wiederverwendeten Marmorspolien errichtet wurden³⁸⁵, versetzte man die wiederverwendeten Steinblöcke nach außen hin glatt, aber nach innen hin waren sie als Spolien sichtbar. Wenn man wiederverwendet, wie beispielsweise beim Pantheon und der Porticus der Octavia, dann weist man in der Kaiserzeit nicht extra drauf hin³⁸⁶.

Wenn öffentliche Bauwerke ruiniert oder aufgegeben wurden, gingen ihre wiederverwertbaren Materialien in öffentliche Vorratslager³⁸⁷. Architekturteile, wahrscheinlich aus Lagerbeständen wurden in Mittelitalien ab antoninisch-severischer Zeit zur Herstellung von Sarkophagen genützt³⁸⁸. Ähnliches wird beispielsweise auch für die Porträtstatuen von Kaisern im öffentlichen Raum angenommen. Denn nur über solche städtischen Marmorlager ist zu erklären, dass nicht mehr gebrauchte Bildnisse von Kaisern, wie die von Antoninus Pius und Septimius Severus 60 Jahre danach zur Aufbereitung und Überarbeitung für den aktuellen Kaiser zur Verfügung standen³⁸⁹. Solche Steindepots sind nicht nur archäologisch in Form von Materialansammlungen an einer Stelle,

382 Aphrodisias, Statueninschrift für Iason Prabreus (180–230 n. Chr.), IApH 2007.12.1006, die überliefert, dass die Säulen, Kapitelle, Geisa etc. einer Stoa in dem von ihm restaurierten Stadtarchiv wieder eingebaut werden sollen: Marano 2011, 146 Abb. 54; Marano 2013, 15–16 Abb. 6; Pensabene 2015, 14. 25. 48; Barker – Marano 2017, 836; Marano 2020, 114.

383 Koçak – Şahin 2020, 206–212 (Diskussion) 213 (Datierung in spätaugusteisch-tiberische Zeit), 239 Abb. 24–25 (Fotos); Zu weiteren Wiederverwendungen sowohl von Baumaterial als auch dekorativ gestalteten Elementen sowohl in Patara als auch anderswo in Kleinasien: Koçak – Şahin 2020, 214–215.

384 Barker 2011, 137 Anm. 66.

385 Fabricius Hansen 2003, 24 Abb. 6; Attanasio – Bruno 2008; Gorrie 2007; Pensabene – Milella – Caprioli 2017, 190 Abb. 4; Barker 2018, 40–41 Abb. 1; Longfellow 2018b, 256 Abb. 7; Longfellow 2018c, 204; Meier 2021, 32 Abb. 11; Dumser 2022, 75.

386 Mancini 2017, 502.

387 Kinney 1997, 124 Anm. 46; Brandenburg 2007/2008, 170 Anm.7; 177 Anm. 28; 178; Barker 2020, 134.

388 Herrmann 2012, 102.

389 Raeder 2019, 280–292.

sondern vor allem durch epigraphische Belege, nämlich durch die Siglen auf den abmontierten bzw. für den Wiedergebrauch aufbereiteten Marmorteilen nachzuweisen³⁹⁰. Es wird angenommen, dass die in den Gesetzestexten des 4. Jhs. n. Chr. erwähnten „wiederbelebten öffentlichen Steine“, *redivivis de publicis saxis* (CTh.15.1.19), aus solchen Depots stammen³⁹¹. Privatpersonen haben für sich magaziniert. Aber die Evidenz spricht insbesondere für Depots von Bauteilen öffentlicher Gebäude³⁹², deren eingelagerte Bestände schon in der Planungsphase eines Neubaus auf Verwertbarkeiten hin überprüft wurden. Es gibt Indizien, dass die Stadt daraus auch an Private verkaufte³⁹³.

Der in Rom unter Maxentius zwischen 306–312 n. Chr. erbaute Tempel für seinen Sohn Romulus war fast ausschließlich ein Stückwerk aus älteren Werkstücken: neben einer severischen Bronzetür³⁹⁴ und den flavische Kapitelle tragenden severischen Porphyrsäulen, gibt es eine severische Türrahmung und Dachkonstruktion aus seitlich aufgestellten und von einem augusteischen Gesims bekrönten Türstöcken³⁹⁵. Nachdem in Hellenismus und Kaiserzeit Altmaterialien partiell zum Einsatz kamen, entstand ab dem 3. Jh. n. Chr. in schleichendem Übergang zur Spätantike eine neue Ästhetik der Heterogenität. Mit Konstantin³⁹⁶ wurden Architektur und Skulpturenelemente in eine neue Verwendung gesetzt. Der Spolieneinsatz in Rom lässt sich bevorzugter Weise bei kaiserlichen Bauprojekten nachweisen, beispielsweise beim Konstantinsbogen³⁹⁷ von 315 n. Chr. und der 312–313 n. Chr. von Konstantin gegründeten Basilika San Giovanni in Laterano. Die Südfassade des Lateran-Baptisteriums³⁹⁸ enthält Säulen mit Kapitellen und Basen aus dem Venus Genetrix Tempel des Caesarforums und einen Architrav und eine Schmuckbasis des 2. Jhs. n. Chr. vom Hadrianstempel. Bei kleineren unbedeutenderen Kirchen wurde eher mit Neumaterial gebaut, was umso mehr die Wertschätzung der ebenso verwendeten antiken Architekturteile zeigt³⁹⁹. Im 4. Jh. in Santa Costanza (337–354) werden augusteische und severische Elemente Seite an Seite eingebaut⁴⁰⁰. Das veranschaulicht, dass die sichtbare Wiederverwendung, nicht ausschließlich wirtschaftlich

390 Ausführlich und mit zahlreichen Belegen aus der gesamten Mittelmeerwelt: Marsili 2016.

391 Meier 2021, 136 mit Anm. 99.

392 Marano 2012, 71 (Depots aus Abrissmaterial öffentlicher Bauten); Pensabene 2017, 185; Barker 2018, 69–70; Voigts, 2020, 110–112.

393 Barker – Marano 2017, 840.

394 Meier 2021, 96 Abb. 67.

395 Cima 1981; Alchermes 1994, 170; Fabricius Hansen 2003, 42 Abb. 18 (Foto des Romulustempels, Eingang); Fabricius Hansen 2015, 51–52 Abb. 19; Dumser 2018, 144 Abb. 5.3.

396 Fabricius Hansen 2003, 7. 41; Fabricius Hansen 2015, 13; Videbech 2020.

397 Alchermes 1994, 170; Meier 2001, 63–66; Fabricius Hansen 2003, 17; Brandenburg 2007/2008, 173–175; Fabricius Hansen 2015, 13–15. 16–17 Abb. 6; Versteegen 2016, 269–270 Abb. 1; Pensabene 2017, 182–183; Pensabene – Milella – Caprioli 2017, 181–182; Longfellow 2018c, 204–205; Liverani 2021, 1017–1018; Spinola 2022, 114 Abb. 1.

398 Fabricius Hansen 2003, 72 mit Abb. 49–50.

399 Fabricius Hansen 2003, 19.

motiviert war⁴⁰¹. In Rom wurde die Porticus Deorum Consentium im Jahr 367 n. Chr.⁴⁰² vom Stadtpäfekten Praetextatus errichtet. Der ungefähr gleichzeitige Saturntempel von 360–380 n. Chr.⁴⁰³ besteht aus Säulen mit deutlich unterschiedlichem Durchmesser, und nach innen weisenden Reliefflöcken als Architrave, weil man die glatte Außenseite beschriften wollte. Das waren die letzten paganen Bauten in Rom. Die Anwendung älterer Werkstücke setzt auf Inkonsistenz und Abwechslung⁴⁰⁴. Im Fall des Portals an der Westfassade von Santa Sabina in Rom (422–432) wurde ein ganzes älteres Tempeltor⁴⁰⁵ in die Kirche versetzt.

Immer wieder einen Diskussionspunkt bildet die Frage, ob in der Spätantike womöglich nicht mehr so viel frischer Marmor zur Verfügung stand. Eine Versorgungsverknappung kann durchaus in Erwägung gezogen werden, da beispielsweise lunensischer Marmor im Preisedikt des Diokletian von 301 n. Chr. nicht mehr gelistet ist, spätestens zu dem Zeitpunkt nicht mehr kompetitiv war⁴⁰⁶. Das trifft aber für thasischen und prokonnesischen Marmor sicher nicht zu. Im Jahr 333 n. Chr. wird in einer Inschrift aus der Nähe von Benevent die Verwendung von frisch aus dem Steinbruch gebrochenem Stein im Gegensatz zur Verwendung von Alt- und Abbruchmaterial betont⁴⁰⁷.

In der aus verschiedenen Textkategorien zu rekonstruierenden kaiserzeitlichen bis spätantiken Gesetzgebung⁴⁰⁸ wurde stets unterschieden, ob es sich bei einem Gebäude um ein Bauwerk in öffentlichem oder privatem Besitz handelte. Das Hauptinteresse der Gesetzgeber liegt schon im 1. Jh. n. Chr. nachweislich in der Instandhaltung⁴⁰⁹ der Häuser und Städte. Bereits das *senatus consultum Hosidianum* und das *senatus consultum Volusianum* lassen eine grundsätzliche Haltung gegen Zerstörung aus bloßer Profitgier erkennen⁴¹⁰. Ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. ist es verboten Häuser zu kaufen, nur um sie abzureißen. Ist jedoch ein Gebäude bereits so abgewirtschaftet, dass seine Substanz nicht

400 Fabricius Hansen 2003, 55 Abb. 28 und 56 Abb. 30 (Detail der augusteischen und severischen Kapitelle); Pensabene – Milella – Caprioli 2017, 182; Meier 2021, 107–108 Abb. 80–81.

401 Fabricius Hansen 2003, 15.

402 Fabricius Hansen 2003, 101 Abb. 85.

403 Fabricius Hansen 2003, 102 Abb. 86.

404 Kinney 197, 127.

405 Fabricius Hansen 2003, 26. 27 Abb. 10.

406 Pensabene 2012, 740.

407 Abella /Avella, Benevent, CIL 10,01199; EDR129390; bezüglich der Straßenbautätigkeit des *consularis Campaniae* Barbarius Pompeianus (333 n. Chr.): „... *silicibus e montis excisis non e dirutis monumentis advectis* ...“: Lepelley 1992, 364; Lepelley 1999, 239; Coates-Stephens 2002, 280; Marano 2012, 72; Barker 2020, 169 Anm. 291; Marano 2020, 117; Liverani 2021, 1023; Zur Gewinnung „frischen“ Marmors in der Spätantike: Marano 2014.

408 Davoine 2019, 256–267.

409 Barker – Marano 2017, 840; Corbo 2019, 145; Davoine 2019, 258–260.

mehr zu retten ist, dann ist Abriss erlaubt⁴¹¹. Völlig unerlaubt war es nämlich, öffentliche Gebäude zu zerlegen, um die Teile in Privathäusern zu installieren⁴¹². Eine Privatperson durfte dem Gesetz nach aus seinem Haus Marmorausstattungsstücke, wie Statuen nur entfernen um damit ein anderes Haus in seinem Besitz oder ein öffentliches Gebäude auszustatten⁴¹³. Illegale Demolierung sollte eingedämmt werden, Spolierung war nur mit expliziter kaiserlicher Zustimmung erlaubt, widrigenfalls gab es Strafen⁴¹⁴. Ein Gesetz von 365 n. Chr. sollte verhindern, dass Beamte Monumente in kleineren Städten dazu abbauen, um damit größere Städte und Provinzhauptstädte zu verschönern⁴¹⁵. Es war verboten, den Schmuck eines Gebäudes abzunehmen, was aber umgekehrt belegt, dass es so gemacht wurde⁴¹⁶. Auch später gibt es nur drei Fälle, in denen der Transfer von schmückenden Bauteilen, *ornatus*, aus Privatgebäuden⁴¹⁷ erlaubt war: zur Konstruktion oder Verschönerung eines öffentlichen Gebäudes in der gleichen Stadt, von Privathaus A nach Privathaus B in der gleichen Stadt, verboten allerdings war der Transfer von einem Privathaus an ein öffentliches Gebäude in einer anderen Stadt. Auch an Wänden befestigte Statuen galten als Gebäudeteile, eine anderwertige Nutzung hätte diskutiert werden müssen⁴¹⁸. In der römischen Welt waren die marmornen Architekturteile eines Privathauses (*marmora, columnae*, eventuell auch Statuen) rare und gesuchte Elemente, für die es einen Gebrauchthandel und Nachfrage gab. Diese Nachfrage konnte zum Abriss von Gebäuden aus Profitgier führen. Das aber wollte die öffentliche Hand vermeiden⁴¹⁹ und bloß im Fall von Irreparabilität zulassen. Im römischen Recht ist das Gebäude ein Ensemble und eine immaterielle Einheit, dessen Zusammenhalt sichergestellt werden musste⁴²⁰, ansonsten galt *publicus deformatur adspectus*⁴²¹. Die nachkonstantinische Gesetzgebung verbietet den *iudices*⁴²² und *praefecti urbium* Demolierungen und Ausschachtungen von bestehenden Bauten, um Ruinenbildung und Bauspekulation zu

410 CIL 10,01401; EDR150492; Bottiglieri 2010, 5–15; Barker – Marano 2017, 841 Abb. 2; Corbo 2019, 85–98; Davoine 2019, 258–260; Marano 2020, 111. 399 Abb. 2; Davoine 2021, 95–98; Ronin 2023, 89.

411 Barker 2020, 163–164.

412 Alchermes 1994, 177.

413 Kinney 1997, 128 mit Anm. 78; Davoine 2019, 262–267, 273; Falguières 2022, 257.

414 Alchermes 1994, 174; Davoine 2019, 262–265.

415 CTh.15.1.1; 15.1.14: Barker 2020, 128; Davoine 2021, 134–135.

416 Davoine 2019, 255.

417 Alchermes 1994, 176; Meier 2001, 66; Corbo 2019, 105; Davoine 2019, 261–262, 265–266.

418 Ulpian, Ad Sabinum, Buch 21, Absatz 12: Schreyer 2019, 144; Davoine 2019, 262–265.

419 Davoine 2019, 269. 275; Für eine Übersicht der Entwicklung der Legislation zur Ausschachtung von Privatgebäuden: Baldini Lippolis 2007, 220–222; Davoine 2021, 122–123.

420 Davoine 2019, 274–276.

421 Bottiglieri 2010, 16; Davoine 2019, 274.

422 Der *iudex* ist dem *praefectus* unterstellt: Anguissola 2002, 20 Anm. 54.

vermeiden⁴²³. Im 4. Jh. ging die Tendenz dahin, alte öffentliche Gebäude zu bewahren⁴²⁴, bevor man neue errichtet. Ziel der Baugesetzgebung in der Spätantike ist die Erhaltung von *pulchritudo*, *antiquitas*, und *decor*⁴²⁵, denn sämtliche aufwändig bearbeitete marmorne Ausstattungsteile wie Säulen, Wandverkleidung aber auch Statuen⁴²⁶ galten als schützenswerter *ornatus/ornamenta*⁴²⁷. Statuen wurden weiterhin für ihren ästhetischen Wert geschätzt. Das Konzept der *ornamenta* einer Stadt läßt sich mindestens seit der späten Republik und bereits die ganze Kaiserzeit über verfolgen. Eine neue Studie zur Anwendung der Begriffe *ornatus/ornamenta* zeigt, dass sowohl Statuen, als auch Gemälde bzw. alle künstlerisch-dekorativ gestalteten Elemente, die wir heute mit „Ausstattung“ bezeichnen würden, damit gemeint waren⁴²⁸. Um auszudrücken, dass eine Stadt über all dies verfügte, wurde das Adjektiv „*ornata*“⁴²⁹ verwendet. Solange *ornatus/ornamenta* keine religiösen Assoziationen hervorriefen, sondern als Kunstwerke galten, wurden sie problemlos beibehalten. Diesbezüglich aufschlußreich ist die kaiserliche Konstitution von 382 n. Chr., in der beschlossen wurde, dass die Tempel im Osten des Imperiums ihre Statuen als Kunstwerke weiterverwenden sollten. Im Theodosianischen Codex 16.10.15 heißt es für das Jahr 399⁴³⁰: *Genauso wie wir Opfer verboten haben, so ist es unser Wille, dass wir die Ornamente öffentlicher Gebäude erhalten. Falls irgendjemand versuchen sollte, solche Werke zu zerstören, soll er sich auf keine Autorität berufen können. Niemand soll Tempel zerstören*⁴³¹, *die frei von unerlaubten Dingen sind. Wir verfügen, dass die Bedingungen dieser Gebäude nicht geändert werden sollen. Idole sollen unter Aufsicht der Behörde abgenommen werden.* Es gibt also die Pflicht, vorhandenen wertvollen Bestand, bereits bestehende Ausstattung, zu schützen. Diese Haltung setzt sich weiter fort. Die Briefe des Cassiodor, die *Variae*, für Theoderich und die ostgotische Regierung 493–540 in Italien geschrieben, sind auch relevant, da in diesen Briefen ebenfalls das intensive Bestreben offenkundig wird, alte Gebäude zu schützen und zu erhalten⁴³².

423 Alchermes 1994, 173; Kinney 1997, 128 Anm. 81: CTh.15.1.11, 14, 16, 19; Curran 1994, 54 Anm. 60: CTh.15.1.14; Barker 2020, 161.

424 Noethlichs 2003, 15; Alchermes 1994, 173.

425 Geyer 1993, 65; Underwood 2019, 169.

426 s. auch Lepelley 1992, 365–366 und Kinney 1997, 141–142 (Übertragung von älteren Skulpturenausstattungen in neue Räume, besonders im Fall von Thermen).

427 Prudentius, *Contra Symmachum* 1,499–505: Alchermes 1994, 171; Schmitzer 2012, 256–257 (Lat. Text und dt. Übersetzung); Lizzi Testa 2010, 279, 292; De Vecchi 2012, 59; Bassett 2015, 256; Pensabene 2015, 31; Barker – Marano 2017; Zur Erklärung der Bedeutung der Wörter *ornatus* und *ornamentum*: Marano 2011, 146–147; Davoine 2021, 106–108; 263–266.

428 Barham 2018, 292–293.

429 Barham 2018, 286–289. 295.

430 Meier 2001, 71–72; Fabricius Hansen 2003, 238 mit Anm. 565.

431 CTh.16.10.18: Fabricius Hansen 2003, 239.

432 Fabricius Hansen 2003, 33; Falguières 2022, 259.

Aus dem kurzen Überblick über die Wiederverwendungspraxis marmorner Architekturteile an Bauten lässt sich ableiten, dass die Wiederverwendung von Abbruchmaterial einem legal praktizierten, vorteilhaften, ständig geübten *Procedere* entsprach und das schon seit sehr langer Zeit, nicht erst mit Beginn der Spätantike. Die Beibehaltung älterer künstlerisch gestalteter, dekorativer Bauteile, die ganz wesentlich das Gesicht einer Stadt prägten, halfen den *ornatus/die ornamenta* einer Stadt zu bewahren. Sie sind die visuellen Schätze im Stadtbild, Glanzlichter der Tradition und bewahren die Geschichte des Orts. Es konnte nur das Interesse einer Stadt sein, diese mit Stolz beizubehalten⁴³³. Die Tradierung dieser Konstituenten städtischer Identität, sollte Ziel jeder Stadt sein⁴³⁴.

4.3 Vom Grab in die Mitte der Stadt – Mögliche Transferszenarien

Bei sämtlichen Statuenbasen des 4. Jhs. n. Chr., die entweder aufgrund doppelter Inschriften oder aufgrund formaler Kriterien hier erstmals ursprünglichen kaiserzeitlichen Grabdenkmälern zugeordnet werden konnten, ist die genaue Historie des Transfers nicht mehr in den einzelnen Schritten nachzuvollziehen, schlicht deswegen, weil die zur Verfügung stehenden Basen ausschließlich für sich selbst betrachtet werden können und nur erlauben, von ihnen selbst ausgehend Rückschlüsse zu ziehen.

Zur Erhellung der Rahmenbedingungen, die für den Transfer einstiger Grabdenkmäler in die Stadt und die Umwidmung zu Statuenbasen führten, gilt es vor allem die Verantwortlichkeiten zu prüfen; einerseits wem gehörten die kaiserzeitlichen Grabmonumente und unter welchen Bedingungen können Grabsteine aus kaiserzeitlichen Nekropolen „frei“ werden, andererseits, wer bestimmte die Aufstellung von spätantiken Statuen und somit die Wiederverwendung von bestehendem Altmaterial? Eine wichtige prozessbezogene Information kann durch die Beobachtung der zeitlichen Abstände zwischen Erst- und Zweitverwendung gewonnen werden. Diese wird anschließend überprüft werden.

Antike Grabdenkmäler wurden zweifelsohne mit der Absicht auf ewigen Bestand errichtet. Um dies sicher zu stellen wurde manchmal durch testamentarische Stiftungen viel Geld für die Grabpflege bereitgestellt. Sehr viel öfter vertraute man auf die in die Grabinschriften integrierten Strafandrohungen, die konkrete Strafsummen in Aussicht stellten oder auf die Wirkung böser Flüche setzten⁴³⁵. Gräberdemolierung war gesetzlich und bei Strafe verboten⁴³⁶.

Grabsteine und Grabdenkmäler wurden *de facto* im ganzen Imperium wiederverwendet, sowohl für Gräber als auch für ganz andere Bauzwecke. Es scheint Sinn zu machen, zu unterscheiden, ob wenige Jahren nach der Aufstellung Anpassungen durch-

433 Alchermes 1994, 178; Fabricius Hansen 2003, 262.

434 Fabricius Hansen 2003, 261; Brandenburg 2007/2008, 169.

geführt wurden oder ob eine markante Neunutzung stattfand⁴³⁷. Kleinere Veränderungen und Umgestaltungen an einmal errichteten Gräbern sind schon allein durch natürliche Erfordernisse, wie zusätzlich hinzugekommene Bestattungen, naheliegend und normal. Carola Reinsberg hat in Bezug auf Sarkophage sowohl kurzfristige, bald nach der Erstaufstellung erfolgte Planänderungen⁴³⁸ als auch nach längerer Zeit, beispielsweise nach einem Zeitraum von 30 Jahren erfolgte Adaptionsarbeiten am Objekt aufzeigen können⁴³⁹. So kommt es zu kurios-widersprüchlichen Darstellungen auf Sarkophagen, weil eine als Frauenfigur angelegte Darstellung sekundär zu einem männlichen Grabinhaber umgearbeitet wurde⁴⁴⁰. Noch im 3. Jh. n. Chr. kann für Mausoleen in Rom eine Langzeitverwendung⁴⁴¹ durch Hinzufügung von Sarkophagen und Erweiterungen konstatiert werden. Dabei handelt es sich um durchaus legale Wiederverwendungen mit und ohne Eigentümerwechsel⁴⁴². In Ostias Nekropole in der Isola Sacra⁴⁴³ ist dasselbe Ineinandergreifen von Langzeitbestattungen und Wiederverwendungen nachgewiesen worden. Immer wieder begegnet die Wiederverwendung, Umarbeitung, Zweitverwendung von

435 Kajava 2003, 71 Anm. 6; Cupello – Hughes 2010, 20 Anm. 53; Beispiele für Beschimpfungen, für den der eine Säule, einen Grabstein wegnimmt: Hensen 2011, 167–168 mit Abb. 2 (CIL 06,29945) und ebenda zu weiteren schimpflichen Vergehen an Grabdenkmälern, wie Notdurft verrichten, mit Wahlwerbung beschmieren; Zu Strafgebern, sog. Grabmulden: Lazzarini 1991; Klingenberg 1983, 622; Strafgebern und Warnung vor Verkauf: CIL 06,13028; Hensen 2011, 165.

436 Pauli Sententiae 1,21,5: *Qui sepulchrum violaverint aut de sepulchro aliquid sustulerint, pro personarum qualitate aut in metallum dantur aut in insulam deportantur*. Pauli Sententiae 1,21,8: *Qui monumento inscriptos titulos eraserit vel statuam everterit vel quid ex eodem traxerit, lapidem columnamve sustulerit, sepulchrum violasse videtur*. [M. Bianchi Fossati Vanzetti (Hrsg.), Pauli sententiae: testo e interpretatio Paulus, Iulius (Padova 1995)]; S. auch: Lafferty 2014, 249–250.

437 Carroll 2011, 84.

438 Reinsberg 1999, 259–260.

439 Reinsberg 1999, 251–252 Taf. 59; Reinsberg 2006, Kat. Nr. 121: Ca. 310 n. Chr. hergestellt, ca. 30 Jahre später wiederverwendet: Ehepaar-Sarkophag in der Villa Ada in Rom CIL 06,31953; EDR114201 zweitverwendet für Aurelius Theodorus und Varia Octabiana; Auch ein Wiederverwendungs-Intervall von 30 Jahren nimmt Reinsberg für den spätantoinischen Feldherrn-Hochzeitssarkophag in den Uffizien in Florenz an: Reinsberg 1999, 252–259 Taf. 60; Zur Wiederverwendung von Riefelsarkophagen: Huskinson 2015, 245–274.

440 Jahreszeitensarkophag in Rom, Vatikanische Museen, bei dem die Grabinhaberin letztlich mit dem Kopf eines Mannes ausgearbeitet wurde: Koch 1990, 67 Abb. 9a–9b (Detail); Jahreszeitensarkophag Rom MNR: Koch 1990, 68 Abb. 10a, 10 b (Detail); Zu Umarbeitungen bei Sarkophagen s. auch: Studer-Karlen 2012, 23–29 mit Abb.; 163 Anm. 1191; 166 Anm. 1203.

441 Borg 2013, 123–146.

442 Borg 2013, 146.

443 Borg 2013, 153.155.158–160.

Grabmonumenten. Abänderungen betreffen sowohl die Inschriften als auch den figürlichen Dekor. In Italien wurden häufig Grabinschriften privaten Charakters abgeändert, entweder die ganze Zeile, häufig jedoch Personennamen, Verwandtschaftsbezeichnungen wie Ehefrau, Tochter usw. eradiert, weil sich die Notwendigkeit einer Statusaktualisierung ergeben hatte⁴⁴⁴. Auch am Bildschmuck konnte es schon nach kurzer Zeit zu Veränderungen kommen⁴⁴⁵. Die bekannte augusteische Statue des „Togatus Barberini“⁴⁴⁶, der zwei Ahnenbildnisse in der Hand hält und ursprünglich sehr wahrscheinlich innerhalb eines Grabgebäudes aufgestellt gewesen sein muss, wurde schon wenige Jahre nach der Erstaufstellung abgeändert. Nach Ausweis der rechten Männerbüste, die einen weiblichen Gewandausschnitt aufweist, wurde das ursprüngliche Frauenporträt schon wenige Jahre nach der Aufstellung in ein männliches Ahnenporträt umgewandelt⁴⁴⁷. Bei dem ebenfalls augusteischen Kastengrabstein der Rabiri in Rom wurde ca. 50–100 Jahre nach der Herstellung das auf der vom Betrachter rechten Seite befindliche Porträt unter Veränderung auch des Reliefhintergrundes zu einer Isispriesterin umgearbeitet⁴⁴⁸.

444 Ehmig 2019, 109–112; Auf einem Grabstein in Narbonne wurde wahrscheinlich nach der Scheidung der Name der Ehefrau eradiert, allerdings wurde das Wort *coniugi* noch beibehalten: Carroll 2011, 76–77; Auch die Übersreibung des Namens der ersten Ehefrau mit dem Namen der zweiten Ehefrau kam vor (Carroll 2011, 78 Abb. 4.7); Auf einer Marmortafel aus einem Columbarium wurde der Name der Auftraggeberin ausgelöscht, wohl um überschrieben zu werden (Carroll 2011, 80); In der Grabinschrift des Elfenbeinhändlers Publius Clodius Bromius und seiner Familie in Rom, wurde links unten ein Name ausgetauscht (Carroll 2011, 81 Abb. 4.9); Auf der Grabplatte des L. Gellius Felix in Rom aus dem 2. Jh. n. Chr. wurde der Name der Ehefrau getilgt: CIL 06,38417a; EDR145111; Flower 2010, 11 Abb. 1; Ostia, Inv. 11296: Caldelli 2018, 45 Nr. 0075 (M. L. Caldelli); Caldelli 2023, 47 Nr. 0075 mit Foto (M. L. Caldelli); Blocklöschung: Ostia, Inv. 19938: Caldelli 2018, 513 Nr. 1350 (F. Zevi) Caldelli 2023, 515 Nr. 1350 mit Foto (F. Zevi) = EDR031476; Inv. 11348: Caldelli 2018, 565 Nr. 1459 (I. Manzini); Caldelli 2923, 567 Nr. 1459 (I. Manzini) = EDR075100; Zwei Tilgungen in einer Grabinschrift der 2. H. des 1. Jhs. n. Chr. in Augusta Emerita: Archäologisches Museum Augusta Emerita Inv. Nr. 677: Alvar Ezquerro u. a. 2021, 88–91 mit Abb. auf S. 88; CILAE 442.

445 Wie z. B. der Tilgung einer Grabbüste auf dem Grabaltar der Cornelli: Nîmes, Musée Archéologique, Inv. 891.25.1: Carroll 2011, 75 Abb. 4.5; Ackers 2019, 137–138 Abb. 7.9.

446 Heil 2016, 116–123, bes. 118 Abb. 3; Osgood 2018, 41 Abb. 3.5; Fullerton 2020, 16 Abb. „0.5“.

447 Rom, Kapitolinische Museen, Centrale Montemartini Inv. Nr. 2392: von den Hoff 2019, 199–217; 202 Abb. 32; 206 Abb. 34–35 (Detailansicht des abgearbeiteten Haars); Das weibliche Gewand des Büstenausschnitts verrät auch beim männlichen Kinderporträt am Clipeus eines Sarkophags des 3. Jhs. n. Chr. eine Porträt-Umarbeitung: London, British Museum GR 1896: CIL 06,04287; Huskinson 1996, Seite 65.81 Kat. Nr. 9,36 Taf. 15,3.

448 Rom, MNR Palazzo Massimo alle Terme Inv. 196.633; frühaugusteisch: CIL 06,02246; Kockel 1993, 138–139 H2 Taf. 2a; 48b; 49d–f; Cupello – Hughes 2010, 22. 365 mit Abb. 2; Carroll 2011, 84 Abb. 4.10; CIL 06,02246 = ILS 4404; Hemelrijk 2021, 230 Kat. 20.

Ein weiteres Marmorgrabrelief des 1. Jhs. v. Chr. bis 1. Jhs. n. Chr. in Rom⁴⁴⁹ zeigt die Porträts zweier Frauen, von denen das vom Betrachter aus linke ziemlich sicher aus einem ursprünglichen Männerporträt umgeändert wurde. Eine frühkaiserzeitliche Grabstele in Modena wurde schon wenige Jahre nach der Herstellung verändert⁴⁵⁰. Die Travertinkastengrabsteine der Servilii und des Aelius in Rom⁴⁵¹ weisen zwischen der Erstverwendung in spätrepublikanischer bzw. augusteischer, und der Zweitverwendung in hadrianischer Zeit einen annähernd auf ca. 100 Jahre geschätzten Zeitunterschied auf. Bei der architektonisch gestalteten Grabplatte des Tiberius Natronius Venustus, der mit 3 Jahren, 4 Monaten und 10 Tagen verstorben ist⁴⁵² bildet ein kleiner, in die Aedicula eingefügter Marmorkinderkopf, der von einer Rundplastik stammt, vermutlich von Anfang einen wesentlichen Bestandteil der Grabplatte. Sämtliche in der Grabkammer von Weiden aufgestellte Porträtbüsten sind sekundär überarbeitete, aus verschiedenen wiederverwendeten Bestandteilen zusammengesetzte Skulpturen⁴⁵³. Ein einfacher Grabaltar des 1. Jhs. n. Chr. in Rom wurde im geschätzten Abstand von mindestens ca. 50 Jahren in trajanisch-hadrianischer Zeit neu verwendet, indem man nun das Porträt des Verstorbenen einarbeitete⁴⁵⁴. In Ostia wurde im 3. Jh. n. Chr. ein bestehender Sarkophagdeckel⁴⁵⁵ durch Anbringung einer Inschrift auf jemand Neuen umgeschrieben. Wenn die Abstände zwischen Erst- und Zweitverwendung 50 Jahre und ein Vielfaches davon annehmen, wird daraus eine bereits legale, in geordneten geschäftlichen Bahnen laufende, marktmäßige Aufbereitung vermutet, wie beispielsweise im Fall mehrerer kaiserzeitlicher

449 London, British Museum, Inv. 1973, 0109; CIL 06,18524: Hemelrijk 2021, 91–92 Kat. Nr.43 Abb. 23.

450 Grabstele in Modena, bei der die Porträts nach wenigen Jahren überarbeitet wurden: Modena, Museo lapidario estense, Inv. 7144: CIL 11, 00855; EDR122045.

451 Travertin-Relief der Servilii in Rom, in der Villa Wolkonsky: Kockel 1993, 130–132 Taf. 42 a; Taf. 43 a–c (CIL 06,26375) späte Republik, Zweitverwendung in hadrianischer Zeit; Travertinkastengrabstein des Aelius: Rom, Vatikanische Museen, Galleria Chairamonti LVIII 9, Inv. 664: CIL 06,10808: Kockel 1993, 132–133, G9 Taf. 42c, d; 43d (augusteisch, Zweitverwendung in hadrianischer Zeit).

452 *Hic situs est / Tib(erius) Natronius Venustus / vixit ann(os) III, menses IIII, dies X*: Rom, Vatikan, Nekropole an der Via Triumphalis, Sektor S. Rosa, Grab der Natroni, *in situ*: EDR110231; Buranelli 2005–2006, 457–458 mit Abb.; Buranelli 2006, 88–89 mit Abb.; Liverani – Spinola 2010, 226 Abb. 187; 229.

453 Ackers 2019, 127–136 mit Abb. und dem Hinweis auf weitere umgearbeitete Grabbüsten und dass 25 Prozent der Grabbüsten des 3. Jhs. n. Chr. Resultate von Umarbeitungen sind: ebenda, 143 Anm. 52.

454 Grabaltar des Alcides, Vatikanische Museen, Museo Gregoriano Profano, Inv. 9868: Sinn 1991, 73–74, 187 Kat. 40 Nr. 113 (Abb.)

455 Ostia, Archäologisches Museum, Inv. 34a: EDR101501; Helttula 2007, 274–276 Nr. 262 (R. Vainio); Germoni 2021, 63 Abb. 7 (Ansicht des Sarkophagdeckels von oben mit der Inschrift).

Soldatengrabstelen⁴⁵⁶ in Aquileia, die im 4. Jh. n. Chr. unter Umarbeitungen wiederverwendet wurden. So trägt auch eine Aschenkiste in Aquileia⁴⁵⁷ zwei Grabinschriften, eine des 1. Jhs. n. Chr. und eine zweite des 4. Jhs. n. Chr. Das Phänomen der Umarbeitung, Neubeschriftung und Weiterverwendung von Grabplastik kann natürlich auch in anderen Regionen außerhalb Italiens beobachtet werden⁴⁵⁸.

Gräber wurden allein schon durch den natürlichen Zeitablauf reparaturbedürftig und verfallsanfällig⁴⁵⁹. Oft war nach ein paar Generationen kein Familienangehöriger mehr weder vor Ort noch am Leben, der die Grabpflege betreiben konnte⁴⁶⁰. Als Cicero im Jahr 75 v. Chr. das 212 v. Chr. errichtete Grab des Archimedes in Syrakus besuchte, fand er es vernachlässigt vor, versteckt zwischen Büschen und mit kaum noch lesbarer Inschrift⁴⁶¹. Im 4. Jh. n. Chr. dichtet Ausonius „der Tod kommt zu den Steinen und zu den Namen auf ihnen“⁴⁶². Auf die fehlende Grabpflege folgten Verfall⁴⁶³, der Eigentümerwechsel, die Abtragung von Steinen, möglicherweise der Verkauf von Einzelteilen⁴⁶⁴ oder die Aufräumung des verwilderten Geländes. Das Freiwerden von Grabsteinen und Grabdenkmälern könnte in Analogie zur Aufgabe städtischer Bauten und Architekturruinen dieselbe Kettenreaktion ausgelöst haben: Nach dem natürlichen Verfall und der Auflösung in einzelne Teile war der Grabbezirk als solcher nicht mehr erkennbar⁴⁶⁵. Die kaputten

456 Sena Chiesa 2012, 22; Barker 2019, 175 Anm. 99; Witschel 2012–2013, 37; Ausführlich zu den Stelen: Cigaina 2012–2013, 304–305.

457 Aquileia, Museum, Inv. 52314; erste Inschrift: *Ossa / C(ai) Heiul(ei) / Gatis*, zweite Inschrift: *Aurelius / Mestrian/us defunc/tus est stu /^spendiorum(!) VI / et...*; EDR145255; EDR145254; Lupa 16996.

458 Zur Grabstele des Publius Aelius Crispinus in Szentendre, die umgedreht und auf der Rückseite neu verwendet wurde: Carroll 2011, 85; Grabstele des 1. Jhs. n. Chr. in Walsheim, wiederverwertet im 3. Jh. n. Chr.: Carroll 2011, 85 Abb. 4.11; Zu Grabstelen in den NW-Provinzen, die sekundär umgearbeitet wurden: Barker 2019, 174–175.

459 Cic. Tusc. 5,64–66; Carroll 2006, 81; Schrupf 2006, 163–165.

460 Machado 2019, 235; Murer 2018, 120 Anm. 40; Gering 2018, 92–93 Abb. 57; 121 Abb. 90, 125–126.

461 Cic. Tusc. 5,64–66; Rojas 2019, 146–150; 211 Anm. 6.

462 Ausonius, Epitaphia 32; Carroll 2006, 81–82.

463 Carroll 2011, 71; Hensen 2011, 167; Kaputte Grabdenkmäler werden zum Teil nicht wieder aufgebaut: Carroll 2011, 84; Hensen 2011, 167.

464 Carroll 2006, 85; Lex Romana Visigothorum, Buch 1,21, zitiert nach Cuneo 1999, 135–137: Strafbestandteile gründen einerseits am Tatbestand der Exhumierung und Aussetzung des an und für sich ewig bestatteten Körpers dem Sonnenlicht, andererseits an der Beschädigung des Grabgebäudes: Teile davon wegnehmen (5) Aufbrechen des Grabes um jemand anderen hineinzulegen, (6) Auslöschen der Inschriften, Herunterschlagen von Statuen, Abtransport von Steinmaterial, Säulen und anderem (8); Zum Verbot von Handlungen wie „*litteram excidere, titulum remove, monumentum exaciscalere*“ in den Inschriften der Grabmonumente: Prévot 2005, 89.

465 Schreyer 2019, 222. 392.

Einzelteile hatten als Einzelteile weder Sinn noch Berechtigung und verwandeln den Ort in einen herabgekommenen Schandfleck⁴⁶⁶. Von Pflanzen überwuchert⁴⁶⁷, als Zufluchtsstätte von Tieren, Menschen, die sich unrechtmäßig dort aufhalten. Spätestens jetzt mußten vordergründig die Mißstände beseitigt werden und der Fokus verschob sich auf die Aufräumung und die Neugestaltung⁴⁶⁸. Die Weitergabe eines Grabmals bedeutete die Löschung der Namen der ursprünglichen Besitzer und damit die komplette Zerstörung der Erinnerung an sie⁴⁶⁹. Gräber konnten weitergegeben, aufgelassen und verkauft werden⁴⁷⁰. Auch Zeiten sozialer und politischer Umwälzungen⁴⁷¹ konnten zur Zerstörung von Gräbern führen.

Dieser Realität stehen die in der Forschung viel diskutierten Gesetzesquellen gegenüber, die einen Blick aus einer anderen Perspektive ermöglichen. Die Abänderung eines Funerärmonuments oder auch nur Bestandteils davon scheint der Genehmigungspflicht der Pontifices⁴⁷² unterstellt gewesen zu sein. Im Fall der *violatio sepulcri* war die Einbringung einer Strafklage⁴⁷³ möglich.

Es macht einen deutlichen Unterschied, ob die Akteure Privatleute waren, oder die Stadtverwaltung oder der Kaiser⁴⁷⁴. Es ist zu trennen zwischen einerseits gesetzlich verbotener, willkürlicher Demolierung von Gräbern, Ausschlichtung durch Private⁴⁷⁵ und andererseits in Bahnen städtischer oder kaiserlicher Lenkung verlaufender Transaktionen. Bei großen Entscheidungen im Sinne des Gemeinwohls, wo ganze Nekropolen geschleift und aufgegeben wurden, *loca religiosa* in *loca publica* umgewandelt wurden, muss sicher die Stadt oder sogar der Kaiser als *pontifex maximus* entschieden haben⁴⁷⁶. In Rom ist es normal, dass eine kaiserzeitliche Nekropole nach 150–200 Jahren Belegdauer für eine Villenanlage, andere Gräber, oder eine Kirchengründung Platz machen musste. So wurden die Gärten des Maecenas am Esquilin über Armengräbern angelegt⁴⁷⁷. In langfristiger Sicht werden in den Nekropolen Ostias strukturelle Änderungen der Grabformen im 1. und 2. Jh. n. Chr. fassbar, die ältere Gräber ersetzen, weil sich die soziale Realität ändert, Familien nicht mehr da sind⁴⁷⁸. Für die Isola Sacra-Nekropole wurden Gräber des 2. Jhs.

466 Schreyer 2019, 238.

467 Schreyer 2019, 243–244.

468 Schreyer 2019, 244.

469 Carroll 2006, 79–80.

470 Barker 2019, 178; CIL 06,14930a EDR131432; CIL 06,14930b EDR132377; CIL 06,18385 und CIL 06,34115: EDR150064; Caldelli – Ricci 2005, 101–103.

471 Murer 2022a, 49.

472 Klingenberg 1983, 612; Eck 2009, 92–93; Cupello – Hughes 2010, 21.

473 Klingenberg 1983, 618.

474 Kinney 1997, 123 Anm. 39 (cf. Pensabene – Panella, 112).

475 CTh.9.17: Murer 2016, 195 mit Anm; Murer 2022a, 49.

476 Bewusste Entscheidungen: Witschel 2012–2013, 33.

477 Patterson 2000, 95.

478 Heinzlmann 2001, 381–382.

in prominenter Lage aufgelassen und durch neue des 3. Jhs. n. Chr. ersetzt⁴⁷⁹, was auch im Hintergrund auf ein autorisiertes Verfahren schließen lässt. Dass ganze Nekropolen verkommen, ist für Aquileia in tetrarchischer Zeit belegt. Wenn die Stadt oder der Kaiser die Genehmigung gaben, konnten Nekropolen aufgelassen werden. In Aquileia war dies bereits vor 238 n. Chr. der Fall, da die Statuenbasis für Philippus Arabs aus Friedhofsmaterial umgearbeitet wurde (**Abb. 11–12, Kat. Nr. 5**)⁴⁸⁰. In Ostia ist bereits Mitte des 3. Jhs. n. Chr. eine erste Zäsur des städtischen Lebens spürbar⁴⁸¹, ab dem frühen 5. Jh. dann der Niedergang. Im 4. Jh. n. Chr. schleifte Konstantin für den Bau von St. Peter das Grabareal der Vatikanekropole nur in dem Bereich, der für den Kirchenbau unbedingt nötig war⁴⁸². Unter Konstantin wurde weiters das Grabareal⁴⁸³ einer ganzen Militäreinheit in Rom, der *equites singulari* aufgelöst, um mit den Grabsteinen das Fundament der Basilika SS. Marcellino e Pietro zu errichten. Vergleichbare Vorgangsweisen gibt es auch anderswo in Rom⁴⁸⁴ sowie im Imperium Romanum. Nach der Autorisierung durch den Statthalter von Asia wurden 350–370 n. Chr. ca. 2000 Gräber der Nekropole von Aphrodisias für die Stadtmauer geopfert⁴⁸⁵. Zur Verwendung von Grabsteinen des 2.–3. Jhs. n. Chr. in der Stadtmauer von Aphrodisias kam es, weil die Familien schon ausgestorben waren und die Stadtverwaltung darüber verfügen konnte⁴⁸⁶. In Antiochia ließ laut Libanios sogar die Stadtverwaltung, der Statthalter Florentius, Gräber einreißen, um damit eine Porticus zu erbauen⁴⁸⁷.

Beim Blick auf die Gesetzgebung muss berücksichtigt werden, dass diese auf die Regelung des Umgangs mit Gräbern durch Privatpersonen zielt. Es sollte verhindert werden, dass Gräber materialmäßig ausgeschlachtet werden⁴⁸⁸. Gemäß einer Konstitution des Kaisers Julian von 363 n. Chr. war es Privatpersonen streng verboten, für das Triklinium und Säulenhallen *ornamenta de sepulchris* zu holen, oder aus zusammengebrochenen Strukturen etwas zu retten oder zu verkaufen⁴⁸⁹. Die Wegnahme von architektonischen Details, womöglich ihre Verbringung in Privathäuser zur Wiederbenutzung hatte entweder die Konfiszierung des Gebäudes, in das die Teile des Grabs transferiert wurden, als

479 Murer 2018, 120 mit Anm. 41.

480 Cigaina 2012–2013, 305–306.

481 Esch 2018, 24.

482 Eingehend zu diesen spezifischen Fällen: Bodel 2014; Meier 2001, 67.

483 Busch 2011, 127–137; Boschung 2020, 336–337 Abb. 214–215 (Rom, Vatikanische Museen, Museo Gregoriano Profano Inv. 34227; bzw. Galleria Lapidaria 7025).

484 Sfameni 2020, 142–143 Abb. 60.

485 Staebler 2008; Marano 2012, 76; Zu Spolienverbau in Stadtmauern: Frey 2016.

486 Ogus 2018, 167–168; Barker 2019, 179–181; Barker 2020, 145–146. 173.

487 Marano 2012, 75 mit Anm. 97; Murer 2018, 121; Marano 2020, 121 Anm. 89.

488 Marano 2013, 27–28 Anm. 150.

489 Kinney 1997, 124; Marano 2011, 154. 170 Nr. 38; Hensen 2011, 168; Marano 2012, 75 mit Anm. 96; Murer 2018, 118: CT.9.17.5: 363 n. Chr. Julian an das Volk von Antiochia: „*sed et ornamenta quidam tricliniis aut porticibus auferunt de sepulchris*“.

Konsequenz, oder Strafzahlungen an den Fiscus⁴⁹⁰. Die schützende Gesetzgebung für Gräber durch Kaiser Constantius der Jahre 340 und 349 sieht bereits schwere Strafen für diejenigen vor, die Material *de sepulchris* rauben, eine Goldlibra Strafe für jedes aufgebrochene Grab, aus dem Marmor und Säulen entnommen werden, um daraus Kalk zu gewinnen⁴⁹¹. Es gab sogar Gesetze gegen Steinentnahme am Ende des 3. Jhs. n. Chr. und 357 n. Chr. mit schweren Strafen bis zum Tode für private Grabräuber und Mitnahme von Grabmaterial zur Verwendung im eigenen Haus. Im Fall von Bauteilentfernung blieb es bei reinen Geldstrafen. Die Novelle Valentinians III. zu „Grabschändern“ von 447 n. Chr. ist eine Wiederholung früherer Gesetze des 4. Jhs., die besagten, dass solche Wegnahme nicht nur Verbrechen gegen Eigentum ist, sondern dass die Wiederverwendung von solchen Materialien die Lebenden kontaminieren⁴⁹².

Die Wiederverwendungen von Gräbern und Grabmaterialien zeigen, dass die theodosischen Gesetze zum Verbot aus Grabmonumenten trotz Androhungen von Strafen und Exilierung nicht fruchteten und dass selbst das Argument der Kontaminierung des Bereichs der Lebenden nicht abschreckte. Während in der Gesetzgebung des 4. Jhs. n. Chr. noch der Respekt gegenüber dem Grab als Bauwerk im Vordergrund steht, verschiebt sich allerdings im 5. Jh. n. Chr. der Fokus auf die Sorge um die sterblichen Überreste⁴⁹³. Aus zahlreichen Epigrammen des Heiligen Gregor von Nazianz (312–390 n. Chr.)⁴⁹⁴ geht wie aus keiner anderen Quelle deutlich hervor, dass die ebenfalls unerwünschte Grabräuberei als Suche nach Kostbarkeiten im 4. Jh. n. Chr. durchaus vorkam.

Ein Gesetz des Jahre 397 n. Chr. erlaubt, alles greifbare Material für Wege, Mauern, Brücken zu verwenden⁴⁹⁵. Erlaubt war die systematische Rettung und Wiederverwendung aus öffentlichen zusammengefallenen Strukturen⁴⁹⁶. Unter Theoderich durften herrenlose Steine aus Rom nach Ravenna transferiert werden⁴⁹⁷.

Nach Cristina Murers Einschätzung handelt es sich im 3. und 4. Jh. eher um private Wiederverwendung, der man mit Gesetzen Einhalt zu gebieten suchte und es erst später vermehrt zu offiziellen Spolierungen paganer Gräber kam⁴⁹⁸. Sie deutet das Verbot privater Entnahme dahingehend, dass dieselben Materialien für städtische Bauzwecke bereitstehen sollten⁴⁹⁹. Christina Videbech konnte beobachten, dass Grabskulpturen erst dann

490 CTh.9.17.4, CJust 9.19.49: kommentiert von Cuneo 1997, 299–300. 327–328; Die Steinentnahme war 44 n. Chr. bereits ein Thema der Legislation, die als *Senatus Consultum Hosidianum* bekannt ist: Kinney 1997, 124 Anm. 42.

491 Pensabene 2015, 28; Klingenberg 1983, 634; Cuneo 1997, 70–71.

492 Coates-Stephens 2002, 281.

493 Cuneo 1999.

494 Lafferty 2014, 274 mit Anm. 88.

495 Anguissola 2002, 21.

496 Anguissola 2002, 23–24.

497 Fabricius Hansen 2003, 112 Anm. 160 (Cassiodorus, Briefe, III, 9 von 507/511 n. Chr.).

498 Murer 2018, 124.

499 Murer 2018, 125.

wieder verwendet wurden, wenn das Grab komplett außer Nutzung stand und nur mehr als Steinbezugsquelle diente⁵⁰⁰. Dabei zeichnet sich nicht alleine ein materialorientierter Nutzen ab, sondern auch dass ein Gefallen an den alten Objekten bestand⁵⁰¹. Laut Cristina Murer entstammen die kaiserlichen Edikte gegen Grabraub, Mitte 4. bis Anf. 5. Jh., der gleichen Zeit wie Bestrebungen zum Schutz paganer Tempel und ihres Dekors vor privaten Plünderungen⁵⁰².

In Ostia wurden Depots auch mit Funerärmaterial, vielleicht aus Abräumaktionen für eine spätere Wiederverwendung angelegt⁵⁰³, wie Carlos Machado anhand eines konkreten Beispiels, aufzeigt: Es muss ein Depot gegeben haben aus dem sowohl kaiserliche als auch private Bauprojekte gespeist wurden, das erschließt sich aus der Aufteilung der Fragmente der Fasti Ostiensis auf Brunnen und Nymphäa in Privathäusern verschiedenster Teile der Stadt⁵⁰⁴. Die Frage ist, ob sie direkt aus den Nekropolen als „ungenutzten, verfallenen Orten“ genommen wurden, als wären sie herrenlos oder ob sie aus Abräumlagern stammen. Aber selbst Grabsteine, für die sich niemand mehr verantwortlich fühlte, waren nicht ganz „herrenlos“, denn sie gehörten in diesem Fall wohl der Stadt. Privatpersonen würden etwas stehlen, aber der städtische Magistrat wäre insofern zuständig, als diese Areale dem Verwaltungsbereich seiner Stadt unterlagen.

4.4 Teil des Phänomens des Transfers von Skulpturen *ex sordentibus locis* in die öffentlichkeitswirksamen Thermen, Theater und auf Fora

Dass Statuenbasen aus einstiger Grabverwendung zum Schmuck der Stadt zu neuen Ehren kamen, läuft parallel mit dem v. a. für Ostia, ausführlich dokumentierten aber auch in Latium und Kampanien anhand von Beispielen aus Monte Gelato⁵⁰⁵, Teanum⁵⁰⁶ und Rom⁵⁰⁷ nachgewiesenen Phänomens, dass Spolien aus Gräbern, wie Sarkophagdeckel, Grabaltäre, Reliefs und Statuen vom 3.–6. Jh. gerne wiederverwendet wurden. Eine Grabplatte mit griechischer Inschrift, bei der die lateinische *D(is)M(anibus)*-Formel an den Anfang gesetzt wurde, wurde nicht in einem Funerärkontext, sondern im Aushub eines Korridors einer Villa⁵⁰⁸ in Rom entdeckt. Im Bereich der Thermenanlage einer in die Jahre 320–360 n. Chr. datierten Domus unter dem Palazzo Valentini in Rom war

500 Videbech 2018, 383–384.

501 Videbech 2018, 385.

502 Murer 2018, 124.

503 Machado 2019, 86. 235 mit Anm. 19.

504 Bargagli – Grosso 1997, 13–17; Machado 2012b, 148; Machado 2019, 86; Esch 2018, 22–23; Barker 2020, 134–135.

505 Murer 2018, 118–119.

506 Murer 2018, 121–122; 134 Abb. 10–11 (späthellenistisches Grabrelief).

507 Murer 2018, 122–123.

eine vollständige marmorne Grabplatte⁵⁰⁹ mit 9-zeiliger Inschrift aus dem 2. Jh. n. Chr. im Fußboden verbaut, die überdies ursprünglich aus Ostia stammt. Eine weitere Grabplatte, wieder mit griechischer Inschrift des 2. Jhs. n. Chr., an der sich sogar die Rubrikatur erhalten hat, war in den Fußboden eines Thermengebäudes an der Via Appia umgedreht verbaut⁵¹⁰.

Bei der Auflösung von Gräbern gab es verschiedene Arten von Wiederverwendung, nämlich auch die rein materialorientierte. Grabsteine wurden in großen Mengen gerne wiederverwendet. Entweder wurden sie nur umgedreht und auf der Rückseite als christliche Grabsteine weiterverwendet⁵¹¹ oder man nützte sie für profane Zwecke, indem man sie umgehend in einen Fußbodenblag verwandelte⁵¹². Bereits im 2.–3. Jh. n. Chr. wurde im spanischen Valencia im Tediparium der Thermen der Villa des Cornelius eine Grabinschrift trajanisch-hadrianischer Zeit für den 18-jährigen Himetus lesbar als Bodenplatte verlegt⁵¹³. An einem Abflussdeckel im Vestibül der Casa del Protiro in Ostia, variierten sowohl Form als auch die Inschriftenreste, dass es sich um eine römische Grabplatte handeln musste⁵¹⁴. Im spätantiken Ostia wurden sogar marmorne Grabplatten mit noch sichtbarer Inschrift als *opus sectile*-Fußböden in den Häusern und Thermen verlegt⁵¹⁵, wie beispielsweise im Bereich des Brunnens in der sog. Domus dei Pesci des 4. Jhs. n. Chr. (**Abb. 45–46**)⁵¹⁶. In Ostia fand sich generell eine sehr hohe Zahl an Grabplatten in spätantiken Häusern wiederverwendet⁵¹⁷. Im Heidelberger Kastellvicus konnten Grabplatten klein zerhackt und wiederverwertet zur Fundamentierung und Pflasterung neuer Grabanlagen beobachtet werden⁵¹⁸. Angesichts dieser materialorientierten Vorgangsweise soll eine moderne Parallele nicht unerwähnt bleiben. Im Jahr 2017 erfolgte die Neupflasterung des belebten Hans-Gasser-Platzes im Stadtzentrum von Villach in Österreich

508 Tomei 2007, 433 Kat. II.852 mit Abb. (Erstveröffentlichung durch G. Sacco): Marmorplatte mit griechischer Grabinschrift, ein Neufund von 2002 in Rom, an der Kreuzung der Via dell'Automobilismo mit der Via di Grottaperfetta bei der Errichtung eines öffentlichen Parkplatzes, SAR Inv. 475257.

509 Rom, Ausgrabungen unter dem Palazzo Valentini, Raum 41 (Grau geäderte Marmorplatte mit Grabinschrift für M. Caelius Moschion, spätes 2. Jh. n. Chr., wiederverwendet im Fußboden des Apsidialraums 8): Del Signore 2008, 154–155 mit Abb. (C. Noviello); Del Signore 2016, 68–69; Baldassarri 2020, 121–122 Abb. 18; Zum Gebäudeplan und der Lage von Apsidialraum 8: Baldassarri 2020, 110 Ab. 1; Angeblich so verwendet, dass die Schriftseite nach unten, d. h. verdeckt lag: Baldassarri 2017, 272; EDR142674.

510 Tomei 2007, 438 Nr. II.859 mit Abb. (R. Paris); EDR126776; Weitere Beispiele bei Machado 2012b, 149–150.

511 Coates-Stephens 2002, 291.

512 Coates-Stephens 2002, 283; Zu einer marmornen Inschriftenplatte in Castelporziano, die umgedreht zum Innenboden eines Brunnens innerhalb eines Hauses umfunktioniert wurde: Barker 2012, 22–23 Abb. 1.

513 Albiach u. a. 2012, 179.181.

mittels „älterer“ Grabinschriften (**Abb. 47**)⁵¹⁹, die zum Teil noch lesbar, von der Bevölkerung eindeutig als Fragmente von Grabsteinen identifizierbar waren und deren Erstverwendung im Kontext eines Friedhofes daher ganz offensichtlich war⁵²⁰. Diese Pflasterung mit Friedhofsmaterial wurde allseits empört aufgenommen und als Skandal eingestuft, zumal die Sanierungsarbeiten des Platzes die stattliche Summe von zwei Millionen Euro verschlungen hatten. Die Verantwortlichen beschwichtigten, dass das Material aus einem anderen Bundesland stamme und eine derartige Wiederverwendung in der Baubranche „eine durchaus übliche Vorgangsweise“ sei. Von Seiten der Stadtverwaltung wurde in Aussicht gestellt, dass die beschrifteten Pflastersteine selbstverständlich ausgetauscht werden würden.

Fragmentierte Inschriftenspolien sind in der Spätantike, im 5.–6. Jh. n. Chr., auch in Kirchenböden anzutreffen⁵²¹. Man muss demnach von unterschiedlichen Vorgehensweisen und Interessen ausgehen. Manchmal knüpfte sich das Interesse rein an das Material, manchmal galt es, einem künstlerisch gestalteten Element längst vergangener Zeiten

514 Ostia, Inv. 19886: Inv. 19886 aus Haus V.II.4–5, Korridor 24: CIL 06,24640; EDR177031; Boersma 1985, 292–293 Abb. 296 (S. L. Wynia); Caldelli 2018, 183 Nr. 441 mit Foto (I. Manzini); Caldelli 2023, 185 Nr. 441 mit Foto (I. Manzini); Murer 2016, 179 mit Anm. 13; 185; Esch 2018, 22; Murer 2018, 119. 132 Abb. 7; Murer 2022b, 160 Abb. 5; Ostia Inv. 19888: In demselben Haus in Ostia als *opus sectile*-Platte in den Boden eines Tricliniums eingesetzt ein weiteres Fragment eines Grabtitulus: Boersma 1985, 291–292 Abb. 295; (S. L. Wynia); EDR105892; Caldelli 2018, 135 Nr. 301 mit Foto (F. Zevi); Caldelli 2023, 137 Nr. 301 mit Foto (F. Zevi); Murer 2022b, 160 Abb. 5; Ebenda zur Beweisführung, dass die so verwendeten Fragmente aus einem Marmorlager stammen mußten. In den Fußboden des frühen 6. Jhs. v. Chr. der seit dem 2. Jh. n. Chr. existierenden kaiserlichen Thermen von Sagalassos waren neben wiederverwendeten Wandverkleidungsplatten auch wiederverwendete Inschriftenplatten, wahrscheinlich aus Grabherkunft eingesetzt: Corremans u. a. 2012, 41 Abb. 3, 47 Abb. 8; Ein kleines Fragment einer dreizeiligen griechischen Inschrift, auf dem eventuell das Wort „kai“ identifiziert werden konnte, war wie die anderen Fragmente so in den Boden eingelegt, dass die Schrift lesbar war: Waelkens 2021, 147 Abb. 9.13.

515 Becatti 1949, 52–54 (Inchrifttexte in Transkription); Boersma 1985, 150 Abb. 151 Haus V.II.8 Latrine 16; In die Pflasterung des „Foro della statua eroica“ in Ostia wurden im 5. Jh. n. Chr. breite, marmorne Rinnen eingefügt, die ursprünglich zu einem Tempeldach gehörten hatten: Gering 2011, 431–441, bes. 440 Abb. 18; 441 Abb. 19; Coates-Stephens 2002, 284 mit Anm. 12 (stadtrömische Häuser mit kaiserzeitlichen Inschriften als Plattenbelag); z. B. die beiden Inschriftenfragmente Ostia, Magazin, Inv. 6220 und Inv. 6343: EDR182934; Caldelli 2018, 406 Nr. 1020 mit Foto (F. Zevi); Caldelli 2023, 407 Nr. 1020 mit Foto (F. Zevi).

516 Ostia, Inv. 9102: EDR187900; Carroll 2006, 84 Abb. 28; Caldelli 2018, 539 Nr. 1397 mit Abb. (F. Zevi); Caldelli 2023, 541 Nr. 1397 mit Foto (F. Zevi); Murer 2018, 120.133 Abb. 8.

517 Murer 2016, 178; Murer 2018, 119 mit Anm. 27; Murer 2022a, 49.

518 Hensen 2011, 166–167, 166 Abb. 1.

519 Die lesbaren Daten bezogen sich auf das späte 19., sowie auf das 20. Jh.

520 s. Berichte in: Kleine Zeitung /Kärnten-Ausgabe vom 14. und 18. August 2017.

521 Esch 2019, 206.

einen sinnvollen Platz in der Gegenwart zuzuweisen. Die zwei Fragmente kaiserzeitlicher Grabinschriften, die als Teile des abwechslungsreich gestalteten Fußbodens des 12. Jhs. im Presbyterium der Kirche San Giovanni an der Porta Latina verlegt wurden⁵²², gehören zu einem Fußboden, der damals aufgrund seiner qualitätvollen Materialien, der Buntheit und heterogenen Zusammensetzung höchsten ästhetischen Ansprüchen entgegenkam. In Rom in der Nähe des heutigen Trevi Brunnens, des damaligen *vicus Caprarius*, gab es ein Haus mit Wanddekoration aus einstigen Grabplatten⁵²³ sowie eine Mädchenstatue des 2. Jhs n. Chr. vielleicht ebenfalls aus einer Nekropole und zum Schmuck im Haus wiederaufgestellt⁵²⁴. Cristina Murer konnte zuletzt nachweisen, dass zur Ausstattung spätantiker Häuser, zahlreiche Skulpturen aus Grabkontexten verwendet wurden⁵²⁵, nicht zuletzt eine Sarkophagdeckelfigur, die als Brunnennympe in der Sede degli Augustali wiederverwendet wurde⁵²⁶. Ein Sarkophag wurde als Latrinenbank in einem öffentlichen Gebäude wiederverwendet⁵²⁷. Sie machte kürzlich darauf aufmerksam, dass in einem spätantiken Haus in Ostia, in der „Aula di Marte e Venere“ (II, IX, 3)⁵²⁸, der frühkaiserzeitliche Grabaltar (**Abb. 23, Kat. Nr. 10**)⁵²⁹, wahrscheinlich ohne jegliche Veränderung, eine ebenfalls aus einem Grabzusammenhang stammenden Skulpturengruppe von Mars und Venus des 2. Jhs. n. Chr. aufgestellt war⁵³⁰. An der Vorderseite des einstigen Grabaltars sind zwar Teile der architektonischen Pilasterrahmung und der Reliefverzierung am oberen Rand beschädigt, doch die Grabinschrift war und ist gut lesbar. An den Nebenseiten ist je ein zur Inschriftseite orientierter Greif⁵³¹ abgebildet, ein auch sonst übliches Sujet auf kaiserzeitlichen Grabaltären, wie z. B. dem trajanischen Grabaltar des Caius Calpurnius Beryllus, heute in den Kapitولينischen Museen⁵³².

522 Bei den antiken Inschriftenfragmenten handelt es sich um das Fragment einer marmornen, lateinischen Grabinschrift innerhalb einer *tabula ansata* aus der 1. H. des 1. Jhs. n. Chr.: EDR129088; Fabricius Hansen 2015, 8 (Farbtaf.); 67 Abb. 26; sowie um das Fragment eines ebenfalls marmornen Grabsteins mit einer griechischen Inschrift des 2.–3. Jhs. n. Chr.: EDR129583; Fabricius Hansen 2015, 6 (Farbtaf.); 67 Abb. 26.

523 Murer 2018, 136 Abb. 15.

524 Machado 2019, 235.

525 Eine hadrianische Frauenstatue aus der Sede degli Augustali im Museo Ostiense, Inv. 25: Murer 2016, 185–187 Abb. 6.

526 Murer 2016, 189 Abb. 7; Murer 2018, 120 Anm. 34.

527 Murer 2018, 120 Anm. 35–37. 133 Abb. 9; Anguissola 2022, 106 Abb. 3.

528 Murer 2016, 182 Abb. 3 Nr. 1; Hinweis auf die Statuenbasis der Skulpturen: Murer 2016, 182 Anm. 24 (Girlanden teilweise abgearbeitet).

529 Moretti 1920, 48–49 Nr. 12 Abb. 3; CIL 14,04655; EDR106883; Pensabene 2005, 521–522 Taf. 150,6.

530 Mars und Venus Gruppe, Rom, MNR, Inv. 108522: Murer 2016, 184 Abb. 4.

531 LIMC VIII (1997) 609–611 s. v. Gryps Taf. 378–379 (M. Leventopoulou).

532 Rom, Kapitولينische Museen, Palazzo Nuovo, Sala del Galata, Inv. S 1967: La Rocca – Parisi Presicce 2010, 466–467, Kat. Nr. 9 (A. Danti); EDR121483.



Abb. 45: Ostia, Domus dei Pesci, pyramidaler Brunnen mit einem Grabstein als Bodenplatte (© Foto: Maureen Carroll, mit freundlicher Genehmigung des Parco Archeologico di Ostia Antica)



Abb. 46: Ostia, Domus dei Pesci, pyramidaler Brunnen, Detail des neben anderen marmornen Bodenplatten im Brunnen verlegten Grabsteins (© Foto: s. Abb. 45)



Abb. 47: Im Jahr 2017 wird in Villach (Kärnten, Österreich) um teures Geld der Hans-Gasser-Platz neu gepflastert. Die offensichtliche Wiederverwendung von Grabsteinen als Baumaterial rief allerdings allgemeine Empörung über die Vorgehensweise der Baufirma hervor. Im Bild vier Inschriftenzeilen mit Namensresten und Lebensdaten Zeile 1: [Name] / Zeile 2: 1893–19[../] / Zeile 3: [Ende eines weiblichen Vornamens und Beginn des Nachnamens] „-osa Gr-“ / Zeile 4: 1907–19[../] (© Augstein Medien / Villach, mit freundlicher Genehmigung)

Offensichtlich akzeptierte man bei der Sekundärverwendung in der Spätantike mühelos, dass ein Grabdenkmal, das zudem bereits kleinere Beschädigungen aufwies, mit noch lesbarer Grabinschrift in einer profanen Umgebung wiederverwendet wurde. Allerdings lagen zwischen Erstverwendung und Zweitverwendung selbst bei grober Schätzung mehr als 150, wenn nicht sogar 200 Jahre. Dieser immense zeitliche Zwischenraum war ausschlaggebend, dass das Alter und die Ehrwürdigkeit des Objekts im Vordergrund standen und einer Antiquität die Chance auf ein zweites Leben gegeben wurde. Der Ornamentcharakter rückte dermaßen stark in den Vordergrund, dass der Funerärbezug komplett ausgeblendet war⁵³³. Dabei stellt sich die Frage, ob die Inschrift tatsächlich für jedermann offen sichtbar war oder nicht. Grundsätzlich ist beides denkbar. Selten ist die komplette Abdeckung einer Inschrift mit Gips nachweisbar. Selbst die Fachleute schwanken, was sie annehmen sollen. Ein fragmentarisch erhaltener Architrav in Rom mit einer Inschrift auf den Faszien ist einer der wenigen Fälle, in denen bei der Auffindung eine dicke Gipsschicht dokumentiert wurde, allerdings mit einer aufgemalten mittelalterlichen, christlichen Inschrift⁵³⁴, von der nur „aspice“ (schau!) erhalten war. Nach Ausweis der Statuenbasen auf der Athener Akropolis ist eine offene Sichtbarkeit sowohl von alter als auch von neuer Inschrift am wahrscheinlichsten.

Die Wiederaufstellung von Skulpturen und die damit einhergehende Verwendung von Statuenbasen aus kaiserzeitlichem Funerärmaterial läuft parall zur Wiederaufstellung von Götterstatuen als *ornamenta* in städtischen Thermen, Brunnen und Nymphäen⁵³⁵. Die von der Verfasserin in der vorliegenden Arbeit als ursprüngliche Grabdenkmäler identifizierten Statuenbasen trugen nach Ausweis der Inschriften oder des Fundkontextes einerseits die Ehrenstatuen eines Stadtpräfekten, eines Provinzstatthalters, eines Konsuls oder eines Senators, manchmal Kaiserstatuen (**Abb. 11 Kat. Nr. 5; Abb. 15–18 Kat. Nr. 7; Abb. 37,1–5 Kat. Nr. 16; Abb. 38,1–3, Kat. Nr. 17**) bzw. die Statue der Ehefrau eines Kaisers (**Abb. 7–10, Kat. Nr. 4**), aber auch sekundär wieder errichtete Götterstatuen, bzw. eine Mars-Venus-Gruppe in Ostia (**Abb. 23, Kat. Nr. 10**). Die Statuenbasis des Naeratus Cerealis (**Abb. 24, Kat. Nr. 11**), heute in Rom im Palazzo Altemps gehörte zur Ausstattung der Thermen des Naeratus Cerealis gemeinsam mit weiteren, immer mit demselben Text beschrifteten Basen, die wahrscheinlich alle wiedererrichtete Idealskulpturen trugen⁵³⁶. Zwar keine Basis, dafür eine im 4.–5. Jh. n. Chr.

533 So die Einschätzung dieser Geisteshaltung bei Brandenburg 1989, 243.

534 Coates-Stephens 2002, 289–290. 290 mit Abb. 5 (CIL 06,37128; EDR071772); Arena 2001, 483, Nr. IV. 4. 2, mit Foto (G. Bordi).

535 Michel D’Annoville 2016, 344; Longfellow 2018b, 255.

536 Die weiteren Basen sind eine heute in der Eingangsporticus vom Corso Vittorio Emanuele in den Palazzo Massimo alle Colonne: CIL 06,1744c=31916b, LSA 790, EDR126992, Bertinetti 2016 Nr. 5348; eine, die eine NS mit eradiierter *patera* und früherer Inschrift „*Dionysus salsarius*“ trägt: CIL 06,01744a’; CIL 06,031916a, LSA 1446, EDR129313; Sowie folgende unauffindbare Basen: CIL 06,01744b=31916d, LSA 1448, EDR126993; CIL

im Haus des Gaudentius am Caelius wieder aufgestellte⁵³⁷ Marmorstatue des Antinoos als Dionysos, spricht ebenfalls für das Bemühen um den Erhalt alter Skulpturen.

In Ostia verfügte der *procurator annonae* über den antiken Stadtraum⁵³⁸. Die Freigabe der in einer Stadt vorhandenen Statuenbasen zur Neubenützung lag daher auch bei der Stadt, dem Senat, bzw. auf jeden Fall bei einem städtischen Gremium⁵³⁹. So ließ der Stadtpräfekt in Rom von 379 n. Chr. Gabinius Vettius Probianus⁵⁴⁰ Kraft seines Amtes seine Inschriften auf eine Reihe von Statuenbasen setzen, die in sekundärer Aufstellung entlang der Via Sacra aufgefunden wurden. In den Inschriften werfen die Ausdrücke *fatali necessitate* und *ornamentum*⁵⁴¹ Schlaglichter auf die Begleitumstände der sekundären Aufstellung. Statuen wurden *ex locis abditis/sordentibus locis*⁵⁴² an andere Stellen in der Stadt mit größerer Publikumswirksamkeit versetzt. Es gibt zahlreiche, spätantike Vergleichsbeispiele für diese antiquarische Praxis und das Sammeln und Ausstellen antiker Statuen aus Rom. Hier wurden Statuen des 3. u. 4. Jhs. deren Basen mit Künstlernamen, wie Phidias, Polyclitus, Praxiteles, Bryaxis, Timarchus, Calamis etc. versehen⁵⁴³ und die Statuenbasis der Cornelia, Mutter der Gracchen, erhielt sekundär die Inschrift

06,01744k=31916e, LSA 1449, EDR126991, Bertinetti 2016, Nr. 5331; CIL 06,01744e.f.l=31916f, LSA 1450, EDR129285; CIL 06,01744d=31916g, LSA 1451, EDR129286; CIL 06,01744h=31916h, LSA 1452, EDR129287; CIL 06,01744i=31916i, LSA 1453, EDR129288; CIL 06,01744g, LSA 1454, EDR129289; s. auch: Niquet 2000, 209; Machado 2019, 237; Fagan 2002, 366. Eine Zusammenstellung sämtlicher Basen des Naeratus Cerealis gibt auch Machado 2021, 646 Anm. 77.

537 Ny Carlsberg Glyptotek Inv. 1960; Sfameni 2020, 52; Spinola 2022, 115 Abb. 2.

538 Brandenburg 1989, 242; Baldassarri 2020, 121.

539 Niquet 2000, 95.

540 Machado 2019, 110; Bauer 2024, 39.

541 Curran 1994, 47–48.

542 P. Attius Clementinus, Ostia, Ende des 4. Jhs. n. Chr. in Ostia: Brandenburg 1989, 235; „*statuam presentem in abditis locis repertam*“: CIL 14,04721; EDR072684; EDH021290; LSA 329; Brandenburg 1989, 235. 362 Abb. 1; Curran 1994, 49; Lepelley 1995, 10–12; Lepelley 1996; Bauer 2001, 81–91; MacRae 2017, 347; Orlandi 2012, 299; Meurer 2019, 103–105; Longfellow 2018a, 30 mit Anm. 32; Reinard 2019, 204–205; Barker 2020, 129; Marano 2020, 120–121; Davoine 2021, 226; Auch in Nordafrika, Cherrhelle: Cooley 2012, 324; Davoine 2021, 221. 225.

543 MacRae 2017, 346 mit Anm. 39; Machado 2021, 654.

„*opus Tisicratis*“⁵⁴⁴. Diese frei zugeteilten Künstlernamen⁵⁴⁵ zielten auf eine Steigerung des Prestiges der Statuen.

Kaiserzeitliche Skulpturen in öffentlichem Besitz wurden bevorzugt in spätantiken Thermen und Nymphäen neu aufgestellt und präsentiert⁵⁴⁶. Aus spätantiken Inschriften ist zu erfahren, dass aus verlassenen, verwahrlosten, zu Ruinen verkommenen Stadtteilen der spätantiken Stadt Skulpturen zusammengesammelt wurden, um ins Zentrum der Stadt transferiert und als geschätzte *ornamenta*⁵⁴⁷ im öffentlichen Raum wieder aufgestellt zu werden. Denn die Skulpturen galten als erhaltenswert, solange kein Kult davor ausgeübt wurde⁵⁴⁸. Die Maßnahmen, die der *praefectus urbi* 353–356 n. Chr., Memmius Vitrasius Orfitus ergriffen hatte, wurden auf einer Reihe von Statuenbasen gepriesen, die zu seinen Ehren von verschiedenen Berufsgilden in Rom, Ostia und Portus errichtet wurden⁵⁴⁹. Auch in Venetia et Histria wurden bereits lange herumliegende Statuen am meistfrequentierten Platz, d. h. am Forum aufgestellt. In erster Linie wurden die Statuen auf das Forum, aber auch in Thermen oder Theater versetzt⁵⁵⁰. In diesem Zusammenhang erhielten Skulpturen auf ihren „neuen“ Basen oft neue Benennungen und als Zusatz einen berühmten griechischen Künstlernamen⁵⁵¹. Die Wiederverwendung kaiserzeitlicher Grabdenkmäler als Statuenbasen im öffentlichen Raum erfolgte in durch die Stadt gelenkten Bahnen. Ein Bezugsort waren „herrenlose“, also aufgegebene Gräber. Das aus den Westthermen von Charchel stammende Achteckpostament, das mit der Inschrift „*ex sordentibus locis*“ versehen wurde, um als Statuenbasis⁵⁵² zu dienen, war ursprünglich

544 Rom, Kapitolinische Museen, NCE 2925: CIL 06,31610; EDR113975 (augusteisch), *opus Tisicratis*: EDR113976 (von 200–300 n. Chr.); Brandenburg 1989, 241. 368 Abb. 7; Gregori – Mattei 1999, 92–93 Kat. Nr. 141 mit Abb. (M. Alfiero); Ruck 2004, 477–494, mit Foto (B. Ruck); Machado 2021, 655; Bauer 2024, 39. 117–118 Abb. 38; In einem Redebeitrag anlässlich der Tagung „Fecit. Firme di artisti e artigiani nel mondo antico“ am 1. Dezember 2022 in Rom am DAL, stellte Laura Chioffi ihre neuesten Forschungen vor, wonach sie die bekannten mit den Künstlerinschriften versehenen Dioskurenstatuen am Quirinal und einige weitere, darunter auch die Signatur „*opus Tisicratis*“ auf der Basis der Statue der Cornelia als Zeugnisse eines Restaurierungsprogramms bereits severischer Zeit deutet.

545 Ausführlich zum Motiv der Auszeichnung von Statuen mit älteren, berühmten griechischen Künstlernamen: Bauer 2024, 119–121.

546 Stirling 2016, 68; De Bruyn 2016, 3–25; Zu Skulpturen des 2. Jhs. n. Chr. in Kontexten des 4. Jhs. n. Chr.: Vorster 2012/13, 478 mit Anm. 346; MacRae 2017, 348.

547 Bauer – Witschel 2007a, 5; Kalas 2015, 106–108. 123.

548 Lavagne 2000.

549 Orlandi 2012, 300 Anm. 52; CIL 06,1739–1742; Tantillo 1997, 377–379; Lizzi Testa 2004, 46.

550 Dazu grundlegend: Brandenburg 1989; Lepelley 1994; Kinney 1997, 140–142; Bauer – Witschel 2007a, 5; Witschel 2015, 334.

551 Brandenburg 1989, 240–241.

ein Architekturteil, ein Säulenaufleger⁵⁵³. Die ursprüngliche Funktion einer weiteren mit „*translata de sordentibus locis*“⁵⁵⁴ versehenen Basis lässt sich nicht eindeutig klären, könnte jedoch aufgrund der spezifischen Größe und der oberen Profilierung entweder als Architekturteil oder als Altar anzusprechen sein.

An zahlreichen älteren und in der Spätantike wiederaufgestellten Denkmälern findet sich der Verweis, dass das Objekt *ex sordentibus locis*⁵⁵⁵ aus alten, verlassenem Gebieten der Stadt gerettet und im Kontext der spätantiken Stadt neu aufgestellt wurde. Es wurde bereits angedacht, dass man darunter auch die aufgelassenen Nekropolen im Umfeld einer Stadt verstand⁵⁵⁶.

Diese Transfers und Wiederaufstellungen, dass Statuen zum Beispiel in Thermen, Theater und Fora⁵⁵⁷ transferiert wurden, wurden bisweilen mit den Worten „plündern“ und „Ausnützen einer Gesetzeslücke“⁵⁵⁸ beschrieben. Der Aneignungsprozess in Bezug auf Ostia, wo ab dem späten 3. Jh. Grabausstattungen zur Wiederverwendung in den spätantiken Häusern zu finden sind, wird als „geplündert“ beschrieben⁵⁵⁹. Muss man bei einer derartigen Wortwahl etwa von widerrechtlicher Aneignung, geradezu von „Diebstahl“ ausgehen? Wurden nicht viel eher auf Betreiben der jeweiligen Stadt die in alten, aufgelassenen Nekropolen herrenlos herumliegenden Steine entfernt, für die offenbar kein Privatbesitzer und Erbe mehr verantwortlich war? Die häufige Formel der Übernahme aus „verlassenen Orten“ dürfte zumindest in den gesetzlichen Bahnen der Stadtverwaltung erfolgt sein, die sich im Zuge der Errichtung eines aktuellen, von der Stadt zu finanzierenden Statuendenkmals mit der Anforderung konfrontiert sah, eine Statuenbasis bereit stellen zu müssen⁵⁶⁰.

552 CIL 08,21079, aus den Westthermen von Cherchel: Stirling 2016, 267 Abb. 1 (Foto: Philippe Leveau).

553 Stirling 2016, 276.

554 CIL 08,20693 aus den Westthermen von Cherchel: Stirling 2016, 277 Abb. 4 (Foto: Philippe Leveau).

555 Brandenburg 1989, 235–237; Witschel 2007, 122–123.137–138.

556 Angedacht, dass auch Gräber gemeint sein könnten: Murer 2016, 195.

557 Thermen, Theater und Fora als beliebteste Aufstellungsorte der älteren Statuen: Brandenburg 1989, 237–239; Davoine 2021, 227.

558 Caseau 2011b, 486; Stirling 2014, 140 „powerful people may simply have taken objects from unused buildings“.

559 Murer 2016, 178.

560 Kajava 2003, 70.

4.5 Tradition und Alter, *vetustas* und *antiquitas*, als Werte und Ausdruck von Prestige

Die Statuenaufstellungen und damit Wiederverwendungen der Statuenbasen sind mit der Elite verbunden⁵⁶¹, waren höchst ehrenvolle Angelegenheiten, sowohl für die Dedicierenden als für die Geehrten. Die Wiederverwendung viel älterer Grabdenkmäler und von Götteraltären als Statuenbasen spiegelt ein Faible der Gesellschaft für Antiquitäten wider.

Die Vorliebe für Tradition, Vergangenheit, Nutzung von Altem als Legitimation des Neuen trifft sich mit aus anderen Lebensbereichen bekannten Phänomenen. Die römische Aristokratie verwendet traditionsreiche, alte *cognomina*, die nicht immer eine tatsächliche Abstammung aus genau dieser Ahnenreihe belegen⁵⁶². Die Vergangenheit wird zur bestmöglichen Selbstdarstellung eines Magistraten erzählt, der als der natürliche und krönenden Abschluss der Abfolge hervorgeht⁵⁶³. Fiktive Genealogien, Familiengeschichten der Senatoren⁵⁶⁴, Vergangenheitsbezüge nehmen einen wichtigen Stellenwert ein⁵⁶⁵. In der Literatur wird immer wieder aus älteren Werken zitiert⁵⁶⁶. Auf das hohe Alter einer Stadt zu verweisen ist ein Bestandteil des Städtelobs⁵⁶⁷. Viele Städte reklamieren eine prominente Gestalt aus dem Mythos als ihren Gründer. Gründungslegenden florieren, notfalls muss kurzerhand ein Heros und Ahnherr erfunden werden. Die Verklammerung von Vergangenheit und Gegenwart geschieht in Festen, in der Religion, sowie durch den Mythos⁵⁶⁸. Die Tatsache, dass Gebrauchsgegenstände und Wanddekor die Menschen mit Mythenbildern aus fernen Vorzeiten umgeben, zeigt die ständige Bezugnahme auf weit zurückliegende Traditionen. Die Wertschätzung und Wiederbelebung von Altem sind keine exakten, systematischen, historischen Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit, sondern eine eklektische Vorliebe für spezifische Praktiken, Texte, Ideen, die jeweils das Alte darin erkennt⁵⁶⁹. Das Faible für Altes kann sich beispielsweise in der Praxis des Kunstsammelns spiegeln⁵⁷⁰. Kunst zu sammeln, über den Kunstwert Bescheid zu wissen, Kunstwerke zur Ausstattung der eigenen Häuser und Villen zu sammeln, charakterisiert bereits die römische Oberschicht am Ausgang der Republik⁵⁷¹. Man

561 Vgl. generell angesichts wiederverwendeter Statuenbasen: Barker 2020, 129.

562 Orlandi 2012, 294 mit Anm. 7.

563 Orlandi 2012, 298.

564 Behrwald – Witschel 2012a, 21.

565 Witschel 2012, 371 mit Anm. 80; Behrwald – Witschel 2012a, 21.

566 MacRae 2017, 352.

567 Esch 2005, 52.

568 Reinhard 2019; Rous 2019, 209–210.

569 MacRae 2017, 343: engl. „*antiquarianism*“.

570 MacRae 2017, 344.

571 s. Vorster 2023, 148.

interessiert sich für Altes, sei es für die Geschichte, den Mythos oder eben Reliefs, Statuen, sonstige Objekte der römischen Vergangenheit⁵⁷². Ein ägyptisches Alabastergefäß im Louvre, mit Hieroglypheninschrift des Nebneteru, eine Weihgabe des 9.–8. Jhs. v. Chr. in Ägypten, wird in augusteischer Zeit in Rom unter Hinzufügung von zwei Henkeln, einem Deckel und einer lateinischen Grabinschrift, die auf der der ägyptischen Grabinschrift gegenüberliegenden Gefäßwand eingetragen wurde, zur Graburne für einen Publius Claudius Pulcher⁵⁷³. Eine ganz außerordentliche griechische Antiquität, eine Bronzhydria, die zwischen 460–450 v. Chr. hergestellt wurde, um bei den athletischen Wettkämpfen der Hera in Argos in Griechenland als Preis verliehen zu werden, kam in Pompeji im Haus des Julius Polybios zum Vorschein⁵⁷⁴. Wie gelangte der einstige Siegespreis aus dem griechischen Argos nach Pompeji? Da es bereits in der Antike den Begriff „*necrocorinthia*“⁵⁷⁵ für nur mehr in Gräbern zu findende, aus einer besonders qualitativollen, unnachahmlichen Bronzelegierung bestehende Bronzegegenstände aus Korinth gab, wird angenommen, dass das Gefäß am ehesten aus einem Grab in Süditalien entnommen wurde. Strabon beschreibt, dass bei der Neubesiedlung von Korinth⁵⁷⁶, alte Gräber geöffnet und zahlreiche Keramik bzw. Bronzen gefunden, bewundert und mit Sorgfalt untersucht wurden⁵⁷⁷. Als besonderes korinthisches Bronzegefäß wird es dann in den Handel gekommen sein. Am oberen Rand des uralten Gefäßes blieb die ursprüngliche, griechische Inschrift weiterhin sichtbar. Aber man verwendete es nicht mehr als Kanne weiter, sondern es wurde zu einer Art Heißwasserspender umfunktioniert, indem man in die Mitte der Vorderseite ein kleines Loch bohrte, um daran einen regulierbaren Ausguss zu montieren. Von nun an bildete es sicher einen Blickfang bei feierlichen Essenseinladungen des Hausherrn. Eine Bronzekalpis in München von 420–400 v. Chr. wurde ebenfalls ursprünglich als Siegespreis bei athletischen Wettkämpfen verliehen bis sie bei einer späteren, sekundären Umnutzung mit einem Deckel versehen zur Graburne wurde⁵⁷⁸. Aus demselben pompejianischen Haus stammt eine Bronzefigur des Apollo in Dreiviertel-Lebensgröße, die stilistisch in das späte 2. Jh. v. Chr. bis zur Mitte des 1. Jhs. v. Chr. datiert werden kann, der aber im 1. Jh. n. Chr. einerseits ein Diadem hinzugefügt

572 MacRae 2017, 345; Was des Sammelns würdig erachtet wird, muss nicht mit unserem heutigen Geschmack übereinstimmen: Adornato u. a. 2020, 102. 111; Cirucci 2020, 74–75.

573 Paris, Musée du Louvre: Perna 2012, 795 Abb. 11 (Umzeichnung); Swetnam Burland 2015, 26–27 Abb. 1.2a–b. Der 4-zeilige, lateinische Text lautet: *P(ublius) Claudius P(ubli) f(ilius) / Ap(pi) n(epos), Ap(pi) pron(epos) / Pulcher q(uaestor), quaesitor / pr(aetor), augur*; CIL 06,01282; ILS 882; EDR109033; Ägyptische Gefäße waren bereits davor andernorts gerne adaptiert und wiederverwendet worden: Lacovara 2021, 132–138.

574 Pompeji, SAP21803: Zevi, 1996, 78 (ohne Abb.); Lazzarini – Zevi 1989; Lazzarini – Zevi 1992; Rocco 2017, 180 Nr. 15 mit Abb.; Nielsen 2024, 50 Nr. 9,IV.

575 Cirucci 2009, 54 („*necrocorinthia*“).

576 Strab., 8,6,23; Cirucci 2005, 27.

577 Murer 2018, 117 mit Anm. 13; Rojas 2019, 162. 214 Anm. 63.

578 Knauß 2018, 43–45 mit Abb.

andererseits an den Händen eine Vorrichtung montiert wurde, die sie in einen Lampenträger umwandelte⁵⁷⁹. Seit der späten Republik bis in die Kaiserzeit hinein lässt sich die Praxis des Sammelns von einzelnen griechischen, in selteneren Fällen ägyptischen Gegenständen bzw. auch sehr beliebten Marmorreliefs⁵⁸⁰ mit dem gehobenen Lebensstil der römischen Oberschicht verbinden. Die Motivation hinter dieser Aneignung von Antiquitäten, die teilweise unverändert übernommen, teilweise leicht abgeändert wurden, besteht darin, dass man sich über diese selektiv eingesetzten *ornamenta* mit besonderen, alten Dingen umgibt, sich daran erfreut und gleichzeitig sein kulturelles Bewusstsein, die Kunstkennerchaft, den Hang zu Luxus und die Vertrautheit mit der griechischen Kultur⁵⁸¹ demonstriert. Darin spiegeln sich der gesellschaftliche Status und das Wesen der römischen Elite⁵⁸². Im sog. Annona-Columbarium an der Via Triumphalis, einer Nekropole der 1. H. des 2. Jhs. n. Chr. im Gebiet des Vatikans war ein einige Jahrhunderte älterer, aus Griechenland stammender, rechteckiger, marmorner Aschenbehälter wiederum als solcher verwendet worden⁵⁸³. Wenn griechische Weihereliefs, in geringerer Zahl griechische Grabreliefs, auf italischem Boden gefunden wurden, weil sie bereits in der Antike aus Griechenland nach Italien gelangten, dann – sofern man ihren genauen Fundort kennt – sind es immer die Villen der Oberschicht⁵⁸⁴. Auch formal eindeutig als griechische Grabreliefs identifizierbare Reliefs wurden auf italischem Boden nicht etwa als Grabdenkmäler wiederverwendet⁵⁸⁵, sondern dienten wie die griechischen Weihreliefs als nachgefragter, besonderer, in Hausinnenwänden eingelassener Schmuck. In den

579 Pompeji, SAP22924: Bronzestatuette des Apollo, gefunden im Haus des Julius Polybius (IX,13,1–3), H 1,28 m, Dat. E. 2./ Mitte 1. Jh. v. Chr.: Zevi 1996, 78. 80 Abb. 23; 81 Farbtaf. 17; Osanna – Rescigno 2017, 179 Nr. 1; Capaldi 2017, 224 Abb. 2 (Detail des Kopfes).

580 In Pompeji: z. B. das Relief in Haus V,3,10 (Napoli, Museo Archeologico Nazionale 126174): Caso 2018, 133 Abb. 5; das Relief der Aphrodite mit Eros aus der Casa degli Amorini Dorati (VI,16,7), Pompeji, Antiquarium Inv. 20469: Seiler 1992, 17.45 120 Kat. Nr. 34, 122. 127.131–133. 135, Abb. 614; Caso 2018, 132 Abb. 4; Vorster 2023, 148; Civale 2017; sowie weitere aus Mittelitalien s. Caso 2018; Caso 2020; Cirucci 2020, 67–71, 69 Abb. 6, 70 Abb. 7.

581 Cirucci 2009, 60.

582 Capaldi 2017.

583 Liverani – Spinola 2010, 205 Abb. 170; 208 Anm. 167.

584 Leventi 2007, Abb.; Caso 2018, 123. 131 Abb. 1 (Attisches Votivrelief der Villa von San Limato bei der antiken Stadt von Sinuessa, heute in Neapel, Nationalmuseum); Caso 2018, 123.124. 126–128. 131 Abb. 2 (attisches Votivrelief im Museo Barraco Inv. 130 ursprünglich aus einer Villa in S. Croce bei Sinuessa/Teano Sidicino).

585 Kuntz 1994, 891 Anm. 35–36; Comella 2011, 88 mit Anm. 609; Ausführlich: Cirucci 2005, 26–28; 38 Abb. 16 (griechisches Grabrelief eines Mädchens mit Taube, Rom, Kapitolinische Museen, Inv. 987); 39–41 Abb. 19: Grabstele eines Athleten: Rom, Vatikanische Museen, Inv. 559; 41 Abb. 20 (Fragment einer attischen Grabstele in Rom, Kapitolinische Museen, Inv. 984).

Häusern der italischen Elite wurden sie als außerordentliche griechische Kunstwerke wahrgenommen, die manchmal eine geradezu sakrale Atmosphäre erschufen. Mit ihnen gelang es, sich die griechische Kultur⁵⁸⁶ unmittelbar in den eigenen Wohnraum herein zu holen, den Wohnraum zu nobilitieren, eine passende Kulisse für den eigenen an den griechischen Philosophen und an der griechischen Geisteswelt ausgerichteten Diskurs zu schaffen.

Ein gesellschaftliches Bewusstsein um die Wirkung älterer Stilformen⁵⁸⁷, um Antiquitäten⁵⁸⁸ und Nekropolenfunde, kann man auf jeden Fall ab der späten Republik, ab dem 1. Jh. v. Chr. bis in die Spätantike voraussetzen. Schon bei Cicero gelten Statuen als *ornamenta* und es bestand die Fähigkeit zu erkennen, wenn auch ohne nähere Kategorisierung, dass ein Objekt „alt“ war⁵⁸⁹. Ab dem 1. Jh. v. Chr. bestand Wissen um ältere Stilformen, die für Neuanfertigungen je nach Aussageintention bewusst eingesetzt wurden, weiters die Wertschätzung Jahrhunderte alter griechischer Marmorreliefs in Rom und Mittelitalien seit dem späten 1. Jh. v. Chr. und das Sammeln und Bewahren von älteren Objekten. Das ist genau die Zeit, in der die Reliefs nach Mittelitalien kamen⁵⁹⁰. Der Schiffsfund von Mahdia, jener Kunsttransporter, der zwischen 80 und 60 v. Chr. Ausstattungsgegenstände für die Villen der römischen Oberschicht in Latium und Kampagnien liefern sollte, enthielt attische Heroenreliefs und Urkundenreliefs des 4. Jhs v. Chr. und eine einfache attische Grabsäule⁵⁹¹ mit griechischer, auf die Namensangabe beschränkter Grabinschrift, die definitiv aus dem Grabbereich stammt. Auch wenn man sich wundert, wie es zu diesem Sammelsurium an bereits verwendeten Gegenständen aus Heiligtümern und Friedhöfen des 4.–3. Jhs. v. Chr. innerhalb der Schiffsladung kam⁵⁹², waren die Sachen definitiv für den Kunsthandel⁵⁹³ bestimmt. Anhand von Studien zu griechischen Originalen, die vor allem in Rom und Mittelitalien festgestellt werden können, zeichnen sich folgende Gründe⁵⁹⁴ ab: die Repräsentation von Wohlstand und Bildung durch die Oberschicht in Villen und Gärten und ein kultureller Anreiz; Die Anknüpfungspunkte konnten sakraler Natur sein, oder der Reiz ein altertümliches oder klassisches Werk zu ergattern. Natürlich muss mit unterschiedlichen Ebenen der Rezeption gerechnet werden, manchmal überwog das praktische Interesse am Material,

586 Hölscher 2006, 254 sieht den Grund für die Wiederverwendung deutlich in der Aneignung der griechischen Kultur; vgl. Cirucci 2020, 71–72.

587 Sinn 2018, 36–38.

588 Haug 2001, 118.

589 Barham 2018, 282–283.

590 Caso 2018, 129–130.

591 Petzl 1994, 391–392 Abb. 7 (Grabsäule D1142), Dat. Anf. 3. Jh. v. Chr.

592 „Auswahlkriterien unbeantwortet“: Petzl 1994, 393.

593 Hellenkemper Salies 1994; Speziell zu den attischen Heroenreliefs des 4. Jhs.: Bauchhenß 1994, 379; Cirucci 2005, 14.

594 Kuntz 1994, 896.

manchmal wurde ein altes aneignungswürdiges Werk darin gesehen⁵⁹⁵. Immer wieder belegen Untersuchungen zu den Skulpturenausstattungen römischer Häuser, dass neben jüngst hergestellten Skulpturen stets auch das Vorhandensein älterer zur Norm gehört⁵⁹⁶.

Ein Genuswechsel zwischen den Sphären der Grabverwendung und der Verwendung im Ausstattungsluxus von Häusern oder umgekehrt ist aber bereits für die Kaiserzeit nachweisbar. Dazu zwei Beispiele: Erstens, ein frühkaiserzeitliches, neuattisches Relief, das um 200 n. Chr. zum Grabrelief wurde: Das Relief mit der mythologischen Darstellung des Mordes an Priamos unter der Anwesenheit der Hekabe war in der Erstfassung wahrscheinlich in einem Haus als Wandschmuck versetzt. Im Zuge der sekundären Verwendung wurde das Relief auf der Altardarstellung beschriftet und von Aurelia Secunda als Grabrelief für sich und ihre Familie genützt⁵⁹⁷. Zweitens: Nicht alle Grabaltäre in der Art jenes, von Naeratus Cerealis wiederbenützten Grabaltars mit einer von einem Akanthus ausgehenden Musterbordüre (**Abb. 24, Kat. Nr. 11**), wie sie in ganz Mittelitalien häufig waren, bestanden wirklich aus einem massiven Marmorquader, sondern es gab auch die Möglichkeit einen Kern aus *opus caementicium* mit Marmorplatten so zu ummanteln, dass der fertige Grabaltar in keiner Weise einem soliden nachstand. Annalisa Lo Monaco konnte beobachten, dass eine solche als Verkleidung eines Grabaltars konzipierte Platte aus spätflavischer bis frühtrajanischer Zeit⁵⁹⁸, eine ungewöhnliche Weiterverwendung erfuhr. Unter einer 90 Grad-Drehung und Absenkung des Inschriftenspiegels wurde in trajanisch-hadrianischer Zeit, zwischen 90 und 120 n. Chr. eine mehrfigurige mythologische Bildszene eingefügt⁵⁹⁹. Dargestellt sind mehrere Jäger beim Opfer an die Jagdgöttin Diana. So wurde die Platte in der Villa Capo di Massa bei Sorrent⁶⁰⁰ gefunden, wo sie in der 3. Bau- und Restaurierungsphase der Villa in hadrianischer Zeit zusammen mit anderen Reliefs in die Wand des Saals I der Villa eingelassen war. Dieses Beispiel zeigt, dass bereits in trajanisch-hadrianischer Zeit, nur wenige Jahrzehnte nach ihrer Anfertigung, eine dekorative Verkleidungsplatte eines Grabdenkmals weiterverarbeitet, um ein mythologisches Relief ergänzt, zum geschätzten Ausstattungsgegenstand im privaten Wohnkontext werden konnte.

Der Umgang mit alten Dingen in der Spätantike entsprach dabei immer einem individuellen Aufspüren von Altem und der Freude sich mit dem Alten auseinanderzusetzen, der Umwandlung und Nutzbarmachung des Alten⁶⁰¹ für aktuelle Zwecke. Das Alte

595 Neudecker 2018, 162.

596 Vorster 2012/13, 403. 472.

597 Neuattisches Relief aus Fiesole, in Boston, Museum of Fine Arts, Inv. 1904.15: Russenberger 2015, 364. 366.624 Abb. 171 [nach LIMC VII (1994) 517 s. v. Priamos Nr. 102* Taf. 407 (J. Neils)].

598 Lo Monaco, 2014, 61.

599 Lo Monaco 2014, 58.

600 Neudecker 1988, 37.219–220 Kat. 61.1a Taf. 6,2; Lo Monaco 2014 mit Abb.

601 MacRae 2017, 357.

konnte im Dekor, in Objekten entdeckt werden, und partiell, in nicht geordneter, nicht systematischer, sondern eklektischer Art extrapoliert und zur Quelle der eigenen Identität werden⁶⁰². Die Aktualisierung, die adaptive Wiederverwendung⁶⁰³, bildete die Alternative zur Musealisierung.

Nicht nur ehemalige Grabdenkmäler aus Nekropolen werden zu spätantiken Statuenbasen, sondern auch mehrere Jahrzehnte ältere, kaiserzeitliche Götter- und Weihealtäre. Von einer seit langer Zeit verschollenen Basis in S. Pietro in Campea bei Rocca-secca ist dokumentiert, dass sie auf zwei Seiten beschriftet war. Auf der einen Seite befindet sich die am ehesten ins 4. Jh. n. Chr. zu datierende Ehreninschrift für einen Bürger von Aquinum⁶⁰⁴, in der die darauf platzierte Statue als Marmorstatue mit Bemalung, die dazu dienen sollte, die Ähnlichkeit des Geehrten mit seiner Statue zu erhöhen, beschrieben wird, die der Geehrte gleichzeitig mit der bronzenen *tabula patronatus* verliehen bekam⁶⁰⁵. Die zweite Inschrift, eigentlich die zeitlich erste, ein Weihetext eines Iuvenalis an Ceres aus dem 1. Jh. n. Chr. lässt erkennen, dass die spätantike Statuenbasis ursprünglich entweder eine Statue der Göttin Ceres trug oder ein Weihealtar für Ceres war.

Durch die Inschrift auf der Vorderseite für den *consularis* Avianius Vindicianus ist ein Marmordenkmal in Vico Equense heute im Cortile des Castello Giusso als spätantike Statuenbasis der Jahre 360–380 n. Chr. ausgewiesen (**Abb. 48**)⁶⁰⁶, die möglicherweise am nahen Forum von Sorrent aufgestellt war⁶⁰⁷. Die Nebenseiten tragen Reliefs mit den Darstellungen des Apollo neben Dreifuß und Greif (links) und des Dreifußes (rechts) (**Abb. 49–50**)⁶⁰⁸. Apollo wird in einem Statuentypus wiedergegeben, der letztlich auf den verlorenen Apollon Lykeios⁶⁰⁹ der 2. H. des 4. Jhs. v. Chr. zurück geht und von dem beispielsweise auch der Apollon Typus Kyrene⁶¹⁰ abgeleitet wurde. Diese Apollotypen

602 Haug 2001, 120 (identitätsstiftende Wirkung).

603 vgl. Harrison 1990, 173 und als zentraler Begriff in der modernen Architektur.

604 CIL 10,5426; EDR139516; Molle 2009, 99; Tantillo 2018, 616 Text, 617 Übersetzung; *...statua perpetuabilis cum pictura similitudinis eius...* Für Tantillo sind zwei Deutungen möglich: eine Statue bemalt mit größtmöglicher Ähnlichkeit des Dargestellten, bzw. eine zusätzliche gemalte Tafel; Weihung an Ceres aus dem 1. Jh. n. Chr.: CIL 10,5382; EDR078134; Molle 2009, 86 Anm. 13; Tantillo 2018, 616 Anm. 2.

605 Díaz Ariño – Cimarosti 2016, 323; Caballos Rufino 2018, 304 Anm. 90 (Druckfehler: Aquincum statt Aquinum); 309 Anm. 118.

606 CIL 10,0763; EDR102564; LSA 1857; Magalhaes 2003, 99 Abb. 39a–c; 102–103 Anm. 307.

607 Schraudolph 1993, 62. 218 L8 Taf. 24.

608 Zum Bedeutungsspektrum des Dreifußes als Attribut des Apollon: ThesCRA Bd. 3 (2005) S. 25–26 s. v. 6a Divination, Gr. (E. Suárez de la Torre).

609 LIMC II (1984) 193–194 s. v. Apollon Nr. 39* Taf. 184–185 (O. Palagia)

610 Apollon von Kyrene: London, British Museum 1861.7–25.1: LIMC II (1984) 211–212 s. v. Apollon Nr. 222* Taf. 202 (O. Palagia); Im Typus Apollon von Kyrene die Marmorstatue Milet, Faustinathermen: LIMC II (1984) 272 s. v. Apollon Nr. 713* Taf. 243 (G. Kokkorou-Alewrás), die in Bezug auf Gestus, Gewand, Kithara und Pfeiler stark ähnelt.

waren im 2. Jh. n. Chr. beliebt. Der spätantiken Statuenbasis liegt demnach ein Götteraltar⁶¹¹ antoninischer Zeit zu Grunde.

Derselbe Avianus Vindicianus ist in weiteren Inschriften genannt. Unter anderem hat er in Terracina mehrfach dafür Sorge getragen („*curavit*“), dass Statuen wieder aufgestellt wurden. Die entsprechenden Inschriften sind auf wiederverwendeten Statuenbasen überliefert, deren ursprüngliche Vorderseiten eradiert und überschrieben wurden⁶¹². Eine ebenfalls Avianus Vindicianus nennende Inschrift auf einer wiederverwendeten Basis aus Puteoli im Neapler Nationalmuseum, überliefert ebenfalls, dass er sich um die (Wieder-)Aufstellung einer Statue kümmerte⁶¹³.

Ein an allen vier Seiten mit Reliefs verzierter hadrianischer Weihealtar an Mars und Venus wurde wahrscheinlich im beginnenden 4. Jh n. Chr. als Statuenbasis des Gottes Silvanus⁶¹⁴ umfunktioniert. Auf der ursprünglichen Vorderseite sind Mars und Venus dargestellt, denen der Weihealtar in seiner Primärfunktion galt. Auf der Leiste darunter befindet sich die Inschrift „*Decurionum decreto*“. Auf der Rückseite sind die römische Wölfin mit den Zwillingen, der Tiber und Hirten abgebildet. Bei der Verwendung als Statuenbasis wurde diese Szene ländlichen Idylls, passend zur darauf verankerten Statue des Silvanus, zur Vorderseite der spätantiken Statuenbasis.

Das Wiederverwendungsphänomen bezieht sich nicht nur auf Steindenkmäler in Funerärgebrauch, sondern auch auf die Wiederverwendung von Götteraltären als Statuenbasen. Das bedeutet, dass in erster Linie die Eigenschaften der Denkmäler als Antiquitäten, ihre kunstvolle Gestaltung, ihre Beschaffenheit aus qualitativem weißem Marmor, Relevanz besaßen. Man sah in ihnen *ornamenta*. Im Fall von wiederverwendeten

611 Schraudolph 1993, ebenda; Magalhaes 2003, 102–103 Anm. 307 dagegen spricht sich für einen Grabaltar aus.

612 Basis 1: CIL 10,06313; LSA 2047; EDR156747; Bolle 2020, 51 Anm. 131; Coppola 1989, 73 Kat. 82 Taf. 14 (mit dem Hinweis, dass sich auf der Nebenseite eine Reihe von Dedikantenamen befänden, die in spätrepublikanischer Zeit eine Statuenaufstellung finanziert hätten); Basis 2: LSA 2048; EDR080036; Basis 3: LSA 2049; EDR072493; Coppola 1989, 72–73 Kat. Nr. 81 Taf. 14.

613 CIL 10,01683; LSA 1903; EDR154315; G. Camodeca, *Ricerche su Puteoli tardoromana (fine III–IV secolo)*, Puteoli, 4–5, 1980–1981, 91 Nr. 88. Dabei handelt es sich um die Rückseite einer Statuenbasis oder einer Grabara des 2. Jhs. n. Chr. des „*equo publico*“ ausgezeichneten M. Vettius; EDR154316.

614 Aus Ostia, in Rom, MNR, Palazzo Massimo alle Terme, Inv. 324; Maße: H 110 cm B 84 cm T 84 cm; Rendini 1979, 289–295 Nr. 180 mit Abb.; Dräger 1994, 231–233 Nr. 76; Steuernagel 2004, 103 Anm. 499; Cébeillac-Gervasoni 2010, 175–177 Nr. 41; ThesCRA 1 (2004) 2d Dedications/offrandes votives/Weihgeschenke/offerte votive, Rom / 387 Nr. 501* Taf. 104 u. Rom 501 (E. Simon); Bouke van der Meer 2012, 42–45. 43 Abb. 16; Gasparri – Paris 2013, 88–89 Nr. 42 (D. Bonanome); Hollaender 2022, 61–65 mit Abb. 23–24; Zu den Inschriften: CIL14,00051; Rendini 1979, 290; EDR163029.



Abb. 48: Statuenbasis für Avianus Vindicianus in Sorrent
(© D-DAI-Rom, 82.3217, H. Solin, mit Genehmigung der DAI-Rom-Fotothek)



Abb. 49: Rechte Nebenseite mit der Relieffabbildung des Apollo
(© D-DAI-Rom 3031, H. Solin, mit Genehmigung der DAI-Rom-Fotothek)



Abb. 50: Linke Nebenseite mit der Relieffabbildung eines Dreifüßes
(© D-DAI-Rom 82.3219, H. Solin, mit Genehmigung der DAI-Rom-Fotothek)

Grabdenkmälern sah man diese keineswegs als „Friedhofsrelikte“ mit negativem Beigeschmack. Selbst das Vorhandensein einer expliziten Grabinschrift stellte absolut keinen Ablehnungsgrund dar. Schönheit und Alter der Steine zählten, ihre Qualität als *ornatus/ornamenta*. Sie sollten bewahrt werden und das geschah am besten, indem man sie ins öffentliche Leben integrierte und ihnen sogar einen Sinn und eine Funktion zuwies. Zu den Vorteilen der Kosten- und Zeitersparnis⁶¹⁵ kam die Bewahrung und Neuinszenierung städtischen Schmucks zugunsten der Aufwertung der Geschichte der jeweiligen Stadt.

Die Basis der Ehrenstatue des C. Valerius Vibianus *signo Obsequius*⁶¹⁶ in Leptis Magna von ca. 303 n. Chr. weist an der Vorderseite an der Oberkante diverse verriebene Reliefreste auf, die möglicherweise mit den oberen Abschlüssen vergleichbar wären, wie sie an stadtrömischen Grabaltären an der Wende des 1. zum 2. Jh. n. Chr. vorkommen, so am Grabaltar der Statoria Marcella⁶¹⁷ oder am Grabaltar des M. Valerius Carus und der Valeria Spes⁶¹⁸. Dort flattern ausgehend von einem Kranz in der Mitte breite Bänder weg, die Ecken sind jedoch mit Palmetten verziert.

Die Statuenbasis für Iulius Eubulidas in Terni steht aufgrund des offensichtlich überschriebenen Inschriftenfelds bereits allgemein unter dem Verdacht wiederverwendet worden zu sein⁶¹⁹. Auf der Vorderseite sind am obersten Abschnitt zwei antithetische geflügelte Viktorien dargestellt, die gemeinsam einen Schild halten. Dieses Bildmotiv taucht zwar bereits auf einer Tonlampe des 1. Jhs. n. Chr. auf⁶²⁰, erfährt aber in sepulkraler Konnotation weite Verbreitung auf Sarkophagen des 2. Jhs. n. Chr.⁶²¹. Möglicherweise war daher das Relief mit den Viktorien schon vor der Verwendung als spätantike Statuenbasis an dieser Stelle, als das Denkmal noch als Grabaltar fungierte.

615 Perrin-Saminadayar 2004, 131; Sena Chiesa 2012, 19: „costano molto meno“.

616 LSA 2136, LSA 2178.

617 Rom, MNR, Inv. 206: Giuliano 1981, 191–192. Abb. S. 191 III.6 (A. L. Lombardi) mit einer Dat. E. 1. – Anf. 2. Jh. n. Chr.

618 Rom, MNR, Inv. 196635: Giuliano 1981, 228–230. Abb. S. 229 III,28 (M. Bertinetti) mit einer Dat. E. 1. – Anf. 2. Jh. n. Chr.; CIL 06,28277.

619 Terni, Museo Comunale di Terni, Sezione epigrafica, H 137 cm: CIL 11,04181; ILS 1233; EDCS21500103; EDR130169; LSA 338; Coarelli – Sisani 2008, 113 Kat. 78 (mit Foto); Bravi 2012, 140 Kat. Nr. 17 Abb. 17; Machado – Ward Perkins 2012, 91 Abb. 2; Bolle 2017, 167–168 Abb. 6 (VS) „wiederverwendet“.

620 Vollkommer 1997, 256 Nr. 250 Taf. 184.

621 z. B. auf einem Sarkophagdeckel von ca. 160 n. Chr. in Cortona, Diözesanmuseum: Settis – Anguissola 2022, 337 [40] mit Abb. (Viktorien, die ein Rundmedaillon mit Porträtbüste halten).

4.6 Beginn der Praxis vermehrter Wiederverwendungen bereits im 3. Jh. n. Chr.

In Ostia setzten die Wiederverwendungen ab der Mitte des 3. Jhs. n. Chr.⁶²² bzw. am Ende des 3. Jhs. n. Chr. ein⁶²³. Sie bildeten im 4.–5. Jh. n. Chr. eine etablierte Praxis. Eine Umbruchszeit scheint auch andernorts im Imperium Romanum bereits die severische Zeit gespielt zu haben⁶²⁴. In der 1. H. des 3. Jhs. n. Chr. ist es auch außerhalb der italienischen Halbinsel zur Wiederverwendung von Grabdenkmälern als Statuenbasen, sogar für Kaiserstatuen gekommen. Eine Statuenbasis für Gordian III (238–244 n. Chr.)⁶²⁵ aus dem antiken Intercisa in der Pannonia Inferior zeigt ein gerahmtes Inschriftenfeld, das oberhalb der Inschrift in Form eines sog. pannonisch-norischen Volutenmotivs⁶²⁶ gestaltet ist, welches ab hadrianischer Zeit⁶²⁷ üblich wurde. Die Inschrift wurde über einer eradierten Inschrift angebracht. Der Stein stand, bevor er als Statuenbasis für Gordian III verwendet wurde, bereits einmal in Verwendung. Da das sog. norische Volutenmotiv eine typische Rahmung bei Grabdenkmälern ist, muss hier für das Vorgängermodell der Statuenbasis an ein Grabdenkmal gedacht werden. Ein Stein mit einer nach 230 n. Chr. abgefassten Ehreninschrift⁶²⁸, die auf einem offensichtlich eradierten Feld eingetragen wurde und aus der nachträglich in den Zeilen 1–3 und 6 die Kaiser-titulatur eradiert wurde, weist einerseits das typische norische Rahmenornament auf, andererseits aber auch eine umlaufende Ranke mit Efeublättern in Relief. Beide

622 Ruotolo 2022, 59–77.

623 Murer 2002a, 49.

624 In Nordafrika kommt es von severischer Zeit bis ins 4. Jh. n. Chr. häufig zur Wiederverwendung von Säulenpostamenten als Statuenbasen: Tantillo – Bigi 2010; EDH025528 (211 n. Chr.); EDH059411 = LSA 2182 (290–395 n. Chr.1375); EDH026977 (324–326 n. Chr.); EDH019674 = LSA 2173 (355–378 n. Chr.).

625 Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, Lapidarium, Inv. Nr. 12.1851.1; Maße: B 73 cm, H 126 cm, Tiefe 55 cm, Mat.: Kalkstein; CIL 03,03331; EDCS26600625; Lupa 5244; *Imp(eratori) Caes(ari) M(arco) / Ant(onio) Gordiano / P(io) F(elici) Invicto Aug(usto) / pontif(ici) max(imo) / trib(unicia) pot(estate) III / patri patriae / co(n)s(uli) proco(n)s(uli) / coh(ors) I (milliaria) Hem(esenorum) / Gordiana / sagitt(aria) eq(uitata) c(ivium) R(omanorum) / numini eius / devotissima.*

626 Zum norischen Volutenmotiv in ähnlicher Weise vgl. das *sella curulis*-Relief aus Bad Waltersdorf: Walde 2005, 55 Abb. 67; die Dioskurenreliefs vom Grabbau der Familie der Spectatier in Šempeter: Walde 2005, 136 Abb. 243–244; das Grabrelief mit der Schleifung der Leiche Hektors durch Achill in Maria Saal: Walde 2005, 172 Abb. 324.

627 N. Heger, Eine Randbemerkung zum pannonisch-norischen Rahmenornament, in: V. Höck – F. Lang – W. Wohlmayer (Hrsg.), Akten zum 2. Österreichischen „Römerstein“-Treffen 2006 in Salzburg (Wien 2007) 185–187 Taf. 35.

628 Lupa 5693.

Ornamentformen⁶²⁹ schmücken üblicherweise Grabdenkmäler. Daher ist zu vermuten, dass der Stein ursprünglich ein solches Grabdenkmal war.

Die Statuenbasis für Gallienus in Emerita Augusta, dem heutigen Mérida, aus den Jahren 261–268 n. Chr. (**Abb. 51a–b**)⁶³⁰, hergestellt aus Marmor von Estremoz, weist an den Nebenseiten eine Rahmung mit einem Scherenskymation auf. Diese Rahmung von ca. 6 cm Breite war gemäß den Abarbeitungsspuren ursprünglich auch auf der Vorderseite der Statuenbasis vorhanden, wurde jedoch zur Vergrößerung des Inschriftenfeldes weggemeißelt. Der Kaisername wurde später einmal eradiert. Wie bereits erkannt wurde, ist dieses Ornament typisch für das 1.–2. Jh. n. Chr. Da meistens Grabdenkmäler mit diesem Ornament versehen waren⁶³¹, wäre es leicht möglich, dass dieser, in die 2. H. des 3. Jhs. n. Chr. datierten Statuenbasis ein Grabaltar vom Beginn des 2. Jhs. n. Chr. zugrunde liegt. Die zwischen 225–240 n. Chr. datierte Statuenbasis für Servius Calpurnius Dexter in Rom⁶³² zeichnet sich durch mehrere sehr gefällige Ornamentleisten aus. Genau genommen stehen sie im Vergleich zur üblichen Ausrichtung am Kopf. Erst nach dem Umdrehen werden das Scherenskymation, eine weitere Schmuckleiste und der Pfeifenfries als solche verständlich. Die Massivität der schmalen Statuenbasis und der sorgfältige, schmucke Dekor lassen an die Wiederverwendung eventuell eines Architekturteils denken, der bezüglich der Ornamentik an den Trajansbogen von Benevent von 114 n. Chr. herankommt.

Außerhalb Italiens lässt sich diese Art von eindeutiger Wiederverwendung eines Grabdenkmals als Statuenbasis, diesmal für eine Statue unklaren Themas aufgestellt von einem Caesius Aufidianus Polybius in Cirta, in Numidien, in den Jahren zwischen 407–423 n. Chr.⁶³³ belegen. Dort befinden sich auf der Rückseite, die bei der Erstverwendung die Vorderseite bildete, auf einem glatten, nur durch einen in der Mitte verlaufenden

629 Für ein vergleichbares Rankenornament auf norischen Grabsteinen: Lupa 3544 (Grabinschrift des M. Aurelius Monimos aus Intercisa in der Provinz Pannonia Inferior).

630 Augusta Emerita, Mérida (Badajoz), Museo Nacional de Arte Romano, Inv. DO2016/1/1 (Maße: 100 × 72 × 58 cm): Ramírez – Velázquez – Gijón 1993, 75–84 (=AE 1993, 914 = HEp. 5, 87); Abascal 2001, 273; Ramírez Sádaba 2002, 100–103, Nr. 57; Panzram 2002, 289–290 mit Anm. 300; EDH052648; Hispania Epigraphica 20720; CILAE 1615: Serrano Ordozgoiti 2018, 46. 48 Abb. 1 (VS); Hidalgo Martín 2020, 124.126 Abb. 6 (VS).

631 Sinn 1987, Nr. 29 (Marmorurne); Vgl. die ähnlich gerahmte marmorne Grabplatte für C. Pompeius Priscus aus der 2. H. des 1. Jhs. n. Chr. aus Augusta Emerita im Archäologischen Museum von Mérida, Inv. 14089: CILAE 523; weiters auch eine undatierte Platte aus Szombathely, Savaria Museum, Iseum Savariense Inv. 7037, mit einer Umrahmung durch ein Scherenskymation und einen Akanthusfries: Lupa 20215.

632 Rom, Viale Fiorello La Guardia, Villa Borghese alla capanna – portico dei Leoni, Inv. VB149, aus Mittelitalien, prokonnesischer Marmor, Maße: H 208 B 117 T 60 cm: CIL 06, 01368, CIL 14,3993; ILS 1175, EDR109278; Andermahr 1998, 199 Nr. 110; Chioffi 2003, 473 Nr. 43; Napoletano – Santolini 2011, 110 mit kleinem Foto.

633 LSA 2520; Benseddik 2005, 252–254 Nr. 2 Seite B; Abbildungen von Nr. 2 Seite B: Ebenda, 250 (untere Reihe).

Längskanal die nach Mann und Frau getrennten Grabinschriften für ein Ehepaar der frühen Kaiserzeit⁶³⁴.

Eine vor kurzem auf der Evidenz eines alten Fotos ausgewertete Statuenbasis für Septimius Severus in Lambaesis in Numidien⁶³⁵ weist durch die Rahmung der Inschrift in Form kannelierter, im unteren Drittel gefüllter Säulen das typische Gepräge römischer Grabaltäre des 2. Jhs. n. Chr. auf⁶³⁶. Daher ist gut vorstellbar, dass dies die primäre Funktion war, bevor er zur Statuenbasis des Septimius Severus wurde. Eine andere spätantike Statuenbasis in Leptis Magna weist eine für Altäre typische Ecksituation auf⁶³⁷, sollte daher auch als wiederverwendet gelten dürfen.

Die Umnutzung stellte wie das moderne Upcycling, eine wichtige Konservierungsmaßnahme dar⁶³⁸ und trug wesentlich zur Erhaltung des antiken Steins bei. Neben der Kostenersparnis, die einer Wiederverwendung immer inhärent ist, entfallen damit auch viele Stufen des Beschaffungsprozesses. Und ganz wesentlich, das Objekt erscheint in den Augen derer, die es wiederverwenden, würdig der Wiederverwendung. Das Vorgehen wird allerdings auch von sehr vielen Zufälligkeiten bestimmt⁶³⁹.

In Athen wurden im 5. Jh. n. Chr. im Haus des Proclus drei spätklassische Skulpturen, darunter eine mit Reliefszenen verzierte Basis eines Grabdenkmals unter neuer Sinngebung⁶⁴⁰ wiederverwendet. Der Phantasie der Wiederverwendung waren offenbar keine Grenzen gesetzt und der historische Ausleseprozess⁶⁴¹ verlief nicht immer „fair“ oder geradlinig. Eine augusteische Inschrift fand ihren Platz als Dachziegel des Pantheons in Rom⁶⁴², andere wurden im Zuge der Wiederverwendung quasi der Sichtbarkeit beraubt, weil sie aufgrund der gerade gültigen Anforderung als Baumaterial innerhalb von Stadtmauern verschwanden.

Nicht jede Statuenbasis wurde als Statuenbasis wiederverwendet. Die Statuenbasis des P. Cominius Clemens 182–190 n. Chr. in Aquileia aus den großen Thermen, wurde sekundär zu einem konstantinischen Architekturteil, einem Kragstein⁶⁴³. In Aphrodisias wurde eine Statuenbasis zu einem Spielbrett für die *duodecim scripta*, die ein gewisser

634 Benseddik 2005, 252 Nr. 2 Seite A; Abb. von Nr. 2 Seite A; Ebenda, 250 (mittlere Reihe).

635 Bertolazzi 2019, 357 (die lateinische Inschrift und die englische Übersetzung); 359 (Dat. ins Jahr 198 n. Chr.); 358 Abb. 19,1 (Archivfoto des DAI-Rom von Hans-Georg Kolbe 1966).

636 vgl. beispielsweise den Grabaltar des C. Annius Campestris aus Rom, in Wien, KHM Inv. III 1172 (Depot) aus dem 2. Jh. n. Chr.: CIL 06,11707; EDR144108; Lupa 9586 (Dat.: 2. Jh. n. Chr.); vgl. auch den Grabaltar des Iulius Concessus (**Abb. 20**).

637 Bigi – Tantillo 2016, 207 Abb. 164; LSA 2194.

638 Esch 2005, 20.22.

639 Vgl. bereits Esch 2005, 14.

640 Baumer 2001 mit Abb.; Sfameni 2020, 86–87 Abb. 52; Sfameni 2023, 128–129 Abb. 9.

641 Meier 2001; Esch 2005, 19.48–50.

642 Murer 2018, 137 Abb. 17.

643 EDR093910; EDH033167; Alföldy1984, 98 Nr. 85; Rubinich u. a. 2012, 110–111 Abb. 3 (K. Zanier); Lupa 13582.

Photius stiftete⁶⁴⁴. Eine Statuenbasis für Etruscilla in Deutsch-Altenburg wurde zu unbekannter Zeit in ein Grabbehältnis umgewandelt⁶⁴⁵. Ebenso konnte ein Götteraltar zum Grabaltar werden. So wurde in Rom ein frühkaiserzeitlicher Weihealtar für Apollo⁶⁴⁶ zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. zu einem Grabaltar der Privatpersonen Ti. Claudius Epaphroditus und Claudia Nice⁶⁴⁷. Aus Latium ist der Fall einer Statuenbasis mit Text des 1. Jhs. n. Chr. bekannt, die sekundär zu einem Kapitell umgestaltet wurde⁶⁴⁸. In Ostia erfuhr die Statuenbasis des Duovirn Flavius Priscus nach 247 n. Chr. bzw. im letzten Drittel des 3. Jhs. n. Chr. die Umwandlung zu einem Altar im Tempel des Herkules⁶⁴⁹, indem die einstige Statuenbasis auf den Kopf gestellt und auf der einstigen leeren Rückseite die Altarwidmung an Herkules angebracht wurde⁶⁵⁰. Die Wiederverwendung von Statuenbasen für andere, oft bauliche Zwecke, setzt in Ostia nach 247 n. Chr. bzw. im letzten Drittel des 3. Jhs. n. Chr. ein⁶⁵¹. Der Grabaltar des Pratextatus⁶⁵², heute in den Kapitolinischen Museen in Rom, gehört jenem bekannten Mann aus dem Umkreis des Symmachus, einem Vertreter der letzten heidnischen Bastion und dürfte in der 2. H. des 4. Jhs. n. Chr. einer der letzten Grabaltäre gewesen sein, der auch wirklich als Grabaltar wieder verwendet wurde.

644 Trifilò 2011, 327 Abb. 13.7.

645 Deutsch Altenburg, Archäologisches Museum Carnuntum, Inv. 207; Barker 2019, 182 Anm. 178.

646 Weihealtar für Apollo: CIL 06,00024; EDR161185; Rom, Vatikanische Museen, Galleria Chiaramonti, 56, 2, inv. 2149; Maße: H 75 cm B 45 cm T 37,5 cm. „*A[ppollin]i / sa[crum]*“, Dat. 31 v. Chr. – 70 n. Chr. Die Nebenseiten mit Darstellungen von Opfergeräten, sowie die Profile wurden abgearbeitet.

647 Grabinschrift des Grabaltars: Amelung 1936, Nr. 351 Taf. 55; Boschung 1987, 15 (Dat. 1. Viertel 2. Jh. n. Chr.) 79 Nr. 28 (ohne Abb); EDR164324: *Dis Manibus / Ti(berio) Claud(io) Epaphrodit(o) / et Ti(berio) Claud(io) Aemilian(o) / vix(it) an(nis) XIX, dieb(us) XXIV /⁵ Ti(berius) Claud(ius) Epaphro- / dit(us) et Claudia Nice / filis et sibi.*

648 Rom, aus Prati di Castello, nahe dem Ponte di Ripetta, in Rom, Museo Nazionale Romano, Inv. 27692; CIL 06,31801; EDR093366; EDH030445; Auch in Mérida wurde eine Statuenbasis der 1. H. des 2. Jhs. n. Chr. in der Zweitverwendung zu einem Kapitell des 4. Jhs. n. Chr.: Archäologisches Museum Augusta Emerita Inv. 38397 und 1981/76/27; Alvar Ezquerro u. a. 2021, 37 Abb. 7; CILAE 1555.

649 Pensabene 2005, 427.

650 Statuenbasis: Pensabene 2005, Taf. 10,8; EDR074046; EDH019458 [*P(ublio) Flavio Pal(atina) / [Prisco, v(iro)] e(gregio) / [q(uin)q(uennali) c(ensoria) p(otestate), p(atrono) col(oniae), sacerdot(i)] G?eni / [colon(iae) Ost(iensis) ---] c?ivium /⁵ [--- mer?]entissimo / [patro]no / [corpus mentorum] ffru(mentariorum) Ost(iensium), quib(us) ex [s(enatus) c(onsulto) coire] l(j)icet, s(ua) p(ecunia) p(osuit)]]; Herkulesaltar: EDR073708, EDH021714; Pensabene 2005, Taf. 10,7.*

651 Pensabene 2005, 420. 427. 439, Kat. Seiten 422–427 Taf. 112–115.

652 Grabaltar des Vettius Agorius Praetextatus und seiner Ehefrau Aconia Fabia Paulina, Rom Kapitolinische Museen, Palazzo Nuovo, Terza sala terrena destra, Inv. S 208, 2. H. 4. Jh. n. Chr.: Ensoli 2000, 266 Abb. 3 (A. Fraschetti) 508 Nr.130 (mit Abb.); Parisi Presicce 2010, 344–347 mit Abb. Kat. Nr. 2, Palazzo Nuovo, Terza sala terrena destra (S. de Angeli).



Abb. 51a: Statuenbasis für Kaiser Gallienus in Mérida, Vorderseite und rechte Nebenseite
(© Foto: Eva Christof, mit Genehmigung des Archäologischen Nationalmuseums Mérida)



Abb. 51b: Statuenbasis für Kaiser Gallienus in Mérida, linke Nebenseite
(© Foto: Eva Christof, mit Genehmigung des Archäologischen Nationalmuseums Mérida)

Der klare Vorteil der hier vorgeführten Wiederverwendung liegt im Vorhandensein und in der direkten Übernahmemöglichkeit eines Blocks bereits in der gewünschten Form, der sogar mit Ornamenten, einer leicht umzudeutenden bildlichen Darstellung oder an den Nebenseiten mit den Reliefdarstellungen von Kanne und Krug, ausgestattet ist, so dass der Adaptierungsaufwand äußerst gering ausfiel. Im Grunde musste nur die bestehende Inschrift eradiert und überschrieben werden. Außerdem relevant sein könnte, dass die wiederverwerteten Grabdenkmäler großteils aus Marmor bestehen und die Wertschätzung und Bevorzugung des Materials Marmor vor anderen Steinsorten zeigen⁶⁵³.

Es ist nun die Frage, ob die Wiederverwendung als solche sichtbar sein sollte und ein damaliger Zeitgenosse sie bemerkte. Diese Frage wurde anhand von wiederverwendeten Aquileienser Grabstelen, die zwar unter Beibehaltung der Rahmung doch sehr stark veränderten Relieffiguren besitzen, für die man darüber hinaus eine vereinheitlichende Bemalung annehmen muss⁶⁵⁴, einerseits mit *nein* beantwortet, andererseits mit *ja*, denn die Sichtbarkeit der Überarbeitung könnte durchaus einen symbolischer Wert besessen haben, vielleicht war sogar angestrebt, ein hellenistisches Haltungsmodell beizubehalten⁶⁵⁵.

Es kann beobachtet werden, dass im 4. Jh. n. Chr. kaiserzeitliche Dekorformen, beispielsweise der üblicherweise in Marmor gearbeitete Akanthusfries, in andere Medien übertragen wurden. Das zeigen unter anderem der gemalte Akanthusfries eines spätantiken Hauses unter Santissimi Giovanni e Paolo im späten 3./Anf. 4. Jh. n. Chr.⁶⁵⁶ und der ans Ende des 4. Jhs. n. Chr. datierte, in *opus sectile* ausgeführte Akanthusfries einer Wandverkleidung einer Domus außerhalb der Porta Marina⁶⁵⁷ in Ostia. Daraus lässt sich ableiten, dass die Menschen des 4. Jhs., und damit insbesondere die Betrachter und Betrachterinnen der Statuenbasen mit Akanthusdekor (**Abb. 24, Kat. Nr. 11**), die weitaus älteren, übernommenen Grabdenkmäler noch immer als ansprechend zeitgemäß empfanden. Gleiches ist im Grunde der Fall, wenn in der spätantiken Idealplastik⁶⁵⁸ im Grunde noch immer die kaiserzeitlichen Bildformen beibehalten und erneut angewendet werden.

653 vgl. die Materialangabe „Marmor“ unter den jeweiligen LSA-Lemmata; Carroll 2006, 108–109 berichtet von einem Spezialfall des Recyclings in Pompeji, das den bleibenden Wert von Marmor illustriert: außerhalb der Porta Nocera wurden 1954/55 und 1983 zahlreiche marmorne Columellae auf Gräbern festgestellt, die aus marmornen Platten, Säulen und anderem Architekturmaterial in augusteischer Zeit und danach noch hergestellt wurden. Gleichzeitig wurde im Material Basaltlava die gleiche Art von Columellae dagegen neu produziert.

654 Cigaina 2012–2013, 306–307.

655 Cigaina 2012–2013, 312.

656 Wandmalereien der Ost- und Südseite des Raums 11: McFadden 2022, 207 Abb. 8.5, 208.

657 Guidobaldi 2000, 253 Abb. 2; 258 Abb. 7; 259 Abb. 8; Liverani 2004, 426 Abb. 6 (Dat. 385–396 n. Chr.); Kiilerich 2014, 183–185, 184 Abb. 9.

658 Vorster 2012/13, 470–471.

Paolo Liverani⁶⁵⁹ möchte in Hinblick auf die Wiederverwendungsthematik grundsätzlich zwischen wiederverwendeten Steinen unterscheiden, die selbst im neuen Kontext noch die Erinnerung an den ursprünglichen Kontext aufrechterhalten, bzw. solchen, bei denen der alte Kontext weder bekannt noch relevant ist und nur mehr das hohe Alter, die Autorität und die Schönheit an den Glanz einer vergangenen Epoche erinnern⁶⁶⁰. Folgt man dieser Einteilung würde für die hier vorgestellten, wiederverwendeten Statuenbasen Liveranis zweite Möglichkeit zutreffen, d. h. Alter und *decor* mussten die Hauptattraktion gewesen sein.

Der Beginn der Wiederverwendung kaiserzeitlicher Skulpturen und Steindenkmäler aus Nekropolen beginnt gemäß Cristina Murer, die dieser Frage anhand von Ostia nachgegangen ist, im 3. Jh. n. Chr., und betrifft einerseits funktionale Strukturen (Straßen, Stadtmauern, Verteidigungssysteme) und andererseits die repräsentative Nutzung (*domus*, Villen, öffentliche Gebäude)⁶⁶¹. Derselbe Zeitrahmen lässt sich für die hier untersuchten Grabaltäre feststellen, die frühestens in severischer Zeit, am Ende des 2. Jhs. n. Chr. und dann im 3. Jh. n. Chr. und besonders oft im 4. Jh. n. Chr. zu Statuenbasen umgenutzt wurden.

Der Beginn der Wiederverwendung mag schon in der 2. H. des 2. Jhs. n. Chr. in Ostia erkennbar sein, denn hier wurde ein Altar zur Statuenbasis für T. Petronius Priscus⁶⁶². Wiederum in Ostia wurde ein augusteischer Altar aus lunensischem Marmor für Aqua Salvia und Hercules⁶⁶³ aufgefunden in Zweitverwendung im Mithras-Heiligtum, das in der 2. H. des 3. Jhs. n. Chr. im Haus der Diana installiert wurde (**Abb. 52**)⁶⁶⁴. Für die Wiederverwendung wurde der Altar auf den Kopf gestellt, so dass die Pulvini des augusteischen Altars nach unten schauen. Außerdem wurde die ehemalige Rückseite mit einem Kranz in Relief zur Vorderseite, davon wegflatternde Binden wurden eingegritzt und über dem Kranz die neue Inschrift angebracht⁶⁶⁵. Der vom Kranz umschlos-

659 Liverani 2013, 352.

660 Liverani 2013, 354.

661 Murer 2018, 116. 117. 118.

662 Cébeillac-Gervasoni 2010, 236–237 Abb. 6 Kat. Nr. 68; CIL 14,04459; ILS 1442; EDR106561.

663 CIL 14,04280; Schraudolph 1993, 135–136 Kat. H7 Taf. 5; EDCS60200100; EDR106174; EDH010492; EDCS60200100; Inschrift auf der VS und auf der vom Betrachter aus linken NS; Pensabene 2005, Taf. 13,4; Cébeillac-Gervasoni 2010, 117–118 Nr. 17.1–2, mit Abb. (F. Zevi); D. Rohde, Zwischen Individuum und Stadtgemeinde: die Integration von Collegia in Hafenstädten (Mainz 2012) 251 mit Anm. 975 („günstigere Zweitverwendungen sind mehrfach belegt: der *pater* M. Lollianus Callinicus stiftete einen von hinten beleuchtbaren Altar, der ursprünglich Hercules geweiht war“).

664 Marinucci 2001, 238. 239 Abb. 12 (2. H. des 3. Jhs. n. Chr.).

665 CIL 14,04310; EDCS11900031; EDR106224: *M(arcus) Lollianus / Callinicus pater / aram Deo do(no) de(dit)*. Maße: H 78 cm L 35 cm T 44 cm; Aktueller Verwahrort: Ostia, Cella des Herculestempels; Dat.: 3. Jh. n. Chr.: Becatti 1942 (mit Abb. von allen Seiten); Marchesini

sene Bereich wurde ausgehöhlt, damit man darin ein Licht aufstellen konnte, wie es sonst bei Mithrasaltären vorkam.

Aus dem Bereich der Verehrung von Kybele und Attis gibt es interessante Zeugnisse zur Wiederverwendung aus Rom. Ein Mitglied des Senatorenstandes, L. Cornelius Scipio Orfitus, stiftete in Rom in tetrarchischer Zeit anlässlich der Stierblutweihe⁶⁶⁶ zwei Altäre den Göttern Magna Mater/Kybele und Attis gemeinsam. Am 27. Feb. 295 n. Chr. ließ er ein Taurobolium durchführen und stiftete zu diesem Anlass einen Altar mit einem Relief der Kybele in einem von zwei Löwen gezogenen Wagen gemeinsam mit Attis⁶⁶⁷. Dieser Altar war zusammen mit einem zweiten, bezüglich des Vorderseitenbildes täuschend gleichen Taurobolienaltar⁶⁶⁸ wohl auf dem Landgut des Senators an der Via Appia aufgestellt. Dazu stammt aus demselben Kontext noch ein dritter Weihealtar (**Abb. 53,1–4**), der 1745 als Geschenk in die Kapitolinischen Museen gelangte. Dieser letztgenannte Altar war Iupiter Optimus Maximus Sol Sarapis gewidmet⁶⁶⁹. Er besitzt auf allen vier Seiten Reliefdekor, den er jedoch zur Gänze einem viel älteren Vorgänger, einem kaiserzeitlichen Weihealtar verdankt. Auf der Vorderseite der Ara befindet sich die nunmehr sekundäre Inschrift innerhalb des Eichenkranzes, auf der linken Nebenseite ist ein Camillus, der ein Opfertier heranzuführt abgebildet und ein Togatus, auf der rechten Nebenseite ein Tropaion, eine Viktoria und die auf Waffen sitzende Dea Roma⁶⁷⁰. Auf der Rückseite vor einer Stadt- oder Heiligtumskulisse sind ein Reiter in Feldherrn-

2012, 112 Abb. 41, Abb. 42 (Detail), 113 Abb. 44 (Auf der Nebenseite die Weihung an Hercules und die getilgten Darstellungen von Kanne und Patera) Abb. 45 (RS, Weihung an Hercules), 114 Abb. 46 (Nebenseite mit getilgtem Objekt); Bricault – Roy 2021, 294 mit Abb. 137; 294–297 Kat. Nr. 61.

666 Die Einweihung in das Taurobolium wurde bis 390 n. Chr. praktiziert: Lizzi Testa 2010, 285.

667 CIL 06,00402; EDR121423; Simon 1990, 190 Abb. 150 (Renaissancezeichnung); Schraudolph 1993, 228, L86 Taf. 34; Simon 2004, 386 Nr. 500 Taf. 104; LIMC III (1986) 42 s. v. Attis 424* Taf. 44 (M. J. Vermaseren – M. De Boer); LIMC VIII (1997) 760 s. v. Kybele Nr. 96 (E. Simon); Roma, Villa Albani, Galleria della Leda, Inv. 215.208: CIL 06,00505; CIL 06,30781; ILS 4143, EDR127580; Maße: H 208 cm B 71,5 cm T? W. Helbig IV4, 283–284 Nr. 3313 (D. Willers.); CCCA III, 101–102 Nr. 357 Taf. 207–209; P. C. Bol (Hrsg.), Forschungen zur Villa Albani: Katalog der antiken Bildwerke, Bd. 3, Bildwerke in der Galleria della Leda, im ehemaligen Tempel der ephesischen Artemis und im Bigliardo (Berlin 1992) 234–236 Nr. 336–337 Taf. 152–153 (G. Lahusen). Der Stifter: L(ucius) Cornelius Scipio Orfitus, 26. Feb. 295 n. Chr.; Gregori – Mattei 1999, 46–47 Kat. 18 (S. Castellani) Abb. 18,1–3; Pavolini 2015, 360–361 Abb. 6; Fless 2019, Textbd. 240–241 Abb. 229 a–b Kat. Nr. 229 Seiten 550–551.

668 Rom, Kapitolinische Museen, Inv. 1912 NCE 1694, Dat. 315 n. Chr.; CIL 06,00506; CIL 06,30782; ILS 4144; EDR121419; CCCA III, 102 Nr. 358 Taf. 210–212; Helbig II4, 94–96 Nr. 1241 (E. Meinhardt); Schraudolph 1993, 241 L178 linke NS, VS mit Inschrift Taf. 45; Gregori – Mattei 1999, 44–45 Nr. 17 (S. Castellani) Abb. 17,1–3; Pavolini 2015, 360. 362 Abb. 7 rechte Nebenseite.

rüstung und die Göttin Tellus dargestellt. Bei der Wiederverwendung als Altar für *Iuppiter Optimus Maximus Sol Sarapis* wurde dieser Reiter auf der Rückseite sprachlich auf jenen umgedeutet. Für die insgesamt drei Altäre des L. Cornelius Scipio Orfitus wurden demnach zwei neu angefertigt, aber einer durch die geringfügige Adaption eines älteren, kaiserzeitlichen Weihealtars gewonnen.

Ein im Jahr 1949 entdeckter, marmorner Taurobolienaltar, aus dem nicht näher lokalisierbaren, vatikanischen Phrygianum, datiert gemäß den Angaben in der Inschrift auf der Vorderseite auf den 19. Juli 374 n. Chr.⁶⁷¹. Wie die Inschrift mitteilt, wurde dieser Weihealtar von den hochrangigen, namentlich genannten Mysten nach der empfangenen Einweihungszeremonie gestiftet. Die rechte Nebenseite ist mit den Reliefdarstellungen eines Stiers, einer Pinie und daran befestigter Syrinx und ebenfalls daran aufgehängtem Diaulos dekoriert, die linke Nebenseite mit Widder, Zimbeln und phrygischer Mütze. Auf der Rückseite sind überkreuzte Fackeln, ein Krug, eine Patera mit Griff sowie eine Opferschale und eine Schöpfkelle dargestellt. Alle Reliefs sind auffallend flach gestaltet und liegen tiefer als eine durch die leicht vorspringenden Pilaster angegebene, ideale Frontlinie. Die Reliefs der Vorder- und Nebenseiten weisen sorgfältige Pilastergliederungen auf und stehen damit im Gegensatz, einerseits zu der über einer gut geglätteten Rasur angebrachten Inschrift, andererseits zu den äußerst flachen und tiefer liegenden Reliefs der Nebenseiten und Rückseite. Da das Gliederungsprinzip durch Pilaster an den Blockkanten ein Kennzeichen kaiserzeitlicher Grabaltäre ist⁶⁷², drängt sich der Verdacht auf, dass ein derartiges Denkmal zum Taurobolien-Altar von 374 n. Chr. umgearbeitet wurde.

669 Rom, Kapitolinische Museen, Sala del Fauno, Inv. 1958; Lunensischer Marmor, Maße: H 76,5 cm B 73,5 cm T 59 cm: Helbig II4, 226–228 Nr. 1421 (E. Simon) mit der Datierung in neronische Zeit und mit genauer Beschreibung der zahlreichen, nachträglich ergänzten Details. (Mit genauer Beschreibung der zahlreichen ergänzten Details); Inschrift: CIL 6,00402; EDR121423; Helbig a. a. O. Nr. 1421 mit der Datierung in neronische Zeit; Schraudolph 1993, 228 L86 Taf. 34; Simon 2004, 387 Nr. 502 Taf. 104 mit der Datierung in julisch-claudische Zeit; Rom, Kapitolinische Museen, Sala del Fauno, 1958, NCE 2697: La Rocca – Parisi Presicce 2017, 26–29 Nr. 2 mit Abb. (L. Pozzani).

670 LIMC VIII (1997) 1060 s. v. Roma Nr. 176* (E. Di Filippo Balestrazzi).

671 Vatikanische Museen, Museo Gregoriano Profano, Inv. 9937: CCCA III, 58 Kat. 241b Taf. 128–131; Schraudolph 1993, 243 L188 Taf. 47; Ensoli 2000, 515–516 Kat. 143 Abb. 143 mit der Übersetzung ins Italienische (P. Liverani); Liverani – Spinola 2010, 19. 21 Abb. 9; EDH018716; EDR073947.

672 s. folgende Grabaltäre: Boschung 1987, Nr. 856–860 Taf. 46; Nr. 869–870 Taf. 48.



Abb. 52: Wiederverwendung eines augusteischen Altars in der 2. H. des 3. Jhs. n. Chr. in Ostia
(© Foto: Philipp Schmitt, mit Genehmigung des Parco Archeologico di Ostia Antica)



Abb. 53,1: Rom, Kapitolinische Museen, L. Cornelius Scipio Orfitus stiftet um 300 n. Chr. einen Altar für Iuppiter Optimus Maximus Sol Sarapis durch die Wiederverwendung eines kaiserzeitlichen Weihealtars (© Foto: DAI-ROM-57.371, R. Sansaini, mit Genehmigung der DAI-Rom-Fotothek)



Abb. 53,2: Rom, Kapitolinische Museen, L. Cornelius Scipio Orfitus stiftet um 300 n. Chr. einen Altar für Iuppiter Optimus Maximus Sol Sarapis durch die Wiederverwendung eines kaiserzeitlichen Weihealtars (© Foto: D-DAI-ROM-57.372, R. Sansaini, mit Genehmigung der DAI-Rom-Fotothek)



Abb. 53,3: Rom, Kapitolinische Museen, L. Cornelius Scipio Orfitus stiftet um 300 n. Chr. einen Altar für Iuppiter Optimus Maximus Sol Sarapis durch die Wiederverwendung eines kaiserzeitlichen Weihealtars (© Foto: D-DAI-ROM-57.373, R. Sansaini, mit Genehmigung der DAI-Rom-Fotothek)



Abb. 53,4: Rom, Kapitolinische Museen, L. Cornelius Scipio Orfitus stiftet um 300 n. Chr. einen Altar für Iuppiter Optimus Maximus Sol Sarapis durch die Wiederverwendung eines kaiserzeitlichen Weihealtars (© Foto: D-DAI-ROM-57.374, R. Sansaini, mit Genehmigung der DAI-Rom-Fotothek)

4.7 Aktivierung der Vergangenheit als Mittel der Selbstverortung

Das Phänomen der Wiederverwendung konzentriert sich auf Mittelitalien (**s. Anhang / KARTE S. 210**). Das hängt damit zusammen, dass die Aufrechterhaltung kommunalen Lebens in Zentralitalien gegenüber anderen Regionen, wie z. B. Norditalien länger gegeben ist. Römische Senatoren setzen sich nach wie vor für ihre Herkunftsstädte⁶⁷³ ein. Während in vielen Städten Oberitaliens die letzten Ehrenstatuen im 3. Jh. n. Chr. gesetzt wurden⁶⁷⁴, dauert die Stadtkultur in Mittelitalien viel länger an. Puteoli prosperierte noch im 4. Jh. n. Chr., weil es eine wichtige Hafenstadt war, über die die Getreidelieferungen hereinkamen⁶⁷⁵. Es gibt bekanntermaßen regionale Unterschiede im Imperium Romanum und Mittelitalien behielt seinen starken „*statue habit*“, während die Nordwestprovinzen schon ab der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. spoliert wurden⁶⁷⁶.

In der Spätantike werden Pluralität, Diversität und Heterogenität der Einzel-elemente⁶⁷⁷ geschätzt. Das Konzept der *translatio*⁶⁷⁸, der Übertragung von einer Stelle zu einer anderen Stelle, ist ein auch aus der Literaturtheorie und Rhetorik bekanntes Schlüsselkonzept. Beliebte sind literarische Spolien, das sog. Cento⁶⁷⁹, eine poetische Komposition auf der Basis von Vergils Aeneis. Macrobius im 5. Buch seiner um 400 n. Chr. verfassten *Saturnalia*⁶⁸⁰ ist der Ansicht, dass bereits Vergil die vier grundsätzlichen Erzählstile (*copiosum – breve – siccum – pingue et floridum*) wunderbar kombiniert und daraus ein harmonisches Werk gestaltet hatte. Paulinus von Nola äußert sich loblich über Unterschiedlichkeit, *varietas*⁶⁸¹, die in der Rhetorik als höchste Form von Eloquenz⁶⁸² galt. In allen Bereichen kommt man zu einer neuen, von Abwechslung geprägten Ästhetik. *Varietas* in architektonischer Hinsicht wird erreicht, indem Elemente, die aus Gebäuden, verödeten Teilen der Stadt, gegebenenfalls Friedhöfen, gerettet und neu zusammengesetzt werden.

Wenn sich mit der neuen Regierungsform der Tetrarchie auch das Spektrum jener Personen ändert, die eine Statuenerhebung im Stadtzentrum erhielten und neben den Kaisern nur noch ein sehr kleiner Kreis ranghöchster Beamter in Frage kam, kann bei der Wiederverwendung kaiserzeitlicher Statuenbasen nicht wirtschaftliche Not⁶⁸³ den Ausschlag gegeben haben, sondern schon eher die finanzbewusste Einstellung

673 Lepelley 1992, 368.

674 Bolle 2020, 290.

675 Vgl. Gehn 2010, 53.

676 Barker 2019, 166–168.

677 Fabricius Hansen 2003, 13; Fabricius Hansen 2015, 16. 60.

678 Fabricius Hansen 2003, 38. 117.

679 Fabricius Hansen 2003, 168–169; Aus diesem Blickwinkel neuerdings auch Murer 2022b.

680 Macrobius, *Saturnalia*, 5,1,7 (*copiosum – breve – siccum – pingue et floridum*).

681 Fabricius Hansen 2003, 173.

682 Fabricius Hansen 2003, 37.

683 Niquet 2000, 96.

der Stadt und vielleicht auch der Zeitfaktor. Die Anforderungen an die Wiederverwendung eines Blocks als Statuenbasis in der Spätantike waren rasche Verfügbarkeit, Hochwertigkeit des Materials, oft Marmor, geringer Preis, und die Gefälligkeit des bereits vorhandenen Dekors, denn manchmal gab es Verzierungen und Ornamente, und man überlegte sich wahrscheinlich, ganz wie bei den darauf montierten, wiederverwendeten Statuen, „eine ästhetisch ansprechende Antiquität zu retten“, indem man sie in den aktuellen Gebrauch integrierte und übernahm. Die wiederverwendeten Basen zeugen von Wertschätzung gegenüber Altem. Altes, Vorhandenes wurde geehrt, indem es weiterbenutzt wurde und es dadurch den verlorenen Sinn wieder erhielt. Ein mindestens genauso wichtiger Aspekt lag darin, Alter und Tradition, auch die Vergangenheit für sich zu reklamieren, sich damit zu verknüpfen⁶⁸⁴, sich selbst Geschichte und Tradition zu verleihen.

Die ausschlaggebenden Wertekriterien⁶⁸⁵ waren Formenreichtum, Schönheit, Qualität⁶⁸⁶, dazu offensichtlich hohes Alter, auch die Steinsorte und die treffliche Ausarbeitung⁶⁸⁷, die sich auch in üppig verzierten Dekorleisten manifestiert (**Abb. 24, Kat. Nr. 11; Abb. 25,1–4, Kat. Nr. 12**)⁶⁸⁸. Die figürlichen Reliefs (**Abb. 19, Kat. Nr. 8; Abb. 26–28, Kat. Nr. 13; Abb. 32–35, Kat. Nr. 15; Abb. 37,1–5, Kat. Nr. 16; Abb. 38,1–3, Kat. Nr. 17**) boten Möglichkeit zur Umdeutung⁶⁸⁹. Der ursprüngliche Zweck als Grabdenkmäler zum *ewigen* Gedächtnis der Verstorbenen war zum Zeitpunkt der Neuverwendung längst nicht mehr relevant. Man sah nur noch das Alter und die Schönheit und die Passfähigkeit der vertrauten Bildsprache⁶⁹⁰. Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, dass auch Götteraltäre mit Reliefdarstellung als Statuenbasen wiederverwendet wurden, nicht ausschließlich Grabmaterial.

Während in der Öffentlichkeit die Götter Victoria, Minerva, Dea Roma sowie Jupiter in politisch relevanter Bedeutung⁶⁹¹ in der Spätantike gerne dargestellt wurden, waren vor allem im semi-privaten Bereich der Häuser mythologische Inhalte durchaus weiterhin geschätzt⁶⁹². Neben den Mythen um Achilles und Herakles gehörten jene um

684 vgl. Longfellow 2018c.

685 Esch 2005, 33. 52–54; Brandenburg 2007/2008, 172.175; Machado 2009, 335; Maschek 2014, 70.

686 Der Faktor einer exzeptionellen Qualität als entscheidender Grund für die Wiederverwendung von älterer Rundskulptur in der Spätantike wird angesprochen von: Vorster 2023, 151.

687 Esch 2005, 40; Fabricius Hansen 2015, 26.

688 Vgl. Höcker 2008, 221 s. v. Spolien.

689 Esch 2005, 44.

690 Von Christiane Vorster stammt der Hinweis, dass gerade nach den Umbrüchen des 3. Jhs. n. Chr., einer Zäsur, die Beibehaltung der bis dahin grundlegenden Bildmuster im 4. Jh. n. Chr. wertvoll erschien: Vorster 2012/13, 482–483.

691 Iara 2018, 76; Scheer 2001.

692 Hannestad 2002, 637; Iara 2018, 74 Anm. 79; Bauer – Witschel 2007a, 8.

Dionysos⁶⁹³ in der Spätantike zu den beliebtesten. Mythenbilder waren in der Spätantike nach wie vor aktuell, da sie weibliche und männliche Rollenideale, Geschlechterkonstellationen, musische Betätigung oder Bildung zum Thema haben⁶⁹⁴. Dionysische Szenen sind nicht unbedingt als religiöse Bekenntnisse zu deuten⁶⁹⁵.

Trotzdem endeten manche genauso qualitätvolle Grabaltäre als Steinmaterial in Mauern, wie beispielsweise der Grabaltar aus dem 1. Jh. n. Chr. der Claudia Ianuaria⁶⁹⁶ in Rom. Der Auswahlprozess erscheint uns heute nicht als geradlinig, es bleibt im Einzelnen unklar, welche Faktoren entscheidend waren, welche Monumente den Weg in den Kalkofen anzutreten hatten und welche als Statuenbasis weiterleben⁶⁹⁷ durften. Statt stringenter Auswahlkriterien und einem einheitlichen *Procedere* waren zufällige Anforderungen und Erfordernisse ausschlaggebend⁶⁹⁸. Paolo Liverani erkennt in der allgemeinen Haltung des 4. Jhs. n. Chr. stärker eine Fortführung von Traditionen⁶⁹⁹ und glaubt, dass der dezidierte Einsatz von Spolien, in denen die Zeitgenossen eine Wiederbelebung der Vergangenheit sahen, erst im 6. Jh. n. Chr. voll einsetzt.

Die Gründe für Wiederwerwendungen sind vielfältig, es gibt nicht eine einzige, alles erklärende Erklärung für die Wiederverwendung⁷⁰⁰. Der derzeit moderne Begriff des *Upcyclings*⁷⁰¹ wurde jüngst auf die Form der antiken Wiederverwendung übertragen, bei der die Übertragung eines früher wichtigen Aspekts in die neue Rolle gelingt und eine

693 Bowersock 2001, 8–10. 13; Muth 2001, 113; Cameron 2011, 699–701.

694 vgl. bes. Mythenbilder auf den Mosaikböden spätantiker Häuser und zur Deutung der spätantiken Mythenbilder: Muth 2001.

695 Cameron 2011, 180–181; Tantillo 2015, 289–200 Anm. 9.

696 Grabaltar der Claudia Ianuaria in Rom, MNR 908: Giuliano 1981, 346–347 Nr. IV–47 mit Abb. und Dat. in die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. (A. L. Lombardi – R. Friggeri); Boschung 1987, 111 Nr. 913b; Rom, Thermenmuseum, Inv. 908: Grabaltar der Claudia Ianuaria, die mit 25 Jahren 7 Monaten und 23 Tagen verstarb, von Ehemann Caius Lucretius Purpurius und ihrer Mutter Claudia Prima gesetzt, griechischer Marmor, Mitte 1. Jh. n. Chr. Rom, in der Aurelianischen Mauer auf der linken Seite der Porta Salaria als Füllmaterial verwendet. Die Aurelianische Stadtmauer wurde selbst nach dem Wiederverwendungsprinzip erbaut: Patterson 2000, 96; Barker 2011, 140 mit Anm. 69; Fabricius Hansen 2015, 18 Abb. 7; Dumser 2022, 75.

697 Zum Aspekt des „Weiterlebens“ einer Spolie: Fritsch 2018, 33; Esch 2022, 319.

698 Vorster 2012/13, 472; Barker 2018, 86 weist daraufhin, dass bei der Errichtung der Aurelianischen Stadtmauer in Rom man noch effizienter vorgehen hätte können, indem man auch die Innenausstattung der mitverbauten Häuser verwertet hätte, was aber aus Zeitmangel unterblieb; Ähnliche Beobachtungen bezüglich der Umgangsweise mit vorhandenen Grabbauten bei Errichtung der Aurelianischen Stadtmauer macht Mancini 2017, 503–504.506–507.509; Zur Vielschichtigkeit der Wiederverwendungen: Murer 2022a, 49.

699 Liverani 2004, 433.

700 Rous 2019, 9.

701 Rous 2019, 6–7.11. 16–17.

Weiterexistenz sinnvoll macht. Die Wiederverwendung kann, muss aber nicht ersichtlich sein, das hängt vom zeitlichen Abstand und vom jeweiligen Betrachter ab⁷⁰².

Der Transfer von Kunstwerken aus allen möglichen Städten anlässlich der Gründung Konstantinopels als neuem Rom diente dazu die Neugründung mit Geschichte und Kunst aufzuladen, sowie ein kulturelles Fundament zu verleihen⁷⁰³. Genauso zeigen die Statuenbasen aus älteren Gräbern, deren einstiger Grabzusammenhang ausgeblendet wurde, und die nur noch als längst vergangene städtische Blütezeiten beschwörende *ornamenta* wahrgenommen wurden, die Kraft der Umdeutung, der Aneignung und der Anpassung an die eigenen Bedürfnisse. Das Material, die perfekte Form, die Konnotation von Alter und Geschichte, aber vor allem die gefällige Ausgestaltung, waren die ausschlaggebenden Faktoren für die Wiederverwendung der ehemaligen Grabelemente längst vergangener Zeiten. Die ursprüngliche Bedeutung des Grabmals, war weder zentral noch entscheidend. Was zählte, waren Alter, im Sinne von „Antiquität“, und die Freude an der Ästhetik, am ansprechenden Schmuck. Durch den Transfer kommt es zu einer radikalen Bedeutungsveränderung des Objekts. Symbole wie *urceus* und *patera* werden umgedeutet oder im Fall der in der Neuverwendung verkehrt herum abgebildeten *urceus* und *patera*, nicht beachtet. Bilddarstellungen werden beibehalten. Für die Lesung des wiederverwendeten Objekts war manchmal nicht einmal relevant, dass Pulvini nach unten weisen, *urceus* und *patera* am Kopf stehen, eine Grabinschrift offen lesbar ist. Altes wurde hochgeschätzt, willkommen geheißen, soll weiterleben, doch in der Funktion, die ihm die jeweilige antike Gegenwart zuwies. Es geht um Aneignung, sich Geschichte und Tradition geben, sich verankern, wo die Wurzeln in Wirklichkeit vielleicht gar nicht so tief liegen. So wird bei der Wiederverwendung der kaiserzeitlichen Grabdenkmäler als spätantike Statuenbasen eine Strategie deutlich, die Vergangenheit in die eigene Gegenwart und eigene Sozialkultur zu integrieren⁷⁰⁴. Es ist Ausdruck und Mittel der eigenen Einbindung in eine lange Tradition/Geschichte und Resultat des Bestrebens, sich als lebendigen Teil und jüngsten Vertreter dieser altehrwürdigen Tradition mit Wurzeln und Fundament zu präsentieren.

Diese Haltung gegenüber den Denkmälern nimmt schon vorweg, wie die folgenden Jahrhunderte über die Antiken denken werden. Wenn der marmorne Behälter, der ursprünglich die Aschenreste der Agrippina der Älteren barg und aus dem Augustusmausoleum in Rom stammt (**Abb. 54**), im 14. Jh. zum offiziellen Getreidemaß für die Stadtverwaltung in Rom werden konnte⁷⁰⁵, wird klar, dass zu dieser Zeit keinerlei Abneigung oder Bedenken gegenüber einem Gegenstand funererer Herkunft bestand. Da sich die lateinische Grabinschrift für Agrippina die Ältere auf der linken Nebenseite der neuen Hauptseite mit Getreidemaßinschrift und drei aus der Oberfläche in flachem Relief neu heraus gearbeiteten Wappen und sonstigen Darstellungen befand, muss es für die dama-

702 Rous 2019, 17–26 mit mehreren modernen Beispielen.

703 Meier 2001, 74; Bottiglieri 2010, 18; Jacobs 2012, 148; Liverani 2021, 1023; Vorster 2023, 148f.

704 Fabricius Hansen 2003, 263. 271.

ligen Nutzer des Getreidemaßes doch sicher möglich gewesen sein, die Grabinschrift zu sehen. Die Vorstellung, Getreide mittels eines ehemaligen Graburnenbehälters zu messen, mutet heute äußerst befremdlich an. Wiederum zählen Schönheit, Antiquität und die geschichtsträchtige Vergangenheit des Objekts.

In den historisch gewachsenen Antikensammlungen in Rom wie im Museo Borghese, in den Vatikanischen Sammlungen und weiteren, wurden auch Grabaltäre, oft mit gut lesbaren Grabinschriften an der Vorderseite als Untersatz beliebiger antiker Skulpturen verwendet. Antike *ornamenta*, praktisch genützt, machen Sinn. Außerhalb der musealen Verwahrung⁷⁰⁶ wurde antiken Objekten oft eine neue Funktion verliehen, die manchmal eine kleine Adaption und Aktualisierung mit sich brachte. Ein römischer Grabaltar mit offensichtlicher Grabinschrift wurde in Tarquinia als Weihwasserbecken benützt⁷⁰⁷. In Verona dienen in den Giardini Giusti antike Grabaltäre als Basen für Pflanzentöpfe. Im Stadtzentrum von Verona, in frequentiertester Lage bei der Porta Romana, hält man heute noch am Gehsteig vor einer stark frequentierten Cafeteria einen römischen Grabaltar mit Girlanden und bestens lesbarer Grabinschrift in Ehren (**Abb. 55**)⁷⁰⁸. Im Zentrum von Garda, mitten auf der Piazzale Roma, fungiert ein römischer Grabaltar mit noch lesbarer *Dis Manibus*-Grabinschrift als Brunnen (**Abb. 56,1–2**)⁷⁰⁹.

705 Rom, Kapitolinische Museen, NCE 2924 bzw. Museo dell’Ara Pacis, Inv. S 751: aus dem Jahr 37 n. Chr., „*Ossa / Agrippinae M(arci) Agrippae [f(iliae)], / divi Augusti nepotis, uxoris / Germanici Caesaris, / matris C(ai) Caesaris Aug(usti) / Germanici principis*“ CIL 06,00886; EDR092858; EDH024974: Kolb – Fugmann 2008, 27–30 Nr. 1 (mit Abb.); Granino Cecere 2013, 66 Abb. 1 (VS); Alföldy 2018, 93–94 Abb. 55; Buonopane 2020, 198 Abb. 17; Rom, Kapitolinische Museen, Inventario Epigrafi, EM 348, Dat.: 1359–1370 „*Rugitella de grano / P(opuli) R(omani) A(uctoritate)*“: Parisi Presicce – Spagnuolo 2019, 85 Kat. Nr. 32 mit Abb. (D. Velestino); Für eine Gesamtansicht: Esch 2011, 24 Abb. 1.5. Eine zweite Aschenurne aus dem Augustus-Mausoleum, diesmal für Nero Caesar, wurde sekundär ebenfalls und in ganz ähnlicher Weise zu einem Getreidemaß adaptiert, ist allerdings nicht erhalten, sondern nur in einem alten Stich überliefert: Granino Cecere 2013, 66–67 Abb. 2.

706 So auch Meier 2021, 163: Das Gegenmodell zur Spolie wäre die Musealisierung.

707 Tarquinia, Museo Archeologico Nazionale Tarquiniense: CIL 11,03396; EDCS22500273; EDH F16020; EDR134160.

708 CIL 05,03695; EDCS04202748; EDR182436: *Dis Manibus / Petroniai(!) / C(ai) f(iliae) / Tertullai(!) an(norum) XIII.* „Den Totengöttern, für Petronia Tertulla, der Tochter des Caius, 13 Jahre alt“.

709 CIL 05,03999; EDCS04203050; EDR107884; Stinsky 2018, 88–89 Abb. 52: *D(is) M(anibus) / P(ublio) Velio Gen(ialis), P(ublio) Velio Hy(gino), Veliae / ⁵ Rufiniae, Veli(ae) Hygiae / Alexander lib(ertus) / et sibi.* „Den Totengöttern. Für Publius Velius Genialis, Publius Velius Hyginus, Velia Rufinia (und) Velia Hygia, (hat das Grabdenkmal) auch für sich (errichtet), der Freigelassene Alexander“.



Abb. 54: Der steinerne Urnenbehälter aus dem Mausoleum Augusti wurde im 14. Jh. als Getreidemaß der Stadt Rom wiederverwendet (© Foto: 2016 Sergey Sosnovskiy, mit Genehmigung der Kapitolinischen Museen)



Abb. 55: Römischer Grabaltar, wieder aufgestellt in Verona, im Zentrum, vor einer Cafeteria
(© Foto: Eva Christof)



Abb. 56,1: Römischer Grabaltar in Garda, wiederverwendet als Brunnen
(© Foto: Marina Vavassori)



Abb. 56,2: Römischer Grabaltar in Garda, wiederverwendet als Brunnen
(© Foto: Marina Vavassori)

Das aus den besprochenen Beispielen hervorgehende Antikenverständnis der spätantiken mittelitalischen Gesellschaft v. a. des 4. Jhs. n. Chr., die trotz bisweilen offensichtlich sichtbarer Grabinschrift den funeren Ursprung übergeht, dafür extrapolativ Material, Alter und Schönheit Wert schätzt, nimmt ideell schon sehr viel von der Haltung späterer Zeiten gegenüber Antiken vorweg. In diesen Fällen erscheint auch die in einem anderen Umfeld aber für einen ähnlichen Sachverhalt geprägte Bezeichnung als „*ancestor artefacts*“⁷¹⁰ passend, weil bei Auseinanderklaffen der Objektdatierung und der Datierung des Kontextes man sich bewusst für die Beibehaltung und Sinnhaftigkeit des Objekts in der Gegenwart entschieden haben muss.

Die Relevanz von Alter und *ornamentum* und sich gar nicht erst Gedanken über Aussehen und die praktische Beschaffung eines neuen Statuensockels machen zu müssen, wo doch bereits ein solcher mit dem alten Stück schon zur Verfügung steht, sind lauter evidente Vorteile der Wiederverwendung kaiserzeitlicher Denkmäler als Statuenbasen. Genau dieselben Gründe sind auch bei nachantiken Wiederverwendungen ausschlaggebend gewesen. Hochgradig repräsentative Denkmäler, wie der reliefverzierte Stein in Septempeda (**Abb. 37,1–5, Kat. Nr. 16**) und jener in Rom (**Abb. 38,1–3, Kat. Nr. 17**) wurden daher nicht nur zweit- sondern sogar mehrfach verwendet⁷¹¹. Die gleiche Akanthusrankenrahmung wie sie der „Maefanasstein“ (**Abb. 25,1–4, Kat. Nr. 12**) aufweist, ist auch bei einem Weihealtar in Todi anzutreffen⁷¹², dessen Inschriftenfeld bereits eradiert wurde, um wieder beschriftet zu werden. Ein Grabaltar im Palazzo Altamps der 2. H. des 1. Jhs. n. Chr. (**Abb. 57**)⁷¹³ trägt in sekundärer Beschriftung, inspiriert von den an den Kanten sitzenden Widderköpfen des ursprünglichen Grabaltars, ein gelehrtes Zitat aus Vergil (ecl. 9.25): *occursare capro / cornu ferit iste (! ille) / caveto* – „Weicht ja dem Bocke aus, Achtung, er verletzt mit den Hörnern“. In ganz ähnlicher Weise wurde ein weiterer kaiserzeitlicher Grabaltar des 1. Jhs. n. Chr. mit aufwändigem Reliefdekor, seitlichen Widderköpfen, an denen je eine Girlande befestigt ist, in einen christlichen Altar⁷¹⁴ umgewandelt. Dabei ließ Giuliano della Rovere (1443–1513), der spätere Papst Julius II (1503–1513) folgende lateinische Inschrift anbringen: *Eucharistiae / Iul(ianus) card(inalis) sax(um) ex urbi/ca ruina re^flictum ob e/legantiam /*

710 Caple 2010.

711 Marengo 2016, 456.

712 Todi, Strada San Damiano, Crocefisso 90 in Privatbesitz: Schraudolph 1993, 248 L225 spätclaudisch-frühflavisch, H 96 cm, Taf. 51; Umbeschriftung und Umnutzung eines ähnlich dekorierten Grabdenkmals des 1.–2. Jhs. n. Chr. als im Jahr 1077 geweihter christlicher Altar in der Kirche S. Maria in Porticus Gallae, Rom, Santa Galla: Maritano 2007, 48 Abb. 5–6: Und ein weiterer Grabaltar in diesem Dekorationsschema wurde im Jahr 1113 in der Kirche San Pantaleon in Rom (Rom, Kapitolinische Museen) ebenfalls zum Altar gemacht: Maritano 2007, 50 Abb. 9.

713 Rom, Palazzo Altamps Inv. 8587bis: Boschung 1987, 100 Nr. 705 Taf 26; Candilio 2011, 276 (M. De Angelis d'Ossat).

erexit – Für die Eucharistie. Der Kardinal Iulianus hat den Stein, ein Relikt aus der Stadtruine (Roms) wegen seiner Eleganz aufgestellt (**Abb. 58–59**).

Auch in diesem Fall wurde eine Antiquität zur Gänze „transferiert“, mit einem neuen Sinn unterlegt und für die eigenen Bedürfnisse umgedeutet. Daraus reklamiert man für sich Tradition, tiefe Wurzeln, ein solides Fundament und kann eine wirkungsvolle Selbstmanifestation zu eigenen Gunsten ableiten.

Der Grabaltar des *dispensator* Chaeron in Torcello wurde zu einer hochmittelalterlichen Brunnenfassung umgearbeitet und mit zeitgenössischen Reliefs verschönert⁷¹⁵. Die Aschenurne der Terentia Hicete in Venedig im 16. Jh. zu einer Brunnenfassung⁷¹⁶. Die Aschenkiste zum Taufbecken in San Pietro di Castello in Venedig mit Inschrift des 16. Jhs. und Wappen der Patriarchen von Venedig Tommaso Donà und Antonio Contarini⁷¹⁷. Im umbrischen Spello, in der Kirche S. Maria Maggiore, dient der Grabaltar des C. Titienus Flaccus aus dem antiken Hispellum als Ständer des Wasserbeckens⁷¹⁸. In Murano, in der Basilica dei Santi Maria e Donato, trägt die zum Taufbecken umfunktionierte Aschenkiste der Acilii folgende Inschrift des 18. Jhs. „*ut antiquitatis auctoritatisque monumentum servetur*“⁷¹⁹, damit *antiquitas* (Alter) und *auctoritas* (Würde) des Denkmals bewahrt werden. Das beschreibt sehr schön, dass man sich des hohen Alters der Objekte bewusst war und das Bestreben, diesen gut erhaltenen, alten Objekten, ein würdevolles, sinnvolles Weiterleben durch eine neue, in der Gegenwart nützliche Funktionszuweisung zu geben. Dabei spielt die Herkunft aus einem ehemaligen Grabzusammenhang nicht die geringste Rolle, sondern als Werte zählen *elegantia*, *antiquitas* und *auctoritas* des Objekts an sich. Die neuen Funktionen als Taufbecken, Altarstützen, Brunnenbecken haben alles andere als einen marginalen Stellenwert, sondern besetzen zentrale Punkte des kirchlichen oder öffentlichen Gemeinschaftslebens. Es fällt auf, dass bei vielen neuzeitlichen Wiederverwendungen der einstige Bestand samt der ursprünglichen Inschrift bewahrt und die eigene Inschrift miniaturesk hinzugefügt wird, als hätte man vor

714 Rom, MNR Palazzo Altemps, Inv. 8578ter; aus der Kirche Santi Apostoli über die Sammlung Boncompagni Ludovisi in das Museo Nazionale Romano, Palazzo Altemps: De Lachenal 1983, 6–10 Nr. 3 mit Abb.; Di Stefano Manzella 1987, 72 Anm. 86; Maritano 2007, 54 Abb. 15; Settis – Catoni 2008, 263 (Farbfoto der VS), 349 Kat. Nr. 90 (L. Franchi Viceré); Candilio 2011, 172–173 (M. D’Angelis D’Ossat) mit Abb.; Cooley 2012, 325 mit Anm. 741.

715 Torcello, Museum, CIL 05,02155; EDR099155; Calvelli 2016, 463 Abb. 1a–b.

716 Venedig, Archäologisches Nationalmuseum, CIL 05,02270; EDR099270; Calvelli 2016, 467 Abb. 5.

717 Venedig, Archäologisches Nationalmuseum, Inv. Correr 134; Calvelli 2016, 474 Abb. 10a–b; EDR130713.

718 CIL 11,05287; EDR150361; P. Bonacci – S. Guiducci, Hispellum. La città e il territorio (Spello 2009) 211–212 Nr 2.1 (mit Abb.); Spalthoff 2010, 46, 60, 227–228 Kat. Nr. 152 Taf. 30 Abb. 79; Settis – Anguissola 2022, Farbtaf. 31.

719 CIL 05,02166; EDR099166; Calvelli 2016, 472 Abb. 9a–b.

dem antiken Objekt höchsten Respekt⁷²⁰. Sämtliche Parameter der Wiederverwendung wie der lange zeitliche Abstand zwischen Primär- und Sekundärverwendung, die Vorzüge von Material und perfekter Ausgestaltung, sind vergleichbar mit jenen Begleitumständen, die in der Spätantike zur Wiederverwendung von Grabdenkmälern als Statuenbasen geführt haben. Die in Bezug auf Architekturspolien aufgezählten Vorteile als Blickfang, Konstanten und Manifestanten örtlicher Kontinuität, Distinktionsgewinn⁷²¹ lassen sich auch für die Wiederverwendung der Grabdenkmäler als Statuenbasen geltend machen.

720 s. einige Beispiele bei Vavassori 2014.

721 Meier 2021, 207.



Abb. 57: Antiker Grabaltar, bei dem das Inschriftenfeld eradiert und wieder beschriftet wurde, zuletzt mit einem Vergilzitat (© Foto: Eva Christof, mit Genehmigung des Ministero della Cultura – Museo Nazionale Romano – Palazzo Altemps)



Abb. 58: Römischer Grabaltar des 1. Jhs. n. Chr. mit der Inschrift um 1500
(© Foto: Eva Christof, mit Genehmigung des Ministero della Cultura – Museo Nazionale Romano – Palazzo Altemps)



Abb. 59: Derselbe Grabaltar in einer dem 19. Jh. entsprechenden Ausstellungspraxis, als unterstes Element; darüber eine Aschenurne vom Ende des 1. Jhs. n. Chr. (Inv. 8758 bis) und der Torso eines Satyrs (Inv. 8578), vgl. La Regina 2005, Abb. S. 128

(© Foto: Eva Christof, mit Genehmigung des Ministero della Cultura – Museo Nazionale Romano – Palazzo Altemps)